

ZUR GESCHICHTE
DES
JESUITENORDENS IN UNGARN

SEIT DEM LINZER FRIEDEN
BIS ZUM ERGEBNISSE DER UNGARISCHEN
MAGNATENVERSCHWÖRUNG

1645—1671.

VON

DR. FRANZ VON KRONES,

UNIVERSITÄTS-PROFESSOR,
CORRESPONDIERENDEM MITGLIEDE DER KAISERL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Szeneköl.

WIEN, 1893.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

JATE Egyetemi Könyvtár



J000107001

Aus dem Archiv für österr. Geschichte (Bd. LXXIX, II. Hälfte, Seite 277)
separat abgedruckt.



20459



Vorbemerkung.

Der Verfasser stellte sich die Aufgabe, soweit es die ihm zugänglichen Quellen ermöglichten, die historische Stellung des Jesuitenordens und seine örtlichen Geschehnisse innerhalb Ungarns während jener Krisen zu beleuchten, die seit dem Linzer Frieden vom Jahre 1645 bis zum Ausgange der sogenannten Magnatenverschwörung im Jahre 1671 ihren Verlauf nahmen.

Er glaubte im Rechte zu sein, dass ihm die Lösung dieser Aufgabe als ein nicht unwichtiger Beitrag zur gründlicheren Erkenntniss des Geschichtslebens Ungarns in der angedeuteten Epoche erschien, da einerseits die Führung der katholischen Interessen des ‚marianischen Reiches‘ in den Händen des Jesuitenordens lag, anderseits die politischen Vorgänge in einem innigen Bezuge zu den wechselnden Geschehnissen des Ordens standen, und seine Berichte oder Aufzeichnungen somit die Bedeutung von zeitgeschichtlichen Specialquellen gewinnen.

Vorzugsweise bildeten die handschriftlichen ‚Jahresberichte der österreichischen Jesuitenprovinz‘ die Grundlage der folgenden Darstellung. Doch wurden auch anderweitige Aufzeichnungen örtlicher Natur, die gedruckten *Annuae litterae S. J.*, und einschlägige Quellen der Zeitgeschichte Ungarns herangezogen.

Der Anhang bietet zwei inhaltlich verwandte Beiträge: I. ‚Zur Geschichte der Asketik des religiösen Genossenschaftswesens unter der Leitung des Jesuitenordens‘ und II. ‚Ueber die Jesuitenmission in der Moldau 1643—1647 (1649)‘.

Erste Abtheilung.

Der Gang des ungarischen Geschichtslebens und der Jesuitenorden (1645—1670).¹

I.

Der Linzer Friede und seine Inarticulation² im folgenden Reichstage sicherten nicht bloß den gesetzlichen Bestand des Protestantismus in seinen beiden Bekenntnissen, sondern erweiterte auch wesentlich die Grenzen dessen, was die Krone und die katholische Hierarchie als Duldung des Lutherthums und Calvinismus seit Jahrzehnten — je nach der Sachlage — eingeräumt oder angefochten hatten, und eröffnete den Protestanten

¹ Der Verfasser dieser Studie hat in der ‚Oesterreichisch-ungarischen Revue‘, Bd. XII, Heft 4—6, 1892, S. 1—66, den ‚Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns‘, und zwar bis zum Ende des dreissigjährigen Krieges skizzirt. Das Vorliegende schliesst sich somit in gewissem Sinne an, bildet aber andererseits ein in sich abgeschlossenes Ganzes.

² Vgl. Katona, *Historia critica r. Hung.*, Bd. XXXII, zu den Jahren 1645 bis 1647. Der Reichstagsbeschluss vom Jahre 1647 behandelt gleich in den ersten 19 Artikeln die Religionsangelegenheit. Wichtig erscheint in Hinsicht der Jesuitenfrage das reiche, von Szilágyi verzeichnete Correspondenzmaterial in seiner akademischen Veröffentlichung: ‚A Linzi béke okirattára. Budapest 1885, z. B. 1646, 15. Juni ‚Resolutio suae majestatis‘ u. s. w., S. 481; die Meldung an Georg Rákóczy I. vom 30. Juli 1646, S. 488; Ende Juli 1646 ‚Resolutio ultimaria suae maiestatis sacratissimae‘ u. s. w., S. 491; 1647, 10. December ‚Iterata resolutio‘, S. 585. In der ‚Relatio‘ vom 31. März 1648 ‚super commissione peracta in partibus regni superioribus cum principe Transsylvaniae‘ heisst es S. 634, betreffend das Verhalten des Fürsten zur Jesuitenfrage: ‚de patribus Jesuitis plane ne verbum, ut pro vel (contra) scribatur, princeps consentire vellet, ne se nimirum hac ratione notaret coram regno, siquidem ipse causa fuisset conditi in diplomate de statu illorum articuli per hoc tamen illos nec in bonis, nec in personis, nec in residentiis, ubi de facto sunt, vel ante fuerunt, excepta Cassovia et Zathmarino, ulla ratione impediri intendit, liberumque ipsis introitum, exitum, exercitium et moram necessariam Cassoviae, Zathmarini et aliis in locis permittet. His praemissis in accordatione punctorum laboravimus.‘

eine willkommene Aussicht auf Wiedergewinnung verlorener Posten oder Stellungen im Karpathenreiche.

Ihre gefürchtetsten Gegner, die Genossen der Gesellschaft Jesu, waren von dem Loose der Verbannung bedroht. So scheint denn die Austragung des wechselvollen Bürger- und Glaubenskrieges, welche sich im Tyrnau-Linzer Frieden mit G. Rákóczy I. und im Reichsabschiede vom Jahre 1647 vollzog, dem Ergebniss des westphälischen Friedens vom Jahre 1648 verwandt zu sein, der dem entsetzlichen Glaubens- und Bürgerkriege von dreissig Jahren endlich Halt gebot.

Dennoch durfte man den Gewinn des ungarischen Protestantismus nicht überschätzen, denn die herrschende Stellung der katholischen Kirche war nicht im Geringsten erschüttert, das radicale Reformprogramm des Protestantismus, wie ein solches angesichts der berauschenden Erfolge des Augenblickes vormals zu Neusohl (1619) aufgestellt worden, nicht im Entferntesten verwirklicht, und der Jesuitenorden, den man zu entwurzeln gehofft, blieb im Besitze seiner Güter und stärksten Stellungen, inmitten eines katholischen Priesterthums, das aus seiner Pflanzschule hervorgegangen war, inmitten einer Hierarchie, die ihm grösstentheils befreundet blieb, und an ihrer Spitze einen Primas hatte, der die kirchenpolitische Erbschaft Pázmán's rührig zu vertreten sich entschlossen zeigte.¹

Die Tyrnauer Ordensberichte² verzeichnen zum Jahre 1647 eine Bemerkung, die beweist, wie sorgenvoll die Väter

¹ Primas war dazumal Georg Lippay, Nachfolger Emerich Lósy's.

² Die dem Aufsätze zu Grunde liegende Hauptquelle sind die handschriftlichen ‚Literae annuae S. J. Provinciae austriacae‘, deren Jahrgänge 1615—1771 nach der Aufhebung des Ordens in die k. k. Hofbibliothek wanderten. Sie setzten sich aus den Berichten der einzelnen Ordensstationen: Collegien, Residenzen, Missionen etc. zusammen. Die Gliederung des Berichtstoffes nach bestimmten Gesichtspunkten oder Capiteln lässt sich beispielsweise der besonders detaillirten Anordnung des Jahrganges 1665 entnehmen: 1. Personarum numerus et distributio (sacerdotes, scholares, scholares novitii, coadjutores); 2. vitae functorum elogia; 3. sacramentum confessionis et communionis frequens usus; 4. concio sacra; 5. catechesis; 6. scholae; 7. sodalitates scholarium; 8. sodalitates aliorum, non scholarium; 9. exercitia S. Patris; 10. conservationis alter fructus carcerum et mortis reorum cura; 11. tertius conversationis cum proxime fructus ab erroribus novis obducti et ad catholicam fidem inducti; 12. morum correctio; 13. pietas et coelli-

Jesu dem Reichstage entgegengeblickt hatten, und wie erleichtert ihr Herz war, als der sie bedrohende Schlag ausblieb, die

tum cultus promotus; 14. coelitum beneficia; 15. missiones privatae et statarum particularia; 16. res temporalis templorum et domiciliorum eiusque per varios beneficos incrementum; 17. erga beneficos gratitudo. Die Hauptrubriken sind in der Regel: 1. Zahl und Stationen der Ordensgenossen; 2. Bekehrungen; 3. Gott- und Heiligenverehrung; 4. Schulwesen; 5. Hausangelegenheiten (res domesticae); 6. Unglücksfälle oder Unbilden der Zeit, Widerwärtigkeiten im Kreise des Ordenslebens (adversa); 7. Nekrologe der Verstorbenen.

Interessant ist die Verordnung des Ordensprovincials vom Jahre 1639 über die Circulation oder den Umlauf dieser Jahresberichte bei den verschiedenen Ordensstationen:

„Servandum vero primum, ut postquam in uno domicilio lectae fuerint, eiusdem loci superior ad proximum notatum locum, cum hac nota ‚lectae sunt et missae‘ ad talem locum, addita mense et die, additis propriis litteris mittat, neque mutetur ordo locorum. 2. Legantur statim atque in transmissione nulla sit mora. 3. Mittantur in volucro, munde sigillo munitae et secure, si se intra duos tresve dies non offerat occasio, proprius nuntius conducat ad proprium locum. 4. Ultimi domicilii superior annuas lectas ad domum Professam (zu Wien) remittat ut in Archivum provinciae reponantur. 5. Si quid inter legendum occurreret, quod corrigi oporteret, moneatur Provincialis. 6. Apud quemcumque vero Superiorem deprehensum fuerit, illas haerere, Imperialium decem mulctam solvet.“

Ausser den handschriftlichen Provincialberichten begegnen uns kürzer gefasste allgemeine Ordensberichte unter dem Titel ‚Annae litterae S. J. ad patres et fratres societatis‘. Diese Jahresberichte erschienen in zwei durch eine bedeutende Lücke von Jahren getrennten Folgen: 1581—1614 und 1650—1654. Der Jahresbericht für 1581—1582 erschien 1583 zu Rom und die weiteren Jahrgänge für 1583—1591 ebendort; für 1592 und 1593 in Florenz (1600—1601); für 1594—1596 in Neapel (1604—1605); für 1600—1602 in Antwerpen (1613); für 1603—1605 in Douay (1618); für 1606—1608 in Mainz; für 1609—1611 in Dillingen; für 1612—1614 in Lyon (1618—1619). Erst im Jahre 1658 erschien wieder unter dem Ordensgeneralate des Franz Piccolomini ein Jahrgang zu Dillingen für die Jahre 1650 bis 1651, versehen mit einem allgemeinen Inhaltsverzeichnis für die ältere Folge der Jahre 1581—1614; sodann unter dem Generalate des Goswin Nikel zu Prag (1661 . . .) für die Jahrgänge 1652—1654 . . .

Die gedruckten allgemeinen Ordensberichte stehen an stofflicher Bedeutung selbstverständlich hinter den handschriftlichen Provincialberichten zurück.

Um so wichtiger erscheinen die vom Riesenfleiss des Jesuiten Gabriel Hevenessi in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zusammengetragenen Hauschroniken des Jesuitenordens in Ungarn, hinterlegt

‚Tyrnauer Nationalsynode‘, unter dem Vorsitze des Primas Lippay,¹ die Sesshaftigkeit der Jesuiten verbürgte, und hier die weiteren Wege der Ordenthätigkeit ausgemessen wurden, um das Bedrohte zu schützen und das Verlorene wieder zu gewinnen.²

Die Hauptfeste des Ordens, Tyrnau, erscheint als Ausgangspunkt einer vielseitigen Missionsarbeit, und die wichtigsten örtlichen Stellungen bleiben erhalten. Pressburg, Oedenburg, Raab, Warasdin und Agram, Trentschin, Neusohl, Kaschau und Unghvár bilden gewissermassen die Knotenpunkte der Ordenthätigkeit im Westen, Norden und Osten des habsburgischen Ungarns; und wie sie sich auch auf türkischem Herrschaftsgrunde einzubürgern verstand, zeigt beispielsweise die Geschichte der Fünfkirchner Mission.

im Budapester Nationalmuseum (vgl. über Hevenesi das Werk von Horányi, *Memoria Hungar.*, Bd. III, und Katona, *Hist. crit. r. Hung.*, Bd. XXXVIII, S. 864—866) und einzelne *Historiae Collegiorum, Residentiarum etc.*, die ich gelegentlich einzusehen in der Lage war.

Die pragmatische Ordensgeschichte unter dem Titel ‚*Historia Societatis Jesu*‘ erschien in V. Partes gegliedert, bearbeitet I. von Nic. Orlandini, Antverpiae 1620; II. von Franc. Sacchino, Antverpiae 1620; III. von demselben, Romae 1649; IV. von demselben, a. a. O. 1642; V. 1. von P. Possevino, a. a. O. 1661 und V. 2. von J. Juyencio, a. a. O. 1710, die Generalate seit der Gründungszeit: Ignatius, Lainius (Lainez), Borgia, Everardus, Claudius umfassend. Sie kommt für diese Aufgabe nicht in Betracht.

Auch die vom Jesuiten Anton Socher verfasste ‚*Historia provinciae austriacae S. J., Pars prima ab exordio Societatis ejusdem ad annum MDXC, Viennae 1711*‘, hat nur mit den Anfängen der österreichischen (beziehungsweise böhmisch-ungarischen) Provinz des Ordens (bis 1590) zu thun.

¹ Ueber die bei diesem Anlasse ins Leben gerufene Schöpfung des Generalseminars Ungarns in Tyrnau s. w. u. II. Abtheilung.

² Die Bemerkung in dem Berichte lautet: ‚*Interim negotium nostrum inimici deduxerunt in diaeta regni, ut nisi bonus Deus ipsorum haeticorum animos et corda immutasset, causaeque innocentia pro nobis perorasset, prope erat, ut omnibus bonis exueremur. Stetimus tamen ringentibus animis malevolorum et praecipue Dominis nostris inhiantium incolumes et quidem in iis terminis et possessionibus, quas antea iure optimo tenebamus. Qua re in articulis ab omni statu regni decisis, etsi postulatum principis Transsylvaniae de Patrum Jesuitarum de Regno absentia impositum sit, tamen alibi de nobis altum silentium et quasi nec ventilata fuisset quaestio, sopitae sunt de nobis ortae controversiae nosque alta perfruiur pace.*‘ (*Litt. ann. S. J. prov. Austr. J. 1647, Coll. Tyrnao.*) Vgl. Kazy (s. w. u.) *Hist. regni Hung.*, liber IV. und *Historia univers. Tyrnav.* (1737), p. 112.

Noch hat Kaiser Ferdinand III. den Thron inne, doch trifft ihn bald ein schwerer Schlag, der Tod des Erstgeborenen gleichen Namens, des bereits zum Könige von Ungarn gewählten und gekrönten Nachfolgers (9. Juli 1654). Der zweitgeborene Kaisersohn, Leopold Ignaz, muss den frühverstorbenen Bruder ersetzen, und so kommt es zum ungarischen Wahl- und Krönungslandtage des Jahres 1655, über dessen Bedeutung für die Sache des Jesuitenordens sich der Jahresbericht der österreichischen Ordensprovinz ausführlich verbreitet.¹

Zunächst ging die Palatinswahl vor sich. Von den vier Candidaten, die nach altem Brauche der König erkor,² glückte es einem gewandten, hochadeligen Politiker, Graf Franz Wesselényi von Hadad, dem Gatten der reichen Witwe, Maria Szécsy, gewählt und von der Krone bestätigt zu werden. Das neue Haupt der Stände konnte dem Jesuitenorden willkommen sein, denn Wesselényi war Katholik und den Vätern der Gesellschaft Jesu geneigt. Umsomehr hoffte man durch die katholische Gönnerschaft eine Tilgung der ordensfeindlichen Artikel in den Reichsdecreten von 1606 und 1608 bewirkt zu sehen.³

Der österreichische Provinzial Bernhard Geyer berieth mit den katholischen ‚Vordermännern‘ die Mittel, deren die Durchführung des schwierigen Werkes bedürfe. Der göttliche

¹ Vgl. das Material der Reichstagsgeschichte von 1655 bei Katona, *Hist. crit. r. Hung.*, XXXII, 770—872. Charakteristisch ist die Stelle in der ‚*Hist. regni Hung.*‘ des Jesuiten Franz Kazy (geb. 1695, gest. 1759), gedruckt zu Tyrnau 1737, I. VII, S. 275 (vgl. Katona a. a. O., 772): ‚Ordines in vacuum proregis (i. e. Palatini) sedem intenti, nihil frequentius quam palatinum cogitabant et loquebantur. Plures dignitati illi pares se putabant, eamque idcirco haud obscure ambiverunt. Caesar, sive ut ansam simultatum inter petitores elideret, sive ut iuris sui vicarium haberet virum, in quo summa essent omnia, unice optabat Lippaium archiepiscopum palatini loco regni gubernatorem locumtenentis nomine dicere, cuius singularem in utroque foro diligentiam, sapientiam, aequitatem fidem ceterasque virtutes non sane quotidianas, diu ante perspecta habuerat. At illi palatinum malebant, ut tantae caesaris voluntati aperte reclamabant. . . .‘ Dem Jesuitenorden wäre selbstverständlich das Locumtenentiat des Graner Primas sehr willkommen gewesen.

² Diese vier Candidaten waren: Graf Franz Wesselényi, Graf Stefan Csáky, Graf Stefan Tökölyi und Baron Rhédey.

³ Das Folgende nach dem Berichte in den *Litt. ann. S. J. Prov. Austr.* unter dem Titel ‚Acta sub comitiis 1655‘.

Zweifelhafter schien der Erfolg in der Güterfrage, da hierin auch die Katholischen verschiedener Meinung waren, und die Akatholischen begreiflicher Weise als entschlossene Widersacher zum Worte griffen, wie beharrlich auch Hölgy¹ und der Domlector der Graner Kirche, Franz Szentgyörgy,² den Strom gegnerischer Ausführungen einzudämmen befiessen waren.³

Schliesslich gaben die Protestanten die Erklärung ab, sie seien bereit, dem Jesuitenorden den Aufenthalt in Ungarn zuzugestehen, aber nur unter der Bedingung, dass ihm der Besitz liegender Gründe verwehrt sei. Da dies aber der Sesshaftigkeit der Jesuiten in Ungarn mittelbar den Boden entzog, so setzte es neue Wortkämpfe ab.

Endlich rief ein protestantischer Geistlicher, die katholischen Prälaten möchten sich doch beruhigen, da man ja eigentlich ihre Sache verfechte, denn die Jesuitengüter würden ja nicht den Laien, sondern der katholischen Hierarchie zufallen. Darauf hätten dann die katholischen Prälaten einstimmig erwidert, solcher Güter bedürften sie nicht, da sie anderweitig genügend versorgt seien.

Die Protestanten der Ständetafel wollten nun eine Bittschrift (*supplex libellum*) an den König richten. Da dies aber in der Magnatentafel keine Unterstützung fand, so liess man die Sache fallen.

Den Jesuiten lag aber daran, die strittige Angelegenheit zu ihren Gunsten endgiltig geordnet zu wissen, und so bewirkten sie eine Magnatenconferenz, welcher ausser den zwei höchsten Würdenträgern und Einberufern der Versammlung, dem Primas und Palatin, der Kalocsaer Erzbischof Johann Pusky, die Bischöfe von Neutra, Erlau, Veszprim und Csanád: Georg Szelepcsényi (zugleich Kanzler),⁴ Benedict Kisdy, Georg Szécsényi und Mathias Tarnóczy vom geistlichen, sodann Niclas Zrinyi (Banus), Franz Nádasdy (*Judex curiae*)

¹ „*equibus primas inter seculares merito tenet G. D. Gaspar Hölgy, tunc tabulae regiae assessor et illustrissimi archiepiscopi Strigoniensis omnium bonorum provisor.*“

² „*. . . tunc ecclesiae metropolitanae Strigoniensis lectorem, nunc episcopum Transsylvaniae (Franciscus III., 1659—1662).*“

³ „*. . . qui contra torrentem adversariorum niterentur . . .*“

⁴ Szelepcsényi bekleidete dies Amt 1645—1646 und dann ein zweites Mal bis 1666, in welchem Jahre er Primas von Ungarn wurde.

und Georg Oroszy (königl. Personal) vom weltlichen Magnatenstande anwohnten. Ihr finden wir auch den österreichischen Ordensprovinzial und sechs Jesuiten beigezogen.

Nachdem Primas Lippay die Verdienste der Gesellschaft Jesu um Kirche und Schule Ungarns gerühmt, ertheilte er dem Provinzial P. Geyer das Wort zur Darlegung der ganzen Angelegenheit. Dieser begründete die Bitte um gesetzliche Feststellung der Sesshaftigkeit und Güterfähigkeit des Ordens in Ungarn. Schliesslich kam die Versammlung dahin überein: die Sache im Reichstage jedenfalls zur Sprache zu bringen, aber keineswegs jetzt, um die Hauptangelegenheit der Krone, die Wahl des Kaisersohnes zum König-Thronfolger, durch eine so heikle Action nicht zu verzögern oder gar zu vereiteln und so dem Jesuitenorden das ganze ‚Odium‘ zuzuziehen.¹ Sicherer und erfolgreicher könne man die Frage vor der Krönung in Angriff nehmen. Vorläufig möge der Ordensprovinzial eine Bittschrift beim Hofe einreichen. Papst Alexander VII. liess zur Förderung der Jesuitenwünsche seinen Nuntius nach Pressburg abgehen und hier dem Monarchen die ordensfreundliche Gesinnung der römischen Kirche und die Interessen des Katholicismus auseinandersetzen.

Eine zweite Versammlung katholischer Vertrauensmänner fand im Pressburger Vorstadtgarten des Graner Primas statt, zu welcher der Letztere und Palatin Wesselényi Einladungen erliessen. Hier wurde anfänglich die Abordnung des Palatins und des Banus (Zrinyi) im Namen der katholischen Magnaten an den Kaiser beschlossen. Man kam jedoch überein, auch vor der Krönung des Thronfolgers an der Sache nicht zu rühren, und einigte sich über eine andere Deputation, zu welcher die Kirchenfürsten Szelepcsényi und Szécsényi, ferner Somody, Prämonstratenserprobst von Lelesz,

¹ . . . Item deinde per suffragia ac in utramque partem multa sapienter producta ultimis conclusum, causam nostram in eo statu esse, ut non possit, nec debeat his comitiis silentio aut dissimulatione praeterire, eam tamen ante Regis electionem coram Regno et Regnicolis (praesertim acatholicis) nec posse nec debere, proponi, ne ob nostram causam serenissimi Leopoldi, Augusti filii, que maxime in his comitiis intendebatur assumptio in successionem Regis vel protraheretur, vel omnino impediretur, consequenter totum odium in Nostram derivaretur societatem.

Niclas Posgay, Probst von Orod, Domcantor der Graner Kirche, vom geistlichen Stande, ferner: die Magnaten Franz Nádasdy, Niclas Pálffy (Pressburger Obergespan und Magister janitorum), Vicepalatin Ladislaus Keresztury, Ablegat Croatiens, und die Vertreter der Freistadt Tyrnau — aus der katholischen Laienwelt — erkoren wurden. Man unterbreitete dem Kaiser in besonderer Audienz die vom Graner Primas zu Gunsten des Ordens verfasste Bittschrift und fand die beste Aufnahme.

Den Protestanten entgingen jedoch diese Vereinbarungen und Massnahmen keineswegs,¹ und als sie den Hauptanschlag der Jesuitengönner, den ganzen Handel nach der Krönung Leopolds in den Reichstag zu bringen, durchschaut, erklärten sie alsbald, in die Krönung nur dann zu willigen, wenn vorher die Diätalartikel verlesen und unterzeichnet, somit der Reichstagsabschied erledigt und alle weiteren Actionen ausgeschlossen seien.

So kam denn der ordensfreundliche Kriegsplan zum Fall; das Reichsdecret von 1655 liess keinen Raum für die von den Jesuiten angestrebten gesetzlichen Bürgschaften ihres unanfechtbaren Bestandes im habsburgischen Ungarn, und die Krone war nicht gewillt, ihre wichtigsten Angelegenheiten durch eine unzeitige Parteinahme für die Gesellschaft Jesu zu gefährden.

Kaiser Ferdinand III. wollte jedoch dem Orden in anderer Weise gefällig sein, und dies umsomehr, als Palatin Wesselényi² und Minister J. W. Graf Auersperg³ in diesem Sinne wirkten. Der Monarch liess dem Palatin und dem Primas bedeuten, sich mit dem Ordensprovinzial über einen anderen Ausweg zu verständigen. P. Geyer begab sich sofort mit zwei

¹ Non latuit acatholicos statuum et ordinum catholicorum pro Societate (i. e. Jesu) labor et sollicitudo; ideo, cum subolfecissent, post coronationem Regis causam societatis assumendam ad ipsam coronationem procedere detrectabant, priusquam articuli bis comitiis constituti publice praelegerentur et subscriberentur.

² Franz (II.) Wesselényi, Sohn Stefans, des Obergespans von Mittel-Szolnok und Banus von Szerém, vordem Hauptmann von Fülek und der Grenzfestungen, seit 1655 Palatin, Obergespan von Pest, Pilis, Solt und Gömör, Ritter des goldenen Vlieses. Erbgraf der Murányer Herrschaft, die er mit seiner zweiten Frau, Maria Szécsy, angeheiratet (1645), war er bereits 1646 geworden.

³ Johann Weikhard, Graf von A., seit 1655 der erste Minister im Cabinet Kaiser Ferdinands III.

Genossen zur Berathung. Nach längeren Erörterungen wurde beschlossen, dem Kaiser nahezulegen, er wolle dem Palatin als ‚Reichsrichter‘ bedeuten, dass den Jesuiten ein ausgiebiger Rechtsschutz gesichert werden möge, und letztere befugt seien, im Gegenfalle bei der königlichen Tafel ihre Klagen vorzubringen.

Der Kaiser billigte diese Vereinbarung und erliess den 28. Juni 1655 zu Pressburg ein Decret in diesem Sinne, wobei insbesondere einige Comitate Oberungarns ins Auge gefasst wurden. Nichtsdestoweniger sei der Kaiser gewillt, die Jesuitenangelegenheit auf dem nächsten Reichstage einem gedeihlichen Austrage zuzuführen. Ausserdem erhielt 16. Juli 1655 die Hofkanzlei bezügliche Weisung. Auch fehlte es nicht an huldvollen Zuschriften des Primas, Palatin und anderer Magnaten an die bei der Wiener Provinzialversammlung anwesenden Jesuiten.

II.

Die Zeiten gestalteten sich ernst und drohend. An die Stelle des schlaun, kühl berechnenden Siebenbürgerfürsten Georg I. Rákóczy war sein Erstgeborener gleichen Namens, eine leidenschaftliche, zu bedenklichem Wagniss neigende Persönlichkeit getreten (1648), und liess sich bald zu einer Politik des Grössenwahnes verlocken. Noch bei Lebzeiten Kaiser Ferdinands III. trat das Bündniss Georg Rákóczy's II. mit dem Schwedenkönige zur gemeinsamen Eroberung Polens ins Leben, ohne dass es der kaiserlichen Vermittlung und Einsprache gelang, den Fürsten von diesem verhängnissvollen Unternehmen gegen die Habsburg-Oesterreich befreundete Macht abzuziehen.¹

Als Kaiser Ferdinand III. 2. April 1657 starb, und ihm Leopold I. gefolgt war, kam es jenseits der Karpathen zur Ent-

¹ Das massgebende Werk über diese Angelegenheit bildet die zweibändige Monographie von Alex. Szilágyi: ‚Erdély és az északkeleti háború, levelek és okiratok‘ (Siebenbürgen und der nordöstliche Krieg, Briefe und Urkunden, herausgegeben von der königl. ungar. Akademie der Wissensch., 1890 und 1891). Eine gute, sachgemässe Würdigung des reichen Stoffes bietet die Ungarische Revue, 1892, Bd. XII, S. 24 ff. und 624 ff.

scheidung. Dem kurzen Waffenglück Rákóczy's folgte der ungeahnte, ihn und seine Freunde in Ungarn betäubende Rückschlag; denn nicht nur die Polen rafften sich auf, die Pforte selbst liess den ‚unbotmässigen Vasallen‘ bekriegen. Fluchtartig war sein Rückzug nach Siebenbürgen. Der Sultan erklärt Rákóczy für abgesetzt und drängt die Stände Siebenbürgens zur neuen Fürstenwahl, die am 21. November 1657 auf Franz Rhédey fällt. Wohl schien Rákóczy die Rückgewinnung der Herrschaft glücken zu sollen, als sich Rhédey zur Abdankung bequeme, aber die unversöhnliche Pforte stellte alsbald einen neuen Fürsten in der Person des Achaz Barcsay auf (1658), während Rákóczy mit verzweifelter Entschiedenheit dem Kampf um sein Dasein als Fürst fortsetzt und im Ringen gegen die Uebermacht Schlacht und bald auch das Leben verliert. Sein früherer Feldherr Keményi nahm nun die Rolle des Verstorbeneren auf und bewarb sich um Oesterreichs Hilfe gegen die Pforte, wie dies schon Rákóczy versucht hatte. Barcsay's Hinrichtung beschleunigte den ungleichen Waffengang Keményi's mit der Pforte. Dies war der Zeitpunkt, in welchem die kaiserlichen Truppen unter Montecuculi den Vorstoss durch Ostungarn gegen Siebenbürgen unternahmen, ohne das Verhängniss Keményi's abwehren zu können. Es vollzog sich rasch, und Michael Apafy behauptet sich als türkischer Zinsfürst Siebenbürgens (1662).¹

Die bewaffnete Intervention der Kaiserlichen, das Erscheinen der verhassten ‚deutschen Soldateska‘; von der herben Kritik der ungarischen Opposition begleitet, galt für die Pforte und ihren kriegerischen Grossvezier Ahmed Köprili als bequemer Vorwand zur Kriegserklärung, und ein Manifest an die Ungarn begleitet sie. Die Unzufriedenheit mit dem ‚Wiener Hofregiment‘ erschien als willkommener Bundesgenosse. Der Türkenkrieg entspinnt sich im weiten Bereiche und nimmt mit dem hart errungenen Siege der Kaiserlichen beim Grenzorte

¹ Die siebenbürgischen Vorgänge finden ihre beste Beleuchtung in dem Unternehmen der ungar. Akademie, das den Autornamen des um die Geschichte seiner Heimat bestverdienten Alex. Szilágyi an der Stirne trägt: die *Monumenta comitialia regni Transylvaniae*, Bd. XI (1886) für die Jahre 1649—1658, Bd. XII (1887) für die Jahre 1658—1661, Bd. XIII (1888) für die Jahre 1661—1664.

St. Gotthard an der Raab (August 1664) sein Ende.¹ Ihm folgt der Eisenburger Friede auf dem Fusse, eine Uebereinkunft mit der Pforte, die nur dadurch begreiflich erscheint, dass die Krone einen theuer genug erkauften Friedensvertrag mit dem äusseren Feinde einem zweifelhaften Kampfe wider ihn und die innere Unbotmässigkeit vorzog.²

So bildet der Vasvárer Vertrag den Abschluss des Türkenkrieges für lange Zeit und zugleich den Ausgangspunkt der Krise im ungarischen Staatsleben, welche in der sogenannten ‚Magnatenverschörung‘ gipfelt.

III.

Die Gährung in Ungarn lässt zwei Strömungen erkennen. Das protestantische Ständethum grollt über die seine Hoffnungen enttäuschenden Nachwirkungen des Linzer Friedens und des Reichstages vom Jahre 1647, denn es rechnete auf die Festigung seiner Stellungen und die Beseitigung des gefürchteten und gehassten Gegners, des Jesuitenordens. Man glaubte in dem Sohne Georg Rákóczy's I. den glaubensverwandten Bundesgenossen und Bürgen seines Bestandes und seiner Zukunft zu haben und empfand um so schmerzlicher Rákóczy's II. Verstrickung in den schwedisch-polnischen Krieg und seinen unvermeidlichen Sturz.

¹ Vgl. die neuesten Untersuchungen über den Türkenkrieg und insbesondere über die Schlacht bei St. Gotthard (abgesehen von den älteren Beiträgen in der ‚Oesterr. Militärzeitschrift‘ vom Jahre 1828: ‚Die Feldzüge des Grafen Montecuculi 1661—1664‘ und Campori's Biographie: ‚Raimondo Montecuculi, la sua famiglia ed i suoi tempi‘, 1876, Cap. III, 360—424); von A. Pohler: Oesterreichs Türkenkrieg 1663—1664 (Friedrichs-Gymnasium zu Frankfurt a. O., Programm 1879); Nottebohm, Montecuculi und die Legende von St. Gotthard 1664, Fr. Werder'sches Gymnasium zu Berlin, Osterprogramm 1887 (hyperkritisch) und Zwiedineck-Südenhorst, Die Schlacht von St. Gotthard 1664 (Mitth. des Institutes für österr. Geschichtsforschung, X, Innsbruck 1889, S. 443 ff.).

² Eine eingehende Apologie des Eisenburger Friedens aus militärischem Gesichtspunkt bietet Angeli in den Mitth. des k. k. Kriegsarchives, 1876—1878, II. Jahrg. Vgl. auch A. Wolf, Fürst W. E. Lobkowitz, Wien 1869.

Im protestantischen Ständethum, namentlich im calvinischen Glaubenslager, zeigte sich aber der confessionelle Antagonismus mit dem politischen verquickt, und hierin begegneten sich auch der akatholische und katholische Autonomist als Gesinnungsverwandte. Nichts ist bezeichnender als die Tatsache, dass nur zu bald der Palatin Wesselényi die Seele einer geheimen Bewegung, der Magnatenverschwörung ward, dass Franz Nádasdy, der Judex curiae,¹ ein Günstling des Hofes, dem nachmaligen Geheimbunde angehörte, und Banus Niclas Zrinyi († 1664), der offenste und bedeutendste Gegner der Wiener Hofregierung und ihres Feldherrn Montecuculi, des methodischen Kriegskünstlers, die Säule der ungarischen Autonomisten genannt werden darf.² Und doch waren alle drei Genannten eifrige Katholiken, Wesselényi und Nádasdy überdies werktätige Gönner des Jesuitenordens.

So finden sich denn auch in der politisch interessantesten Privatcorrespondenz dieses Zeitraumes, in den Briefen Stefan Witnyédy's, des rührigen ‚Sachwalters‘ und ‚Vordermannes‘ (prokátor és főember) der Protestanten, eines im Hasse gegen die ‚deutsche Regierung‘ lebenden und strebenden Mannes von unlegbarer Begabung, die Namen protestantischer und katholischer Magnaten zusammen.³ Niclas Zrinyi erscheint als ge-

¹ Franz Nádasdi, Sohn des Grafen Paul Nádasdi, 1663 Obergespan des Eisenburger Comitates, 1644 königl. Rath, 1646 Obersthofmeister, 1654 Judex curiae, 1666, nach dem Tode Wesselényi's Stellvertreter des Königs, einer der reichsten Cavaliere Ungarns, wie dies schon die Einrichtung seines Liebblingssitzes, des Schlosses Pottendorf an der österreichischen Grenze bezeugte.

² Vgl. die Ausgabe der Werks des Banus Niclas Zrinyi von Toldy und Kazinczy (Budapest 1852), worin sich auch die Polemik gegen Montecuculi's Kriegsführung findet.

³ Er schrieb sich ‚Withniedj‘, die urkundliche Form ist auch ‚Wittniedy‘. Vgl. die Ausgabe seiner Briefe von Fabó im Magyar tört. tár, 1871, 2. Abth., und Kroes in der ‚Oesterr. Wochenschrift‘, redigirt von Bucher, 1872, unter dem Titel ‚Die Briefe Stefan Vitnyédy's‘. Er war 20. December 1612 auf dem westungarischen Schlosse Sárvár, auf dem Gute der Nádasdi geboren, Sohn des herrschaftlichen Hofrichters. Seit 1619 erscheint die Familie geadelt. 1638 begegnen wir Stefan Vitnyédi als Privatsecretär Franz Nádasdi's, um 1640—1647 als Oedenburger Stadtschreiber, dann als Obersteuereinnnehmer des gleichnamigen Comitates, 1648 war er Delegat der Stadt Güns, 1655 der Oedenburger Gespanschaft. Bedeutsam ist auch seine Stellung als ‚Hofcavalier‘ und ‚Rath‘ des Banus

priesener Gönner Witnyédy's, des Heisssporns, der überall eine Bedrohung des Magyarenthums wittert und gewissermassen das berufene Wort des Banus: „Ne bántsd a magyart“: Rühr den Magyaren nicht an! auf seine Fahne schreibt.

Nichts beleuchtet besser die schwüle politische Sachlage als der Verlauf des Jahres 1662, das Ergebniss des oberungarischen Ständetages in Kaschau,¹ der laute Groll über die kaiserlichen Söldner, die deutschen ‚Eindringlinge‘, der Verlauf des Pressburger Reichstages,² die Eingabe des ‚libellus supplex‘ der Protestanten, die Secession derselben vom Reichstage (1. September) und der im katholischen Rumpfparlamente lebhaft Antagonismus gegen die deutschen Söldner. Ueberdies verschärfte die confessionellen Gegensätze das herbe Büchlein des Propstes Georg Bársony, das unter dem Titel: ‚Veritas toti mundo declarata‘ den Spiess gegen die Protestanten kehrte und in seiner Beweisführung darin gipfelt: Wenn Lutheraner und Calviner sich durch die ohne ihre Mitwirkung abgefassten Artikel von 1662 nicht gebunden erachten, so brauche sich auch der Monarch an die den Akatholiken günstigen Gesetze früherer Zeiten nicht zu binden, da dieselben ja ohne Zuthun, vielmehr unter Protest der Katholischen beschlossen worden seien.³

Bei dieser Sachlage erscheint die sogenannte Magnatenverschwörung,⁴ an welcher katholischer und protestantischer Adel aller Rangstufen sich beteiligten, wie ein Compromiss beider Glaubenslager im stillen Ankämpfen gegen das

Niclas Zrinyi. Seine persönlichen Verbindungen reichten weit und verzweigten sich bis Siebenbürgen. Sein Zeit- und Glaubensgenosse Johannes Burius bezeichnet ihn in seinen von Paul Lichner herausgegebenen ‚Micae historiae Evangelicorum‘ (Pressburg 1864, S. 21) als einen der ‚Vorzüglichsten‘, der seit 1655 durch seine Opposition gegen den katholischen Clerus weitbekannt geworden sei.

¹ Vgl. darüber C. Wagner (S. J.), *Historia Leopoldi I.*, p. 144.

² Vgl. Katona, *Hist. crit. r. Hung.*, XXXIII, 314—378.

³ Katona, a. a. O., 379.

⁴ Das Actenmässige erscheint von magyarischer Seite durch die Publicationen von Ráth in den ‚Győri füzetek‘ 1863 und 1865 und J. Pauler in seiner ausführlichen Monographie (1876, 2 Bde.), von croatischer durch die Veröffentlichung Rački's (Agramer Akademie, 1873) ausgiebig bedacht; von deutscher Seite bleibt noch immer das Buch A. Wolf's über *Lobkowitz* (1869), was das Einschlägige betrifft, von Werth.

‚deutsche Regierungssystem‘, aber mit Endzwecken, die schier den Abfall Ungarns vom Hause Habsburg bedeuten und ihre eigentlichen Träger in katholischen Adelsherren ersten Ranges aufweisen — man denke nur an Palatin Wesselényi, der im vorbereitenden Stadium starb (1667), an den Judex curiae Nádasdy, an Banus Peter Zrinyi, den Bruder des früh verstorbenen Nicolaus, und an Peters Eidam, Franz Rákóczy, den Sohn des Siebenbürger Fürsten und Sofien Báthory's. Die Katholisirung der beiden Letztgenannten wurde ja als einer der grössten Erfolge vom Jesuitenorden hochgehalten.

Unter solchen Verhältnissen hat es den Anschein, dass, wenn es auch der Magnatenverschwörung gelungen wäre, ihre Endzwecke zu erfüllen, der Bestand des Jesuitenordens in Ungarn nichts zu befahren hatte. Und dennoch würde ihn der Sieg der antidynastischen Bewegung aus den Angeln gehoben haben, denn dies Zugeständniss musste der Protestantismus durchsetzen, und zwar umsomehr, als der Jesuitenorden in den Kreisen der Bewegung als Schützling und Anhänger der Wiener Regierung galt.

IV.

In dem gedruckten Jahresberichte des Ordens von 1651 findet sich eine Bemerkung, die thatsächlich dem Nutzen, welchen der Orden den Regierungszwecken darböte, das Wort redet. Sie ist zu bedeutsam, um nicht hier eine Stelle zu finden:¹

‚Der Staatssecretär der Krone Schwedens,‘ heisst es, ‚ein kluger und nicht ungelehrter Mann, hat im Kreise von zwanzig auserlesenen Reichsgrossen mit der Behauptung nicht zurückgehalten: die österreichische Herrscherfamilie besässe in ihren Reichen und Provinzen nichts Vorzüglicheres und Nützlicheres als die Gesellschaft Jesu, denn mit ihrer Hilfe könne der Kaiser die ihm unterworfenen Völker auf den blossen Wink in treuem Gehorsam halten und nach seinem Gutdünken hierhin und dorthin lenken.‘

Der Bericht macht die Einschaltung, der Orden habe dies ‚nicht ohne Erröthen der Bescheidenheit vernommen‘, jeden-

¹ *Annae litterae Societatis Jesu a. a. 1651, S. 23.*

falls sorgte er aber für die möglichste Verbreitung jenes zweideutigen Lobes.¹

Man würde jedoch einer irrigen Auffassung huldigen, wollte man die Jesuiten im Staate Oesterreich gewissermassen als verkappte Agenten der Wiener Regierung, als dankerfüllte Werkzeuge und Träger des Herrscherinteresses ansehen, mit dem der Orden zu steigen oder zu fallen entschlossen war.

In dem grossen Baue der Ordensherrschaft, der über alle Welttheile sich erstreckte, bildete die österreichische — auch Ungarn einschliessende — Provinz nur einen Theil des Ganzen, ein Glied der gewaltigen Kette, deren letztes Glied in der Hand der Centralverwaltung, des Generalates ruhte.

Auch die Väter der österreichischen Provinz dienten dem einen Gesamtzwecke, der Begründung der Geltung und Macht des Ordens im confessionellen Leben der katholischen Welt. Und so lässt sich denn auch mit weit mehr Recht die Behauptung aufstellen, der Jesuitenorden habe das österreichische wie jedes andere Herrscherhaus als Mittel zu seinen umfassenden Zwecken benützt. Er diene ihm, soweit er sich selbst einen Dienst damit erwies. Und dass die Vorherrschaft in der katholischen Ordenswelt das Endziel seiner Bestrebungen war, darf Niemand in Abrede stellen, welcher unbefangen die Entwicklungsgeschichte und Thätigkeit der Gesellschaft Jesu verfolgt. Sie selbst sorgte dafür mit allen Mitteln und verstand es auch der Welt gegenüber geltend zu machen. Die eigenen Berichte des Ordens spiegeln sein Selbstgefühl ab, und es musste mit den Erfolgen wachsen.

¹ Bezeichnend ist die Eintragung nachfolgender Verse in das anspruchslose Tagebuch des ehrsamten Bürgers der protestantischen Sároser Deutschenstadt Zeben, Ch. Böntzsch (Budapester Nationalmuseum, Germ. XII^o, 33) zum Jahre 1662:

Versus a Jesuitis:

Qua ratione queat Germania tuta tueri
Accipe consilium, lector amice, meum;
Vtere iure tuo Caesar, servosque Lutheri
Ense, rota, ponte, funibus, igne, neca.

Responsum oppositum:

Si vis esse diu germana Monarchia felix
Vtere consilio, patria chara, meo.
Christi evangelium tutare tubamque Lutheri;
Caetera curanti cuncta relinque deo.

Dass damit nicht selten eine Vernachlässigung der ethischen Aufgaben des geistlichen Berufes, ein Selbstgenügen an dem Scheine und ein Ueberschätzen der äusseren Geltung verbunden war, wird kein Unbefangener leugnen, ebensowenig als er bestreiten wird, dass mit diesen Bestrebungen viele treffliche Werke der einzelnen Glieder der Gesellschaft Jesu Hand in Hand gingen, die dem allgemeinen Wohle zu Gute kamen. Und eben in dem Umstande, dass jenem Endziele sich das ganze Denken und Trachten der Ordensgenossen fügen musste, wie dem militärischen Befehle Einsicht, Wille und That des Einzelnen unterworfen sind, ruht die Ursache, weshalb hier der Jesuitenorden verhimmelt, dort verdammt wurde, denn auch das Einzelwirken erschien gleichartig mit der Gesamtleistung, von einem Gepräge, von gleichem Gusse, von gleichem Endzweck.

V.

Wenn der zweite Abschnitt dieser Studie und die beiden ihm folgenden den Gang des ungarischen Geschichtslebens seit der Schilderhebung Georg Rákóczy's bis zum Ergebnisse der grossen inneren Krise Ungarns im Jahre 1671 und die allgemeine Rückwirkung dieser Vorgänge auf die Haltung des Jesuitenordens in Grundzügen darlegen sollten, erwächst diesem Capitel und den weiteren die Aufgabe, die Jahresberichte des Ordens für den Nachweis seiner Bestrebungen und Erfolge innerhalb des gedachten Zeitraumes zu verwerthen und damit gewissermassen die zweite Abtheilung, seine Ortschronik, einzuleiten.

Der Ordensbericht für die Zeit von 1659—1664 handelt zunächst von der befreundeten Gesinnung des neuen Herrschers Kaiser Leopold I., seines Oheims, Erzherzog Leopold Wilhelm, des Nuntius, des Primas und anderer einflussreicher Persönlichkeiten. Dennoch traf die Erwartung der Jesuiten, das endlich verwirklicht zu finden, was ihnen das Jahr 1655 schuldig geblieben war, auf neuen, ungeahnten Widerstand.

Schon schien im Verlaufe des Pressburger Reichstages vom Jahre 1659 ‚nur noch die Unterzeichnung des die Stabilität des Ordens in Ungarn sanctionirenden Gesetzartikels seitens der Krone zu fehlen‘, als das ‚Häufchen‘ der Gegner durch allerlei ‚Ränke‘ Viele über Nacht für sich gewann, zur

Einsprache am nächsten Tage vermochte und so die Sache wieder zu Fall brachte.¹

Allerdings fehlte es seitens der katholischen Stände nicht an ausgiebigen Vertröstungen des Ordens, dem man allen Schutz verbürgte;² der Kaiser selbst, Erzherzog Leopold Wilhelm, der Nuntius, der spanische Gesandte, die Oratoren Venedigs fanden sich als Ehrengäste im Pressburger Ordenscollegium ein.

Der Blick des Ordens war begreiflicherweise den Wirren Siebenbürgens zugewendet, denn auch dort hatten die Jesuiten seit dem Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts Pflanzstätten ihrer Wirksamkeit mit wechselndem Erfolge begründet; wir müssen ihn diesmal ausnahmsweise dahin begleiten.³

Georg Rákóczy II. wird von der Pforte neuerdings abgesetzt, Barcsay tritt an seine Stelle, und der Diwan lässt die ernstlichsten Drohungen wider Rákóczy kundgeben. Er schien sich fügen zu wollen, aber unter der Bedingung, dass der Türke die mit Rákóczy's Besatzungen versehenen festen Plätze: Jenő, Lugos, Klausenburg durch schriftliche Bürgschaften vor Feindseligkeiten bewahre. Darauf habe der Ofner Vezierpascha

¹ Litt. ann. S. J. Prov. Austr., a. a. 1659: „At vero perfectum fuisset, ni paucorum factio ceteros regnicolas in partes distraxisset. Cum enim aliud iam non superesset quam ut articulo subscriberet Caesarea maiestas, ius societati regia firmaret autoritate, illi clanculariis consiliis plures in sua vota una nocte coëgerunt, posteraque die, qua ius firmandum erat, palam contradixerunt atque ita spem in praesens rei transigendae praeciderunt. . . .“

² A. a. O. „Non sine sensu id a maiestate caesarea, serenissimo archiduca aliisque patronis et amicis acceptum est. Quamquam aliunde solandis nobis non defuerint atque etiam regnicolae catholici ad unum omnes contestati sint, se non modo velle societatem in regno sed et paratos esse, pro ea sanguinem fundere, sensim vero unumquemque in suo districtu curaturum, ut suum societati ius ubique sit illaesum. . . .“

Interessant ist das, was in der Sammlung Hevenessy's, Coll. Scepusiense, zum Jahre 1659 sich verzeichnet findet. Abgeordnete des Jesuitenordens an den Reichstag waren die PP. Buccaleni, Trinkel, Palkovich, Berchtold. Die Protestanten sträubten sich jedoch gewaltig gegen die Bestrebungen des Ordens — „non sine erubescencia et pudore angustissimi imperatoris,“ wie beigelegt wird. Von Seite der Katholischen hätten sich am meisten die Grafen Franz und Ladislaus Nádasdy und Paul Eszterházy zu Gunsten des Ordens ereifert.

³ Das Weitere über die Krise in Siebenbürgen nach dem Ordensberichte vom Jahre 1659—1660. Wir mussten, wie gesagt, des Zusammenhanges wegen diesmal auch auf Siebenbürgen eingehen.

geantwortet, die Pforte werde die vom Sultan Suleiman bestätigten, durch ein Atnameh anerkannten Rechte Siebenbürgens nicht verletzen. Es kommt zur Abmachung; die Landesverweser an Rákóczy's Stelle werden ernannt, da ergiesst sich alsbald, im August, eine ‚Barbarenfluth‘: Türken, Tartaren, Kosaken, Moldauer, Walachen, in zahllosen Schwärmen nach Siebenbürgen, Alles mit Feuer und Schwert verwüstend. Ueber 100.000 Menschen (!) wurden in die Sklaverei geschleppt, und der grösste Theil der Provinz verwandelte sich in eine Brandstätte.

Das war auch für die Ordensstationen in Transsylvanien eine schwere Heimsuchung.

☐ Kirche und Residenz der Jesuiten in Weissenburg wurden eingäschert, aus Kolosmonostor flüchteten sie nach Klausenburg. Am 10. September erschien bereits der Feind vor der Hauptstadt des magyrischen Siebenbürgens: Tartaren und Walachen. Man erkaufte die Schonung der Stadt mit 7000 Thalern, musste jedoch Tags darauf weitere 25.000 Thaler erlegen, welche der Chan der Tartaren und der Pascha von Silistria verlangten. Der Rath von Klausenburg wollte nun zur Deckung der Schäden und Zwangsleistungen auch die Jesuiten heranziehen, liess sich aber beim Nachweise ihrer Nothlage mit 200 Thalern abfinden.

L Inzwischen fielen auch Jenő, Lugos, Karansebes in die Hände der Türken, ein neuer Fürst Siebenbürgens wird eingesetzt. Endlich zieht der Feind ab. Als die Jesuiten nach Weissenburg zurückkommen, finden sie nur Schutt und Asche vor.

Bei der Anwesenheit des abgesetzten Landesherrn Rákóczy's in Weissenburg habe der Fürst bei der Tafel, als zufällig das Gespräch auf die Jesuiten fiel, denselben alles Lob gespendet. In aller Welt sei ihm kein Orden begegnet, der sich gleich den Jesuiten so vortrefflich auf den Jugendunterricht verstünde. Er würde gerne seinen einzigen Sohn ihrer Schulung überantworten, wenn er nicht besorgen müsste, dass jener zu den Papisten übergehen oder zeitlebens des Papismus im Innern nicht los würde.¹

Der Ordensbericht kommt auch auf seine Gönnerinnen in Siebenbürgen zu sprechen: Anna Maria Barkóczy, verehelichte

¹ . . . ad quos se quoque unicum suum (Franz Rákóczy) institutionis (gratia) perlibenter missurum, ni metueret, ad Papistas transitum, aut ne saltem Papismus totius deinceps vitae tempore eius animo inhaeresceret.

Haller,¹ welche 7000 Gulden dem Orden spendete, und Sophie Báthory, bald Witwe Georg Rákóczy's II. Das religiöse Leben dieser Frau leuchte in der Finsterniss der Ketzerei. Sie und ihr Sohn Franz habe (1660) Gott in die Vorderreihe seiner Getreuen zu stellen geruht.²

Als Georg Rákóczy II. im Kampfe gegen die Türken erlag, habe die Witwe an die Jesuiten Boten entsendet, welche versicherten, Sophie gehöre der Secte der Calviner nicht mit Befriedigung an, und begehre nach einem Ordensmanne zu näherer Verständigung. Glücklicher Weise, heisst es im Berichte weiter, war Franz Nádasdy von mütterlicher Seite ein Blutsverwandter Sophiens, begab sich zu ihr und nahm zwei Ordensmänner mit sich. Diesen gelang es, in vertraulichen Besprechungen mit der Fürstenwitwe, hinter dem Rücken der Umgebung der Fürstin, die Sache bald ins Reine zu bringen³ und auch die Katholisirung ihres Sohnes Franz Rákóczy zu bewirken. Auch die Conversion der Tochter Johann Bethlen's, Gattin Paul von Haller's (1662), durfte als eine nicht unwichtige Errungenschaft bezeichnet werden.³

VI.

Der Jahresbericht von 1663/64 bewegt sich in der Schilderung des Türkenkrieges und der Heimsuchungen des Ordens.⁴

¹ A. a. O. Anna M. Barkóczy war die zweite Gattin Stefan Haller's, Obergespans von Küküllő († 1657), damals bereits verwitwet.

² Ueber die Katholisirung Franz Rákóczy's äussert sich die Chronik des Schässburger Stadtschreibers Georg Kraus, eine Hauptquelle für die Geschichte Siebenbürgens für die Zeit von 1608—1665, herausgegeben von dem Ausschusse des Vereines für siebenb. Landeskunde, I. Th., (Fontes rer. austr., Abth. I, Bd. IV, 1864, S. 302 (1663) folgendermassen: „In diesem Monat (April) kommt Zeitung, dass weilen Rakoczi Ferencz Papstisch worden war; übergibet er die Patacker Calvinische Kirchen den Jesuiten, lass die Schull und Bibliothecham mit Feuer verbrennen seines Herrn gross Vatters dess alten Fürsten (Georg) Rakoczi (I.) theure Bibel, nachdem er das Silber der Pappeln (Deckel) abgenommen, lasset er absonderlich an einen Spiess stechen vndt bei dem Feuer bratten, o factum horrendum!“ (Vgl. weiter unten den Bericht über die Jesuiten in Patak.)

³ Paul Haller, Sohn des oben angeführten Stefan, folgte diesem in der Obergespanschaft von Küküllő († 1685). Seine erste Gemahlin war Barbara, Tochter Johannes v. Bethlen.

⁴ Reichen zeitgeschichtlichen Correspondenzstoff bietet der von der königl. ungar. Akademie herausgegebene, Török-magyarkori állam okmány-

Schon 1663 hatte der Generalvicar Johann Paul Oliva die polnische und oberdeutsche Ordensprovinz als Zufluchtstätten für die bedrohten Genossen in Ungarn ausersehen. Alsbald werden die der Kriegsgefahr benachbarten Schulen des Raaber und Pressburger Collegiums geschlossen. Der Bericht jammert über die Massen an Gefangenen in Türkenhand; so viele seien es gewesen, dass der Zehend des Ofner Veziers 5500 Menschen betragen habe.

Der Bericht gedenkt auch der Unternehmung des Banus Niclas Zrinyi gegen Fünfkirchen und Essegg. Der feindliche Brückenkopf wurde eingeschert, Fünfkirchen ging in Flammen auf. Aber die Nothlage der Kaiserlichen hemmte so manchen Erfolg. Die Belagerung von Kanizsa blieb fruchtlos, Zrinyivár fiel. Endlich errang man den Sieg bei St. Gotthard. Auf Seite der Kaiserlichen wären 1700 gefallen, abgesehen von Verwundeten und Versprengten. Der Jesuitenpriester P. Kinizsi wurde beim ersten Angriff der Türken erschlagen, ihm der Kopf abgehauen, das Gewand abgezogen, und so blieb er mit den

tár, besorgt von A. Szilády und Alex. Szilágyi als Abtheilung der ‚Török-magyarokori történelmi emlékek‘, III. Theil für die Jahre 1628—1661 und IV. Theil für die Jahre 1661—1670. Hier heisst es zum April 1662 (S. 51—56) im Berichte des kaiserlichen Residenten aus Constantinopel (22. April) an den königl. Hof in Pressburg: ‚Timeo proinde ne crudele bellum sit futurum et incendium exardescat‘, so habe sich der Chiaja des Grossveziers geäussert. Dann heisst es weiter (S. 55): ‚Celsissime Caesar, video jam periculosius quam unquam esse, Turca ad bellum resolutus est; non vult cedere neque 83 castellis contra pacem extructis et si sacra Caesarea majestas vestra comitis a Žrinio fortalitium demoliri permittet, nihil tamen efficietur, utrobique satisfactionem petit, sed nihil e contra facere, quia videt, quod maiestas Vestra non contentetur et varia praetendat incipit ille (Chiaus oder Chiaja) praetendere praetensiones, ut fortalitium ante Canisam tollatur (nämlich Zrinyivár) et ob damnum circa Buda illatum satisfactis impendatur . . .

Auch der Absicht des Franzosenkönigs, durch den Türkenkrieg zur deutschen Reichskrone zu gelangen (ad ademptionem Imperii) wird schliesslich als bestimmten Gerüchtes gedacht.

Dass man im protestantischen Glaubenslager den Jesuiten auch die Verbreitung falscher Kriegsnachrichten zuschrieb, findet seinen Beleg in der oben angeführten Chronik des Georg Kraus, worin zum 13. September 1663 (I, S. 344) der Brief des Szatmárer Commandanten an die Siebenbürger als ‚falsche Zeitung‘, als ‚eine gemachte Jesuitische Lügen und praktik‘ gebrandmarkt wird.

anderen verstümmelten und ausgeplünderten Leichen auf dem Schlachtfelde liegen, da er nicht herausgefunden und einem würdigen Begräbnisse zugeführt werden konnte.

Ein ‚an Epaminondas‘ mahnendes Nachspiel der Schlacht müsse man berichten. Ein deutscher Reiter wurde lebensgefährlich verwundet und vom Jesuitenfeldpater mit geistlichem Zuspruch bedacht. Als der Krieger aus der schweren Ohnmacht zu sich kam, brach er in die Worte aus: ‚Ach, wo bin ich? Wo ist der Feind? Wer hat gesiegt?‘ Als er nun hörte, der Feind der Christenheit sei in die Flucht geschlagen und das Christenheer Sieger, rief er mit aufflackernder Seele: ‚Gott sei gelobt, Gott sei gelobt! Jetzt sterbe ich gern!‘ Man gab sich alle Mühe, den Tapfern beim Leben zu erhalten.

General de Souches hatte sich in Oberungarn wacker gehalten. Er entriss den Türken Neutra und Léva und warf sie aus den Bergstädten, wo der Feind die Gold- und Silbergruben an sich bringen wollte. Mit geringen Verlusten nahm er dem geschlagenen Feinde alles Kriegszeug und grosse Beute ab.

VII.

Die Ordensberichte innerhalb der Jahre 1664–1670 handeln zunächst von den Rückwirkungen des Türkenkrieges auf die Missionsthätigkeit des Ordens. Da die Väter der Gesellschaft Jesu aus dem türkischen Herrschaftsgebiete in Ungarn flüchten mussten¹ und trotz des Eisenburger Friedensvertrages die Rückkehr an die Stätten ihrer früheren Thätigkeit sehr schwierig fanden, so wandte sich der Provinzial an den Sultan und liess die Supplik durch den kaiserlichen Gesandten bei der Pforte, Walther von Leslie, überreichen. Man besorgte allerdings die Einsprache der griechischen Hierarchie, da ein Punkt der Supplik der gewohnten ‚Erpressung‘ von Abgaben (collectae) seitens der ‚Schismatiker‘ bei den römischen Kirchen-

¹ Wie sehr die Jesuiten auf türkischem Herrschaftsboden die Toleranz der Osmanen zeitweilig zu loben Gelegenheit fanden, beweist eine Stelle im Tyrnauer Ordensberichte der Hevenessi'schen Sammlung aus der Zeit vor dem Türkenkriege: . . . Nec inde periculum ullum a Turcis imminet, qui amant Catholicos subditos et ut multiplicentur etiam sacerdotes ipsorum, quia et Jesuitas tolerant et defendant. Exemplo sint Gyöngyösienses, Pecienses, Andochienses, Temesvarienses.

genossen steuern sollte. Der Provinzial begründete diese Bitte, stellte dar, wie hart man bei diesen Forderungen verfare, auch das Unentbehrlichste schonungslos pfände, so dass die Zahlungsunfähigen sich gezwungen sähen, zum Schaden ihres Seelenheiles die Kinder an Mohammedaner zu verkaufen. Der Sultan sei von diesen Darlegungen so ‚ergriffen‘ gewesen, ‚dass er die Supplik der Jesuiten vor dem Diwan vertreten liess.¹

Darauf folgte denn auch der ‚Berat‘ von Ende December 1665, der Befehl des Sultans Mehmed Chan² zu Gunsten der Jesuiten und der lateinischen Christen, wie ihn Walther von Leslie angesucht und erwartet hatte. Hiedurch ward die Immunität des römischen Cultus in Bezug seiner Gotteshäuser, der Bekenner und des Mortuariums festgesetzt und ausdrücklich eingeschärft, dass die katholischen Priester von den griechischen, serbischen und bulgarischen Bischöfen nicht weiter bebelligt werden sollten.

Der Orden entwickelt seine ganze Rührigkeit im Festigen der gewonnenen Stellungen und im Gewinnen von Convertiten, über welche genau Buch geführt wird. Der marianische Cultus,³ die Verehrung des heil. Josef, Jakob, Anton von

¹ Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1666. . . . Ingemuit is (Sultanus) ad relata et postulata omnia tanquam sua Tribunali interno in Divano proposuit et diploma obtinuit . . .

² Mohammed IV. (1648—1687).

³ In Tyrnau, dem Herde der Ordensthätigkeit in Ungarn, entwickelten sich bereits 1617—1651 die Bruderschaften oder Sodalitäten. So kam es 1617 zur Gründung der Bruderschaft von der Heimsuchung Mariä; 1636 erstand die Sodalität zu Ehren der unbefleckten Empfängniss, 1651 die zu Ehren der Geburt Mariä. Das waren sämmtlich akademische Bruderschaften, so zwar dass die theologische und philosophische Facultät der erstgenannten Bruderschaft als der ‚grösseren‘, die Humaniores (Rhetorik und Poesie) der zweiten als der mittleren und die Grammatikalclassen oder die Lateinschule der dritten als sogenannten kleineren Congregation zugehörten. Aber auch die Bürgerschaft von Tyrnau, und zwar die deutsche, war in einer marianischen Bruderschaft, und zwar in der zu Ehren der Verkündigung Mariens vertreten.

Im gedruckten Jahresberichte des Ordens vom Jahre 1654 (S. 44) ist auch von den Marienbruderschaften in Pressburg, Agram, Raab und an anderen Orten die Rede. Einen ausführlichen Tractat über die *servitus Mariana* schrieb der Jesuit Romer (Wien 1667, 4^o) unter dem Titel *‚Servitus Mariana auspiciis Austriacis in Germaniae, Hungariae et Boemiae regnis reparata, seu historia ordinis servorum B. Vir-*

Padua, des heil. Veit, der heil. Anna, Maria Magdalena, Margaretha, Lucia, vor Allem der Ordensheiligen: Ignaz und Franz Xaver,¹ kräftigen seinen gesellschaftlichen Einfluss, denn er ist unermüdlich im Schaffen und Fördern des religiösen Genossenschaftswesens, der Sodalitäten innerhalb der akademischen Schülerkreise und aller Stände. Er beherrscht die Schule, und seine Presse ist rühlig im Verbreiten von Streitschriften, Glaubensbüchern und der asketisch-moralischen Literatur.

Wir müssen aber noch einer wichtigen Angelegenheit gedenken, die sich ums Jahr 1664 abspielt und mit der alten Lieblingsidee der römischen Kirche, die ‚Schismatiker‘ zu bekehren, zusammenhängt.²

‚In diesem Jahre,‘ lautet der Ordensbericht, ‚schimmerte die Aussicht, dass die Rascianer und Walachen³ vom griechischen Schisma der Union zugeführt werden könnten.‘ Der unirte Bischof des griechischen Ritus, dessen Sprengel sich über die Grenze Siebenbürgens ausdehnt, wurde auf der Herrschaft des Fürsten Rákóczy ins Basilianerkloster, nicht weit von Munkács, eingeführt.⁴

ginis medium saeculum a sui reductione continens cum novorum eius conventuum origine‘ (352 S.). Ein Verzeichniss der wunderthätigen Marienbilder bietet 1649 der Jesuit Szentiványi in seiner ‚Dissertatio paralipomenica rerum memorabilium Hungariae‘, Catal. IX, S. 53—55, Tyrnaviae. In Ungarn gab es 105, in Siebenbürgen 5, in Croatien 9 solcher. Die Zeitschrift ‚Merkur für Ungarn‘, Jahrg. 1787, liefert S. 393 f. ein Verzeichniss der Bruderschaften.

¹ Diese Sodalitäten bilden eine stehende Rubrik in den Ordensberichten; beispielsweise in den Litt. ann. S. J. Prov. Austr. zum Jahre 1668, wo ein eigenes Capitel die ‚sodalitates externorum non sodalium‘ (i. e. Societatis Jesu) betrifft. In Tyrnau beispielsweise gab es neben den oben angeführten Bruderschaften die der magyarischen Bürger ‚zum heiligen Kreuze‘ und die der slovakischen Einwohner ‚zum sterbenden Heiland‘. Die letztere ‚sodalitas agoniae Christi‘ oder ‚Christi agonizantis‘ bestand auch zu Kaschau und an anderen Orten. In der Zips begegnet wir der Bruderschaft der heil. Anna und des heil. Anton von Padua. Zu Pressburg gab es auch eine Bruderschaft des heil. Liborius. Der Provinzialbericht zum Jahre 1665 betont mit grosser Genugthuung, dass der Mariä Verkündigungs-Sodalität Kaiser Leopold I., Kaiserin-Witwe Eleonore und zwei Töchter derselben beitraten.

² Vgl. das in der II. Abtheilung Gesagte.

³ Rascianer — rácok, Raizen = Serben; Wallachen — oláhok, Rumänen.

⁴ Nach dem Inhalt des bezüglichen Ordensberichtes in den Litt. ann. S. J. Prov. Austr. kann nur Peter Parthenius Rostoszinszky

Darauf besuchte Fürst Constantin¹ von der Moldau, ein Verbündeter der Rákóczy's, nunmehr jedoch von den Türken aus Land und Herrschaft verdrängt,² den Fürsten (Franz) Rákóczy in Patak und wurde sowohl vom schismatischen Bischof, der sich eingeschlichen,³ als auch vom gesalbten Bischof des griechisch-unirten Ritus begrüßt. Gegen Letzteren benahm er sich freundlicher, einerseits, weil dessen Wesen gebildeter erschien, andererseits, weil eine kaiserliche Urkunde vorlag,⁴ durch welche der unirte Bischof zum Hirten aller Griechisch-Gläubigen Ungarns ernannt wurde, endlich auch aus Rücksicht für sein griechisches Ornat, ein Geschenk Kaiser Ferdinands III. Der Fürst konnte seine Freude nicht verhehlen, den eigenen Ritus vom Kaiser hochgehalten zu sehen.

(Parthenie Petrovics) gemeint sei. Vgl. weiter unten und die Abhandlung von Fiedler in den Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kaiserl. Akademie der Wissensch., 1862, 39. Bd., S. 481—503, die sich vorzugsweise auf das stoffreiche Werk von Basilovits, *Brevis notitia fundationis Theodori Koriatovics (Cassoviae 1799)* und eine Reihe von kais. Urkunden stützt. Das Werk von K. Mészáros, *„A magyarországi oroszok“*, Pest 1850, ist in Bezug auf Pragmatik sehr mangelhaft.

¹ ‚Constantin Wajda‘, wie er gemeinhin in der siebenbürgischen Chronik des Schässburger Stadtschreibers Georg Kraus heisst. 1659, als Rákóczy II. neuerdings die Fürstengewalt an sich riss, war Constantin sein Verbündeter (siehe Kraus' Chronik in den *Fontes rer. Austr.*, Abth. I, Bd. IV, S. 17. Constantin musste dem Stefan, Sohn des Basil Lupul, weichen, der von 1659—1662 regierte und den Dabisia zum Nachfolger hatte.

² Constantin Wajda wurde 22. November 1659 von seinem Gegner Stefan und dem Tatarenchan geschlagen. (Kraus, a. a. O., II, S. 19, 20.) Er taucht noch 1664 als Prätendent auf. So heisst es bei Kraus (a. a. O., II, S. 389), wo vom Türkenkriege die Rede ist: ‚derentwegen die Polacken dem Moldaer Waida (Dabisia Istratti) geschrieben, still zu sein, sonst wolten sie den Constantin Waida ins Land einsetzen.‘

³ Es muss dies Joanicus Zeikan sein, der auf Verwendung der Sofia Báthory in der Moldau consecrirt wurde und seinen Sitz zuerst in Misticze, dann im Munkács Basilitenkloster hatte. Basilovits, a. a. O., S. 100. Fiedler, S. 447.

⁴ Die Union der ruthenischen Priester (*Sacerdotes sacri ritus graeci*) mit Rom (vom 24. April 1649 zu Unghvár) erscheint 1652, 15. Jänner, beurkundet (Fiedler, S. 506—508). 1659, 10. November, verlieh dem Parthenius Kaiser Leopold I. ‚kraft seines obersten Patronats- und Collationsrechtes‘ das Bisthum Munkács (siehe Basilovits, S. 91). 1660, 4. Jänner, erhielt Parthenius vom Graner Primas Lippay die bezüglichen liturgischen und Ordinariatsbefugnisse zugesprochen. (Basilovits, a. a. O., S. 95.)

Die Väter der Gesellschaft Jesu ergriffen nun den Anlass, den bewussten Bischof, einen vielerfahrenen Greis von 70 Jahren, dem Fürsten Rákóczy an Stelle jenes Anderen für das Hirtenamt unter der griechisch-gläubigen Bevölkerung seiner Herrschaften zu empfehlen.¹ Rákóczy kam dem entgegen und gab schriftlich die Erklärung ab, dass an dem Ritus der alten griechischen Kirchenväter Athanasius und Basilius nichts geändert werden solle.²

So begann denn der genannte (unirte) Bischof mit dem Volke zu verkehren, die Sacramente zu spenden und Alles anzubieten, damit sich recht Viele der allgemeinen Kirche zuwenden möchten.

Aber ‚der Feind des menschlichen Heiles‘ heisst es weiter im Ordensberichte, ‚war auf diesen Erfolg eifersüchtig und beflissen, das bestbegonnene Werk zu hemmen, ja zu vernichten. Dies geschah durch einen Basilianermönch aus Polen. Er war aus Rom zurückgekehrt, wohin er mit der Obedienzerklärung jenes Bischofs abgegangen, log vor, er sei vom Papste mit dem bischöflichen Amte betraut, und machte dem greisen Oberhirten Clerus und Volk abwendig, indem er vorgab, jener wolle den griechischen Ritus abschaffen, damit die Kirchen und alles Uebrige den Jesuiten zufalle. Doch erstickte das Uebel bald in der Asche, denn der Erlauer Bischof nahm den Mönch in Gewahrsam und liess ihn nicht eher frei, bis er gelobte, sich

¹ Ueber Parthenius und den noch 1662 sehr schlechten Fortgang der Union im Munkácsér Districte schrieb der Jesuit P. Sebastian Millei an seinen Ordensbruder P. Martin Mitkiewich in Krakau (3. October 1662): ‚Habemus quidem in his partibus, ut innui, episcopum unitum Ukrajanarum, virum bonum et rectum Ordinis J. Basili sed non satis doctum jamque septuagenarium ac valetudinarium neque diu duraturum‘ . . . Fiedler, a. a. O., S. 496.

² Bähery die Verdienste Rákóczy's, insbesondere seiner Mutter Sophie, geb. Báthory, sagt das Privilegium Kaiser Leopold I. über die Immunität des griechisch-unirten ruthenischen Clerus (Fiedler, a. a. O., S. 510—512): . . . gentem Ruthenorum quae ante trecentos fere annos transmigracione facta ex Russia in vicinis Hungariae partibus, potissimum verum in Dioecesi Agriensi sese collocavit ac in ipso huiusmodi in Regnum hocce adventu Graeci schismatis labe laborabat, quae Deo auxiliante a triginta fere annis proxime evolutis potissimum assistentis et opera pientissimae et zelosissimae quondam principissae Sophiae Bathory coepisse ad unionem et gremium Sanctae romanae ecclesiae redire . . .

nach Polen in sein Kloster zu begeben, was denn auch geschah.¹

Unwillkürlich lenkt dieser Bericht, der die Jesuiten als Hauptträger des Unionsgedanken erscheinen lässt, unseren Blick in eine frühere Epoche zurück. Was die Chronik der Ordensmission zu Homonna, auf der Hauptherrschaft des jesuitenfreundlichen Magnaten Georg Drugeth, für das Jahr 1613 aufzeichnet, der Gegensatz zwischen dem Munkácser Griechenerbischof und dem unionsfreundlichen Wladikabischof von Przemysl, welcher letztere den Jesuiten hold war, die stürmischen Scenen am Pfingstsonntage, wo sich der ‚schismatische‘ Ingrimmluft macht,¹ alles dies stellt sich in Parallele zu unseren Patakert Vorgängen des Jahres 1664. Nichts war so oberflächlich, so innerlich haltlos als das Ergebniss der gegendweise immer wiederkehrenden Unionsversuche.

Die Missionen verzweigen sich immer mehr. Wenn von Warasdin und Agram aus die katholische Glaubensbotschaft nach Kaproncza und auf die Murinsel (Muraköz, Medjmurje) geleitet wurde, so griff sie auch von Tyrnau in die Nachbarschaft hinüber, so nach Bazin, wo sich (1665) deutsche und slavische Predigt eingeführt zeigen, nach Pibersburg und Sellye, auf Begehren des Grafen Niclas Pálffy, und in die neue kaiserliche Veste, Leopoldstadt, das bald zu den ‚Residenzen‘ zählte, wie solche sich auch im karpatischen Norden zu Skalitz und im Osten des Landes in Szatmár gesichert zeigen.²

Zu den wichtigsten, aber auch schwierigsten Gebieten der Ordensthätigkeit zählten die deutsche Zips, und auch das Bollwerk des Calvinismus, Sáros-Patak, wenngleich durch die Gönnerschaft des Fürsten Franz Rákóczy den Jesuiten erschlossen, ferner Kaschau, der Hauptort des ostungarischen Berglandes, waren keine bequemen Stätten jesuitischen Wirkens. Der bezüglichen Wechselfälle, der Errungenschaften und Miss-

¹ Vgl. die gedruckten Ann. litt. S. J. a. a. 1614, S. 148f. Kazy, Hist. Hung., S. 114f. Katona, XXIX, S. 598—599. Frankl, Pázmán élete, I, S. 170—171. Der Vorfall wird in meiner Studie ‚Der Jesuitenorden und seine Rolle im Geschichtsleben Ungarns‘ (Oesterr.-ungar. Revue, XII, Heft 4) geschildert.

² Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1665.

erfolge des Ordens in seinen verschiedenen Ansiedlungen werden wir gleich unten des Näheren gedenken.

Ueber den Einfluss der inneren Bewegung Ungarns, welche sich innerhalb der Jahre 1665—1670 namentlich im Bereiche der 13 vorzugsweise protestantischen Comitate Oberungarns kundgibt, äussert sich der Ordensbericht in kurzen Andeutungen. Die Protestanten, eines völligen Umschwunges der Verhältnisse zu ihren Gunsten gewärtig, hätten voll des Uebermuthes der Gesellschaft Jesu den Untergang geschworen. Das Haupt der Bewegung sei der Zempliner Obergespan Stefan Bocskay gewesen. Als nun die Krise gegen die Hoffnungen des Akatholicismus ausschlug, floh er nach Siebenbürgen. Die Nachricht von der Verhaftung Zrinyi's und Frangepani's versetze die Protestanten in Angst. Es komme dahin, dass man die Fürsprache der verhassten Jesuiten nachsuche.¹

Zweite Abtheilung.

Zur Geschichte der Ordenscollegien, Residenzen und Missionen.

I. Tyrnau, Thurócz-Sellye.

Beginnen wir mit dem Hauptherde der Ordenthätigkeit, dem Tyrnauer Collegium.² Manche gefährlichen Jahre waren an ihm vorbeigezogen, seit 1648 versprachen die Zeiten ruhiger

¹ A. a. O. a. a. 1670.

² Bekanntlich hebt die erste Niederlassung des Ordens zu Tyrnau mit dem Jahre 1561 an, aber die tonangebende Stellung dieses Jesuitencollegiums knüpft sich erst an die Zeiten der Graner Kirchenfürsten Franz Forgács und vor Allem Peter Pázmán's. Forgács erlebte noch 1615 die päpstliche Genehmigung dieses seines Lieblingswerkes. Pázmán schuf hier 1631 ein Priesterseminar und 1635 die Hochschule unter der Leitung des Jesuitenordens; die kaiserliche Bestätigungsurkunde datirt vom 13. November 1635. (Vgl. die vom Jesuiten P. F. Kazy verfasste ‚Historia universitatis Tyrnaviensis‘, 4^o, Tyrnaviae 1738.) Die mit ihr verbundene Buchdruckerei war sehr rührig. Vgl. auch Frankl's Pázmán Péter és kora, Bd. III, 1872, S. 145 ff., 221 ff.

zu werden, und man beeilte sich auf Seite der Freunde und Gönner der Gesellschaft Jesu, die günstigen Verhältnisse zu verwerthen. Die Provincialsynode in der Primatialstadt — denn das war Tyrnau seit dem Falle Grans in Türkenhand geworden — verwirklicht einen Lieblingsplan Pázmán's.¹ Primas Lippay ruft das Generalseminar des ungarischen Clerus unter der Leitung der Tyrnauer Jesuiten ins Leben.² Bei diesen Verhandlungen war der österreichische Ordensprovincial anwesend. Behufs Dotirung dieser geistlichen Pflanzschule, die von der rothen Gewandung der Zöglinge auch den Namen ‚Collegium rubrorum‘ führte, hatte man den Kaiser um die Güter und Einkünfte der Altofner Propstei angegangen. Zu anderen Fundationsbeträgen gesellten sich auch 35.000 fl. aus der Stiftung des Primas Lósy³ und nicht wenige Beiträge aus dem Nachlasse von Reichsprälaten. Das Generalseminar erhielt in Tyrnau ein zweckmässig eingerichtetes Haus zugewiesen, das von jeder Rechtsverbindlichkeit frei blieb.

Zur tauglichen Heranbildung der Seminaristen wurde Vincenz Carafa als Vorsteher berufen und der Anstalt die Einrichtung des Collegium germanicum und ungaricum in Rom gegeben. Die Satzungen des Erstgenannten blieben für das Tyrnauer Generalseminar massgebend.⁴

Hören wir den Ordensbericht weiter.

Der Stiftsbrief wurde vom Graner Primas ausgefertigt, den Ordensoberen übergeben und am gleichen Tage die Aufnahme von sechs Jünglingen vollzogen, die aber, der Vorschrift

¹ Vgl. Frankl, a. a. O., S. 324—326, das Verzeichniss der Pázmán'schen Stiftungen, woraus hervorgeht, dass der genannte Cardinalprimas 1623: 115.400 fl. auf die Stiftung seines Priesterseminars in Wien (Pazmanum), 1624: 4000 fl. auf den Ankauf eines neuen Hauses für dasselbe, im gleichen Jahre und bis 1630 jährlich 5000 fl. auf ein Adelsconviect in Tyrnau, 1630 je ein Haus in Wien und in Tyrnau für ein Priesterseminar, 1631 jährlich 2000 fl. für das Tyrnauer Priesterseminar, 1636 für das Wiener 15.000 fl., 1637 für das Tyrnauer Adelsconviect ein Haus im Werthe von 10.000 fl. mit Garten, Aeckern und 100 fl. und schliesslich im Testamente den Rest des Vermögens für die Errichtung eines Priesterhauses in Pressburg bestimmte.

² Vgl. die ausführliche Darstellung bei Katona, Bd. XXXII, S. 567 ff.

³ Graner Primas 1637—1642. Sein Nachfolger war Georg Lippay 1642 bis 1665.

⁴ Dies und das Weitere nach den Litt. ann. S. J. Prov. Austr.

des Collegium germanicum entsprechend, noch nicht mit dem Clerikergewande bekleidet erschienen. Die Einkleidung geschah in Gegenwart des Graner Erzbischofs und anderer Magnaten in der Tyrnauer Ordenskirche beim Hochamt, und sie empfingen aus der Hand des Primas die heil. Hostie zu nicht geringer Verwunderung des Volkes ob dieser neuen Gattung von Clerikern, die man bisher in Ungarn nicht erblickt. Eine grosse Festtafel beschloss die Feier. Die Zahl der Alumnus hätte bald 20, ja 30 überschritten, wenn alle Aufgenommenen im Generalseminar verbleiben konnten. Einige mussten es aber verlassen, theils darum, weil man ihrer in den Pfarren bedurfte, theils aus anderen von den Oberen gebilligten Gründen. — Nach der Norm des Collegium germanicum ward auch für Ungarn eine Prüfungsvorschrift erlassen, auf Grund deren man die Aufnahme ins Tyrnauer Generalseminar regelte. So begann, seit 31. Juli 1649 von den Jesuiten förmlich übernommen, das Tyrnauer Institut seine Thätigkeit und besass werkhätige Gönner, zu denen auch Kaiser Ferdinand III. gehörte.

Im Jahre 1658 fand abermals eine Provinzialsynode zu Tyrnau statt.¹ Die Ansprache des Primas Lippay war vom Geiste eines Pázmán durchdrungen. Sie ergiesst sich in Klagen über die „Bedrückungen des Clerus“, die bedauerlichen Zustände der katholischen Kirche Ungarns; auch gegen die Vernachlässigung der Interessen des ungarischen Episcopats bei der römischen Curie spitzt sie sich zu und bedauert die gemeinschädlichen Folgen des Wiener Friedens, des Inauguraldiploms von 1608 und des Reichsdecretes von 1618, wobei deutlich genug die Zugeständnisse an den Protestantismus vom Jahre 1645 bis 1647 eine abfällige Kritik erfahren. „Die alte Schlange,“ heisst es unter Anderem, „ist äusserst rührig und strengt alle seine Kräfte an, um die Jesuitenschulen zu verdrängen und so die nützlichsten Diener der Kirche aus dem Reiche zu vertreiben; da er durch sie alle seine Anschläge vereitelt sieht, verwüstet er das Reich bis zur Vernichtung, und wenn er nicht anders vermag, wird er bestrebt sein, sie durch Wegnahme der liegenden Güter zu beseitigen.“ Diesen gefahrvollen Anschlägen und böswilligen Ränken müsse man sich mit Herz

¹ S. Katona, XXXIII, S. 61 ff. Ueber die Gründung der Tyrnauer Universität s. Frankl (Fraknói) a. a. O., III., 145—175.

und Seele, mit allen Kräften entgegenstemmen, was vorzugsweise der Geistlichkeit zukäme, man müsse erwägen, welche Gestalt die Dinge in Ungarn, inmitten so vieler dem Glauben zugefügten Schäden und Beeinträchtigungen gewännen, wenn man das Reich der Wissenschaft und Frömmigkeit, womit es durch die Verdienste der Jesuiten erfüllt worden, zu berauben sich anschickte. . .¹

So schmeichelhaft lautete das Synodalzeugniss für die Väter der Gesellschaft Jesu, den Lebensnerv der katholischen Kirche Ungarns. Im Hochgeföhle ihrer Unentbehrlichkeit begingen die Tyrnauer Jesuiten 1661, 31. Juli, den hundertjährigen Gedächtnisstag ihrer ersten Ansiedlung in Ungarn, die sich 1561 so geräuschlos und unscheinbar vollzog. Wie ruhig und erfolgreich hatte während dieser hundert Jahre der Orden gearbeitet, was war Tyrnau für ihn geworden, was galt er nun in der katholischen Welt des Karpathenreiches! Erstanden war auch eine Buchdruckerei des Ordens, die immer fleissiger den Büchermarkt mit Erbauungsschriften, Tractätlein und Schulcompendien zu versorgen begann.

Während des Türkenkrieges (1663—1665) mussten die Schulen geschlossen werden, doch öffneten sie sich bald wieder. Die Jesuiten-Universität oder Akademie, eine Schöpfung Pázmáns vom Jahre 1635, erlebte bald (1667) die erwünschte Ausgestaltung durch eine juridische Facultät, so dass fortan ‚vier‘ Facultäten beständen: die theologische, juridische, philosophische und die Facultas artium seu linguarum, zu welcher letzteren man die Lehrkanzel der hebräischen Sprache, die Rhetorik, Poesie (Humaniores) und die drei Latein- oder Grammatikalclassen, den Unterbau des Gymnasiums, zählte.

Thuróc, die älteste Besizung der Jesuiten auf ungarischem Boden, als ‚Residenz‘ dem Tyrnauer Collegium einverleibt, blieb vom Türkenkriege, nicht aber von Unruhen der Grundholden verschont. Der Ordensbericht erwähnt, dass die hierortigen Jesuiten die Pfarrkirche im Markte Várallya vom Grund aus bauen, ein Gasthaus (diversorium) errichten und auch die den genannten Ort beherrschende Burg Znyó wieder herstellen liessen.¹

¹ Litt. ann. S. J. Prov. Austr. zum Jahre 1666: Thuróc iuris praepositorae oppidani veteribus rebellionibus et contumaciae inhaerentes...

Dagegen erlitt Sellye, vor hundert Jahren bereits eine Niederlassung des Ordens, das Loos der Einäscherung; 60 Grundholden wurden gefangen, vom Feinde fortgeschleppt und die Ortschaft dem Erdboden gleich gemacht.¹

Verlassen wir nun das Tyrnauer Collegium und die ihm zugehörigen Oertlichkeiten, deren soeben gedacht wurde, um den Weg durch ganz Westungarn von Norden nach Süden einzuschlagen.

II. Trentschin.

Hier begegnet uns zunächst in der Trentschiner Jesuitenresidenz ein vielbestrittener Sitz der Ordenthätigkeit.² Nach wie vor bleibt die Stadtbevölkerung eifrig protestantisch, den ‚Eindringlingen‘ spinnefeind. Die unbotnässige Bürgerschaft wird mit einem Fiscalproceße bedroht. Sie sucht Ausflüchte; der königliche ‚Delegat‘ citirt sie schliesslich vor die ‚tabula regia‘. Die Bürger bereiten der Ordenswirksamkeit alle möglichen Hindernisse. Man trägt die Brücke ab, über welche der Weg zur Jesuitenkirche führt, so dass ihre Besucher durchs Wasser waten müssen. Dennoch blieb der Andrang von Bauern aus der Umgebung stark, da es an Pfarrern gebrach.

Die Bürger verklagen den Orden beim Comitате, dessen Gewaltträger bisher den Groll wider die Jesuiten mit der Stadt-

Drei von den Rädelsführern wurden durch den Palatin Wesselényi zur Hinrichtung bestimmt. Schon 1594 hatten die Jesuiten mit der Unbotmässigkeit der Thuróczer Grundholden einen schweren Stand.

¹ Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1664. Die Thurócz-Sellyer Mission ist eine der frühesten des Ordens auf dem Boden Ungarns, seit 1586 ständig durch die Bemühungen des Kalocsaer Erzbischofs Georg Draskovich; 1590 begegnen wir schon dem Thuróczer Collegium, dessen ‚Gymnasium‘ 1596 bereits die ‚Rhetorik‘ eröffnen konnte. Seit 1598 war der Markt Sellye der eigentliche Ordenssitz (residentia). Später, als sich das Tyrnauer Collegium seit 1615 zum zweiten Male entwickelte, blieb Thurócz eine Jesuitenherrschaft des genannten Collegiums und eine Residenz des Ordens. Vgl. darüber auch Rupp, Magyarország helyrajzi története fötökintettel az egyházi intézetekre, Budapest 1870, I, 105 f., 676.

² Die Anfänge der Jesuitenresidenz knüpfen sich an die Jahre 1646—1648, zur Zeit, da Trentschin noch ein ‚Ketzerneest‘ und die Zufluchtsstätte einer Menge von ‚Sectirern‘ war. Der damalige Stadtherr Kaspar Illésházy war ein eifriger Protestant und Jesuitenfeind. Vgl. auch Kazy, Historia univ. Tyrnav., S. 112 . . . und Rupp a. a. O., I, 631 ff.

gemeinde theilten. Einige Adelige sollen ihr Erbrecht auf das Haus der Jesuitenresidenz geltend machen. Die Ordensmission erfreut sich wohl hoher Gönnerschaften: Gräfin-Witwe Forgács¹ und Gräfin Wesselényi² zählten dazu, immerhin war die Lage gefährlich. Da wendet sich's plötzlich zum Bessern. Obergespan Gabriel Graf Illésházy³ wird zu rechter Zeit ‚aus einem Saulus ein Paulus‘, denn er entpuppt sich ‚zum Jammer der protestantischen Ketzler‘ als guter Katholik. Seinem Beispiele folgen zwei andere Reichsbarone mit ihren Familien.

Innerhalb dreier Jahre vollzog sich die Bekehrung des ganzen Grafenhauses Illésházy, das früher in der Vorderreihe des Akatholicismus stand. Um so erregter wird die Stimmung der Trentschiner; es kommt zum förmlichen Ausbruch der hochgrädigen Erbitterung, als die Jesuiten das Söhnlein des Grafen Georg Illésházy⁴ mit auffälliger Geltendmachung des katholischen Leichenritus bestatten wollen. Man will dies hindern, der Vater besteht auf seinem Rechte; unter Geschrei prasselt alsbald ein Steinregen an die Fenster der Jesuitenresidenz. Mehrere Tage währt so das lärmende Treiben. Die Erbitterung wächst nur noch, als der genannte Graf ein anderes Freihaus in der Stadt, das ungleich zweckmässiger als die Jesuitenresidenz erschien, für die Väter ankaupte.

Sobald sich der ‚homo regius‘ und der ‚Capitular‘ zur vorschriftsmässigen Einweisung in Trentschin einfanden, griffen die Bürger zu den Waffen, liefen auf den Marktplatz, besetzten den Eingang zum Hause und das Haus selbst und verhinderten die ‚statutio‘. Es fehlte nicht viel, dass man die Jesuiten als Anstifter des Kaufes mit gewaltsamer Hand anfiel. Ein ganzes Monat hindurch blieb das Haus im Belagerungszustande, und

¹ Dürfte die dritte Frau des 1621 verstorbenen Palatins Sigmund Forgács († 1621) Katharina geb. Pálffy, gemeint sein.

² Maria geb. Széchy von Rimaszécs, seit 1645 vermählt mit Franz Wesselényi, seit 1655 Palatin.

³ Litt. ann. S. J. prov. Austr. a. a. 1650. Den öffentlichen Uebertritt Gabriel Illésházy's zum Katholicismus verzeichnet auch Pethő in seiner Chronik (A magyar kronikának röviden lerajzolt sommája), Wien 1660, herausgegeben und fortgesetzt vom Jesuiten Andr. Spangár (Kaschau 1728, 1738).

⁴ Georg Illésházy, der jüngere Bruder Gabriels, vermählt mit Maria Forgács; hinterliess nur eine Tochter Helene, vermählt mit dem Grafen Niclas Eszterházy.

ein neuer Tumult war zu besorgen, sobald es mit einem grösseren, für eine Kirche und ein Collegium ausreichenden Bauplatze den Jesuiten übergeben würde.

Mit drei der namhaftesten Prädicanten veranstalteten die Patres in Gegenwart der Grafen Gabriel und Georg Illésházy ein ‚Colloquium‘; es habe mit der Einschüchterung der Gegner, mit schwankenden Empfindungen der Ketzler, dagegen mit Erbauung der Katholischen geendet. Die Opponenten der Jesuiten blieben gleich auf die erste Frage die Antwort schuldig. Ergötzlich sei es auch zu hören gewesen, wie die Lutheraner selbst ihren Pastoren widersprachen.¹

Trotz aller Schwierigkeiten und des herrschenden Terrorismus brachten es die Jesuiten zu 100 Schülern in der Bürgerschaft.

Am Schlusse des Studienhalbjahres führten die Jesuitenscholaren zu Ehren des Grafen Georg Illésházy das Drama: ‚Josef von seinen Brüdern verkauft‘ mit grossem Erfolge auf. Die Veranlassung dazu gaben die ‚mit Ausschweifungen verbundenen‘ Lustbarkeiten der Lutheraner, welche zur Faschingszeit diesen ‚keuschesten‘ aller Patriarchen auf die Bühne brachten, um Geld herauszuschlagen und ‚lieber das Volk zum Gewieher zu stimmen als zur Nachahmung der Tugend aufzumuntern‘. Aus der Menge der gaffenden Mädchen erkor sich dabei jeder von den Schauspielern das, welches er gerade wollte, zum Tanze auf der Bühne, was selbst den Protestanten missfallen habe.

Um nun zu zeigen, wie ein solches Schauspiel aufzuführen sei, wurden in der Jesuitenresidenz alle Vorbereitungen zum egyptischen Josef getroffen. Alle Welt staunte, dass man aus den erst jüngst eröffneten Schulen darstellende Kräfte für eine sechsstündige (!) Production heranziehen könne.² Die Prädicanten boten Alles auf, um das Jesuitentheater zu vereiteln; sie hetzten den Stadtrichter und Rath zur Einsprache gegen die Aufrichtung der Schaubühne vor der Jesuitenresidenz auf, da man hiezuh die Erlaubniss des Magistrates nicht eingeholt hätte. Es bestand nämlich der Verdacht und die Besorgniss,

¹ Jucundum erat, Luthericolos ipsos suis pastoribus contradicentes audire. Erant, qui in faciem restiterint, eorum alias publice affirmantes certis dogmatibus orthodoxae fidei contrariis nunquam se assensuros.

² Admirationi fuit nuper apertas scholas dare potuisse actores sex horarum spatio actioni, favente primaria comitatus nobilitate.

man wolle durch die Theateranlage Platz und Umfang der künftigen Jesuitenkirche ermitteln und ausmessen.¹

Es bedurfte des ganzen Ansehens und der vollen Thatkraft des Grafen Illésházi, um solchen Anstürmen Halt zu gebieten; er musste auch mit den Waffen drohen. Die Piffigsten von der Bürgerschaft hatten eingerathen, Alles an Balken und Brettern, was für den Theaterbau bestimmt sei, zur Strafe für die Nichteinholung der Erlaubniss, der Ausbesserung der Gemeindebrücken zuzuwenden. Man blieb aber von Seite der Jesuiten die Antwort nicht schuldig.

Die Prädicanten versuchten nun das Aeusserste, um ihre Gläubigen vom Besuche des ‚frommen Schauspiels‘ abzuhalten. Der Pastor schleuderte öffentlich vom Betpult aus den Blitz der Verdammung gegen all solche sündige Neugier. Aber dies fruchtete nichts, denn es sammelten sich einige Tausende von Zuschauern an. Selbst die Witterung erwies sich schliesslich dem Unternehmen hold. Denn während es die ganze Nacht hindurch und am Morgen stark geregnet, hörte der Guss auf, als die Zeit der Aufführung herankam, und der Regen verschonte sie ganz, ‚gewissermassen die Folge eines göttlichen Gebotes, die Wirkung der Gebete der Katholischen zum Aerger der Gegner‘.

‚Eine besondere Zierde der Schulthätigkeit — heisst es im Berichte weiter — ist das gräfliche Alumnat, allwo die Söhnchen vornehmer Ketzer, zwölf an Zahl, unter der Leitung der Jesuiten verpflegt und erzogen werden.‘ Zuvor hatten die protestantischen Eltern eine solche Anstalt mit den Schemnitzer Schulen verbunden.²

Zu grosser Erbauung der Katholischen liess sich der Primas³ auf seiner Reise in die heissen Bäder der Nachbarschaft⁴ von den Trentschiner Jesuiten das heil. Sacrament reichen, etwas, was die Meisten nie sahen, Viele unerhört fanden. Ausserdem trafen zum Heilwerk an 270 Personen, darunter einige sehr alte und vornehme Leute von 60 bis 70 Jahren, ein.

¹ . . . metuentesque, ne extensione Theatri spatium pro templo futuro designaremus et dimitemur.

² His dum acatholici parentes in scholis Banensibus haeticorum educandis et erudiendis sustentationem fundaverunt.

³ Georg Lippay.

⁴ Teplitz, gemeinhin das ‚Trentschiner Bad‘ genannt.

„Allem aber setzte die Krone auf der grossherzige Schritt des Primas, welcher 30.000 Gulden als Bestiftungscapital der Trentschiner Jesuitenresidenz anwies. Von dieser Summe wurden jedoch 10.000 Gulden Zinsengenuss dem Wiener Ordensnoviciat behufs Erhaltung von sechs ungarischen Zöglingen für solange vorbehalten, als es in Trentschin noch kein ‚Tyrocinium‘ gebe.

Im Jahre 1655 wurde das neue ‚Tyrocinium‘ (Noviciat) in Trentschin eröffnet. Am Lucastage (15. October) kam die Colonie von Jesuitennovicen theils aus Wien, theils aus Leoben. Sieben von ihnen wurden nach der ersten Probation eingekleidet. Eine grosse Zahl polnischer Adelligen hatte sich in der stattlichen Versammlung geistlicher und weltlicher Magnaten — anlässlich dieser Feier — eingefunden. Die heimatlichen Kriegswirren hatten den Zuzug der Polen nach Trentschin bewirkt.¹ Unter ihnen befand sich Peter Gembicki, Bischof von Krakau, ein um sein Vaterland bestverdienter Greis² mit einer erlesenen Zahl von Domherren im Gefolge. Die Messe celebrirten der Primas und der Bischof von Krakau beim Hochaltar, während der Neutraer Bischof Szelepcsényi und andere Prälaten bei den kleineren Altären Messen lasen. Dann hielt der Graner Erzbischof als Stifter eine Rede. Ende des Jahres befanden sich 33 Ordensmänner in Trentschin.

Bald aber suchte die Kriegsnoth auch das Trentschiner Collegium heim (1663). Man schickte die Novizen vor Ankunft der Tataren in das Hradischer Nachbar-Collegium, nach Mähren hinüber. Weil aber die feindlichen Streifzüge auch dieser Zufluchtstätte gefährlich zu werden drohten, so übersiedelte man zwei Monate später die Novizen nach Wien. Es verblieben in

¹ Es bezieht sich dies auf den Krieg Schwedens und Fürsten Georg Rákóczy's II. von Siebenbürgen gegen Polen.

² Peter Gembicki, früher Bischof von Przemyśl, 1642—1658 Bischof von Krakau. Vgl. den Bericht Lubienieczki's an Georg Rákóczy II. vom 6. August 1655 (Szilágyi, Erdély és északkeleti háború) I, S. 445 über den Krakauer Clerus: ‚Clerus quidem non minus a Cels. Vra quam a Svecis sibi metuens, quantum in tam subito discrimine licuit, vicini ab imperatore Romanorum accersendi succursus, urbisque ei tradende inuit consilium: quod an non Svecus celeritate praevertere conatur, facile colligere est‘

Trentschin vier Priester, vier Coadjutoren und der Rector. Gefährlicher als der äussere Feind habe sich der innere erwiesen. Die Haltung der Bürgerschaft blieb drohend, die Gier nach Kirchengut vorherrschend.

In und um Trentschin fand man Alles überfüllt, Häuser so gut wie Plätze; auf Feld und Flur waren Hütten errichtet, Wälder und Wiesen voll Menschen, so dass Alles kahl aussah. Bei den herrschenden Krankheiten war die Seelsorge anstrengend. Als Flüchtlinge erschienen Pfarrer und Canoniker aus Neutra. Anfangs October zeigt sich der Türke, nachdem er 1200 Mann der Comitatsstruppen theils getödtet, theils verjagt. Die Feinde ergiessen sich bis vor die Thore der Stadt. Vierzig Dörfer darunter zwei der Jesuitenherrschaft, gehen in Flammen auf, viele Menschen finden den Tod, Tausende von Rindern und Pferden werden eine Beute des Feindes, dessen viehischer Wuth zahlreiche Jungfrauen, Matronen und Kinder erliegen. Auch die auf einem Hügel befindliche Abtei Szalka,¹ wohin sich viele edle Matronen geflüchtet, war bedroht. Da wurde der anstürmende Feind von zwei Truppenkörpern (cohortes), die dem aus Mähren heimkehrenden Palatin entgegengezogen waren, noch zu rechter Zeit in die Flucht geschlagen.² Drei Tage später streiften die Tataren in ungeheurer Menge nach Mähren hinüber. Manchen Schaden richtete nicht der Feind, sondern die eigene Mannschaft an. Ein Theil des Collegiums musste der Militärmacht eingeräumt werden.

III. Das Gebiet der Bergstädte: Neusohl, Schemnitz.

Von grosser Wichtigkeit für die Mission des Ordens erscheint das Gebiet der sogenannten niederungarischen Bergstädte. Hier gelang es, zunächst in Neusohl, festen Fuss zu fassen, einer Stadt, die in den Tagen Bethlens als Landtagsort der antihabsburgischen Reichsstände keine geringe Bedeutung

¹ Die Abbatie Szalka oder Szkalka, dem Benedictinerorden angehörig, taucht seit 1224 urkundlich auf. Sie verfiel später.

² Vgl. die Materialien zur Geschichte des oberungarischen Türkenkrieges vom Jahre 1663 bei Katona XXXIII, 382—422.

gewann und zu den ansehnlichsten, gleichwie betriebsamsten Gemeinden des oberungarischen Deutschthums zählte.¹

Schon 1648 konnte hier eine Jesuitenresidenz eingerichtet werden,² doch blieben Pfarre und Hauptkirche lutheranisch. Bemerkenswerth bleibt das, was der gleichzeitige Ordensbericht von Neusohl aufzeichnet:

„Die Bürgerschaft lebt nach sächsischem Rechte, ist gebildet, erweist sich umgänglich, aber erfüllt von Abscheu vor der katholischen Lehre. Das gesammte Bürgervolk ist deutsch; wohl sind Slaven darunter, die Meisten von ihnen jedoch des Deutschen kundig.“

Für die Einführung der Jesuiten wirkten der Kaiser, der Primas und Graf Popel von Lobkowitz, Präfect der ärarischen Bergwerke; auch der kaiserliche Oberst (tribunus) Urban Muslich that das Seinige. Schon vorher kündigte das Gerücht in protestantischen Kreisen das bedrohliche Zufattern der ‚Raben‘ — wie man die Jesuiten zu nennen beliebte³ — nach Neusohl an.

Dennoch gelang es, 1. Mai 1648, die Jesuitencolonie ohne Aufsehen in das königliche Gebäude einzuführen. Man gieng mit Umsicht vor, und Obergespan Ladislaus Csáky verwies bei dieser Gelegenheit dem Vicegespan des Comitatus mit aller Schärfe, dass er sich durch eine Bürgerpartei verleiten liess, die Jesuiten einer Durchsuchung zu unterziehen. Es handelte sich nämlich um ein den Jesuiten geschenktes Fass Wein, das man durchaus nicht einführen lassen wollte.

Der Vicegespan beklagte sich beim Stadtrathe über diese Massregelung. Darob neuer Groll gegen die unwillkommenen Gäste. Als nachmals die Türken bis in die Nähe von Neusohl streiften und die Stadt auf die schützenden Mauern pochte,

¹ Ueber die Anfänge der Jesuitenresidenz in Neusohl (Besztercebánya) seit 1637, beziehungsweise 1647/48 vgl. das Actenmässige bei Rupp I, 656–657. — Bischof Arnold Ipolyi (Stummer) behandelt in seiner ‚Geschichte der Stadt Neusohl‘, übersetzt von Dux (Wien 1875), vorzugsweise nur das Culturgeschichtliche. Datenreich ist auch M. Bél in seiner Notitia Hung., II. Bd., und Kachelmann in der Geschichte des ungarischen Bergbaues.

² 1647 erliess Kaiser Ferdinand III. an den Hofkammerrath Ulrich Popel von Lobkowitz die bezügliche Weisung. Siehe Rupp I, 656.

³ *Sahemniczii ergo datum trimestre et praevolante licet fama, quae corvos (ita Societatis homines appellabant) Novisolium advolaturos mirabatur . . .* (Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1649).

hiess es, der Rath von Neusohl sei so tapfer gegen das Fass der Jesuiten und so zahm wider die Türken aufgetreten.

Auf Anordnung des Bergkammerpräfecten Lobkowitz wird in Neusohl etwas seit Langem Unerhörtes, eine Frohnleichnamsp procession abgehalten: Gewehrsalven, Pauken- und Trompetenschall begleiten die Feier. Die Protestanten mussten sich's gefallen lassen, dass man an ihren Häusern die Umzugsaltäre aufzurichten hiess.

Aber nicht blos die Protestanten grollten, auch von katholischer Seite war man der Jesuitencolonie wenig hold.

Es galt nun, den Jesuiten ihre Behausung zu entwenden. Man steckt sich hinter den Palatin und andere Persönlichkeiten und hätte vielleicht die Sache durchgesetzt, wenn nicht die Jesuiten so vorsichtig gewesen wären, sich rechtzeitig in aller Stille ein k. Mandat zu verschaffen, demzufolge die bisherigen Insassen das Haus verlassen mussten. Sie wandern nun aus, und lassen die kahlen Wände zurück; selbst die Blumen im Garten, Rosensträucher und Gebüsche werden unter Verwünschungen gegen die Jesuiten entfernt.¹ Um der Bürgerschaft entgegenzukommen, führten die Jesuiten das Weihnachtsspiel: die drei heiligen Könige in deutscher Sprache auf. 1655 kommt es zur Einrichtung eines Seminars, dessen bescheidene Anfänge viel versprochen. Die mit dem Tyrnauer Collegium verbundene Residenz verzeichnete im Jahre 1664 ein Anwachsen ihrer Capitalien um 6600 fl.

Ungleich schwieriger wurde die Einbürgerung der Ordensmission in Schemnitz, obschon der Jahresbericht von 1657 der Zuversicht Ausdruck gibt, dass sie aufkommen werde, da der harte Sinn der Bevölkerung sich erweichen dürfte.

Der Verkehr mit den Rathsherren dieser ‚Ketzerstadt‘ gestaltete sich so günstig, dass man nicht nur den Umgang der Jesuiten unbeirrt liess, sondern ihn selbst suchte, die Paters einlud, — Alles zum Aerger der Prädicanten, deren Toben jedoch an der guten Lebensart der Rathsherren den Jesuiten gegenüber nichts ändern konnte.

Immerhin gelang es der vom Tyrnauer Collegium eingeleiteten, mit der Neusohler Residenz verknüpften Mission erst

¹ . . . parietibus denudatis, spoliatis horto floribus, rosetis et arboretis, aliis in nos concitatis contemptim loquendo . . .

im Jahre 1669, in der vornehmsten Bergstadt festen Fuss zu fassen.

Dem katholischen Glauben gehöre nahezu ein Drittel der Bürger, die Hälfte der Montanbeamten und Häuer, ein namhafter Theil des Rathes und Stadtadels an, ungefähr 1000 Personen, die in ein enges, gesundheitswidriges Kirchlein zusammengepfercht wären. Man bat nun den Kaiser um eines der fünf Gotteshäuser der Stadt,¹ und dieser wies den Katholiken die grösste Kirche sammt dem Spital zu.² Die bezügliche Weisung an den Dreissigstpräfecten der Pressburger Kammer, Stefan Borzicki, traf den 15. Februar 1669 ein.

Nun droht aber ein bewaffneter Aufruhr der Schemnitzer, dem zu begegnen der Hauptmann der kaiserlichen Besatzung entschlossen ist. Er begibt sich in die Kirche und verliest den kaiserlichen Befehl, beziehungsweise die Urkunde der Zuweisung. Lärmender Widerspruch erhebt sich, doch als es sich darum handelt, einen förmlichen Protest geltend zu machen, habe dies nur ein Rathsherr mit zitternder Stimme gewagt. — So kommt es 17. Februar zur feierlichen Einweihung der Schemnitzer Jesuitenkirche.³ Begreiflicher Weise setzte es im Jahre 1670 Drohungen gegen die Ordensleute ab, die aber ohne ernstliche Folgen blieben.

IV. Pressburg, Oedenburg, Komorn, Raab, Neuhäusel.

Wenden wir uns nun dem Donauthale zu.

Das Pressburger Jesuitencollegium⁴ erfreute sich der Gönnerschaft angesehener Frauen, so der Gattin Sigismunds Grafen Forgács, Barbara, aus dem Hause Batthyány, und der

¹ Vgl. Rupp a. a. O., I, 182 f. und Korabinszky, Geogr.-hist. und Producten-Lexikon von Ungarn. Pressburg 1786, S. 663. Vgl. auch Kachelmann, Geschichte der ungarischen Bergstädte 106 ff.

² Das Elisabeth-Spital.

³ Hervorgegangen aus der ursprünglichen St. Niclas-Kapelle; auch die ‚deutsche‘ Kirche genannt, zum Unterschiede von der St. Katharinen- als ‚slovakischen‘ Kirche.

⁴ Vgl. über die Jesuitenansiedlung in Pressburg seit 1627 insbesondere Rupp a. a. O., I, S. 72 f. — In den Litt. ann. S. J. Prov. Austr. besonders a. a. 1627 und 1636.

Gräfin Balassa von Gyarmat. Man wirkte besonders rühlig in der Gegend von Haimburg.

In Oedenburg, dessen Collegium an den Grafen Franz Nádasdi und Ladislaus Eszterházi werkthätige Freunde besass, hatten die Jesuiten immer mehr Boden gewonnen. Wenn früher kaum 500 zur katholischen Beichte erschienen waren, so stieg jetzt die Zahl auf 5390, also auf das zehnfache. Der Obergespan des Comitates (Franz Nádasdy) verfügte im Jahre 1655, dass die heranwachsenden Söhne der Protestanten, auch vornehmer Herkunft, vom weiteren Schulbesuche ausgeschlossen werden sollten, wenn sie nach Beendigung der Grammatikalklassen keinerlei Hoffnung zur Bekehrung böten.¹

Die Jesuitenresidenz in der Festungsstadt Komorn, von zwei Priestern und einem Novizen vertreten, konnte besonders auf die Gunst des Grafen Hanns Christoph von Puchheim zählen.²

In der Bischofsstadt Raab, dem starken Bollwerk der kaiserlichen Herrschaft, standen die Verhältnisse der Ordensthätigkeit in gleichem Geleise mit den früheren.³

¹ Die Residenz des Jesuitenordens erstand hier 1636. Vgl. über die näheren Umstände Rupp a. a. O., I, 508 ff. — Litt. ann. S. J. Prov. Austr. aa. a. 1650 und 1655.

² Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1650. Vgl. auch Rupp a. a. O., I, 156 über die Anfänge der Jesuitenresidenz um 1637, wobei B. Georg Jakusith, Bischof von Syrmien, die Grafen Michel und Adolf Althan und deren Frauen zusammenwirkten. 1648 erwarben die Ordensväter das sogenannte Burggrafenhaus zur Einrichtung einer Schule und jährlich 100 Thaler aus dem Komorner Dreissigstamte. Komorn wurde so eine der reichst dotirten Jesuitenresidenzen.

³ Die Anfänge der Jesuitenresidenz in Raab knüpfen sich an die Jahre 1624 bis 1627 und fanden an Kaiser Ferdinand II. und an dem Raaber Bischof Niclas Dallos (1623—1630) einen eifrigen Gesinnungsgenossen Pázmás, beharrliche Gönner. Der wesentliche Halt wurde 1627 durch die Schenkung des ehemaligen Nonnenklosters St. Mariae in Valle Vesprimii und 1638 (zur Zeit des zweiten Nachfolgers Dallos', Bischofs Georg Draskovich 1635—1651) durch die Schenkung der Abbatia S. Jacobi de Lében geboten. Ein namhafter Gönner des Ordens, Graf Georg Széchényi, Bischof von Veszprim, hatte den Raaber Jesuiten (1634) 50.000 Gulden zugewendet. (Vgl. Rupp a. a. O., I, 429—430. Ueber anderweitige Schenkungen ebenda S. 430—431.) S. auch die Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1665 über die grossen Schäden, welche 1663—1664 die Güter des

Vorübergehend nur konnte sich eine Mission in dem Bollwerk des Neutrallaufes, Neuhäusel (Ersek-Ujvár), gestalten, denn bald (1663) bedrängten die Türken die Festung. Immer neue Schaaren rücken über den Strom und schliessen den wichtigen Ort ein. Ueber 1800 Schüsse wurden in die Feste abgefeuert; die hineingeschleuderten Kugeln wogen 360 Pfund. Die Uebermacht siegte, und Neuhäusel wurde den Türken im Eisenburger Frieden überlassen.¹

V. Fünfkirchen.

Die Mission in Fünfkirchen² blieb wie zuvor eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der Ordenthätigkeit auf türkischem Boden Ungarns. Hier gab es nur einen Halt an dem Agabeg von Kanischa. Als sich der Jesuitensuperior nach Mohács wagte, wurde der ‚langhaarige Priester der Lateiner‘ — wie man ihn nannte — vor das türkische Gericht geschleppt. Der Beg von Mohács war über ihn sehr ungehalten, weil er ihn nie besucht und beschenkt habe. Der jesuitenfreundliche Ferman Sultan Sulejmans und mehr noch ein Geschenk gaben der Angelegenheit eine günstige Schlusswendung. Bald aber (1652) standen die Sachen wieder schlimm, ja es kam so weit, dass einer der Jesuiten als Verräther hingerichtet

Collegiums am Plattensee erlitten (vgl. über den Güterbestand im Stuhlweissenburger und Zalader Comitate Rupp a. a. O., 431). Der Ausbau des Collegiums fand damals statt. Von Raab aus wurde die Glaubensbotschaft nach Andok beschleunigt, damit die dortigen Katholiken nicht so leicht in die Nothlage kämen, sich mit Gefährdung ihres Seelenheils in die ‚ketzerischen Dörfer‘ zu begeben.

¹ In Neuhäusel befand sich seit 1629 der Franziskanerorden im Besitze des (seit 1626 vom Cardinalprimas Pázmán im Baue begonnenen) Klosters und der katholischen Pfarrkirche. S. Rupp a. a. O., III, 264/5. Ueber die Kämpfe vom Sommer 1663 um Neuhäusel vgl. Katona XXXIII, S. 403 ff., insbesondere S. 415. Die Uebergabe an die Türken fand 25. September 1663 statt. 1664 wollte man es wieder den Türken entreissen (Katona a. a. O., 559).

² Die Fünfkirchner Jesuitenmission knüpft sich schon an das Jahr 1612 (1620 schenkten Peter Matulier und Katharina Mohácsi den Jesuiten ihr Grundstück. Rupp I, 370.) Sehr schwierig gestalteten sich die Verhältnisse 1636—1641.

werden sollte. Er habe dem Tode mit dem Muthe der Unschuld entgegengesehen; da legte sich der türkische Imam ins Mittel, indem er auf ein Gebot Sultan Sulejmans verwies, demzufolge die Priester der Christen unverletzlich (*sacrosancti*) seien.

Es herrschte bei den Türken ein grosses Misstrauen. 17 Personen wurden von Zigeunern an den vier Ecken der Stadt aufgeföhlt, weil sie den kaiserlichen Heiduken mit Proviand aushalfen. — Gross war der Andrang zur Osterbeichte. Aus Ungarn, Bosnien, Dalmatien strömten an 32.000—36.000 Personen zusammen.

VI. Agram.

Das Agramer Collegium¹ besass, wie der Bericht vom Jahre 1650 aufzeichnet, an dem königlichen Protonotar Johann Szakmardy einen werktätigen Gönner, der sich aus freien Stücken den Ordensmännern als Anwalt zur Verfügung stellte. Er war es auch, der, ohne dass es das Collegium vorher wusste, zur Zeit der Reichstagsverhandlungen, als gegen den Orden stark geschürt wurde, ein Mandat herauszuschlagen sich befiess, demzufolge die Gesellschaft Jesu in Croatien von den ungarischen Diätalbeschlüssen *eximirt* blieb.²

VII. Die illyrische Mission.

Bevor wir uns zurück nach Ungarn und zwar nordostwärts wenden, muss des Berichtes gedacht werden, der über die sogenannte illyrische Mission des Grazer Jesuitencollegiums vorliegt.³

¹ Die Jesuitenmission in Agram begann 1606 und entwickelte sich bald zum Collegium mit 12 Mitgliedern und 300 Schülern (darunter 100 Adelligen).

² Als im Jahre 1670 die Wirren ausbrachen, sah sich auch das Jesuitencollegium gefährdet. Man brachte schon alle Werthsachen in Sicherheit. Da eilte jedoch der Oberste Hauptmann der ‚Meer-Gränze‘ (Zengger Capitanat) herbei und verscheuchte die Aufrührer. Es war dies Josef Graf von Herberstein. (Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1670.) Der Letztgenannte erscheint 1681 als Generalobristen von Karlstadt.

³ Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1649 ‚Missio Illyrica‘. 1648 Nov. 2 *sacerdotes e Graecensi collegio, qui cum alias regiones tum potissimum Croatiae et Slavoniae praesidia qua sacramentorum administratione, qua catechesi ac concionibus providerent* . . .

Zunächst galt es die Murinsel (Muraköz), die Landschaft um Legrad, ‚fruchtbar an Ketzern und Soldaten‘,¹ allwo ein Pastor, vormals Raaber Domherr, ‚das ganze Volk nahezu der Ketzerei in die Arme trieb‘. Eine Meile von Legrad gab es eine einzige Pfarre, wohin die Katholiken der Festungsstadt Legrad und einiger Märkte und Dörfer zuständig waren. (St. Veit).²

Je geringer die Erfolge auf diesem Boden, desto bedeutender schienen sie sich im Gebiete Croatiens gestalten zu können.³ Zunächst suchte die Mission in Karlstadt, der Hauptfeste des gleichnamigen Grenzgeneralates, ihren Halt; hier befehligte ein eifriger Katholik, Graf Wolfgang Frangepani.⁴ Auch nach Sluin verzweigt sie sich inmitten von ‚Türken und Räubern‘.

Interessant sind die Aufzeichnungen des Ordensberichtes über die Uskokken oder ‚Vlachen‘, ihren Bischof und über die Unwissenheit der Mönche, der ‚Kalugier‘. Es gebe kein anderes Mittel, um dies Volk der römischen Kirche zuzuführen als die Gewinnung von Jünglingen für die richtige Lehre und Wissenschaft, damit diese dann unter den Ihrigen das Bekehrungswerk in Angriff nehmen.

Um diese Zeit begaben sich zwei Jesuitenpriester aus Croatien ins Kalugierkloster, zwischen Križ und Kaproncza in einer Einöde gelegen.⁵ Man hatte die Absicht, die Ge-

¹ Tam haereticorum quam militum foecunda parens, Legradensis civitas.

² Parochia Sti. Viti.

³ Fructum autem laborum, quem Insula (Murinsel) expectatione minorem praebuerat, opinione maiorem dedit S. Cosmae parochia (in der Gegend der Festung, praesidium, Kotoriba [Koturi], die noch zur Muraköz gehörte). Hier sei die Seelsorge sehr hart gewesen. Die Einwohner hielten sehr streng die Fasten, verwendeten zur Bereitung der Speisen nur Hanf- oder Nussöl; alle Milchspeisen (lacticinia) seien ausgeschlossen. Dann übergeht der Bericht auf Kaproncza (Kopriunik), auf die Pfarre St. Johann (Sveti Ivan) und auf Karlstadt (Karlovac).

⁴ 1650, wie Rattkay in der Memoria regum banorum Dalm. Cr. et Sl. (Wien 1652), S. 212 von ihm schreibt, 61 Jahre alt, ein wackerer Krieger, den man den ‚zweiten Christoph Frangepani‘ genannt hätte, — der Vater von drei Söhnen, deren jüngster aus dritter Ehe (mit Maria Paradeyser), Franz, der Schicksalgenosse Peter Zrinyi's wurde.

⁵ Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1649 . . . ad monasterium Callugerorum in abdito quodam Slavonie eremo Crisium inter et Capronczam habitantium . . . Es ist das Kloster Marča oder Ivaničkloštar im Kreuzer (Križ) Bezirke.

sinnung dieser griechischen Klosterleute, ‚die sich der Union rühmten‘,¹ zu erforschen und ihren guten Willen zu erwecken, damit sie nicht — bei dem hohen Ansehen, das sie im Volke genossen — ‚geschäftige Müssiggänger‘ wider die Jesuiten aufhetzten.

Die Jesuiten erkannten jedoch bald, dass diese Kalugier ‚schismatisch‘ und von dem ‚wahren Haupte‘ der Kirche getrennt seien. Diese ihre Gesinnung verrieth schon der Umstand, dass sie dem jüngst verstorbenen Vlachensbischof als heimlichem Papisten ein so ‚unwürdiges‘ Grab bereiteten. Er wurde nämlich in einem anderen Kloster ausserhalb der Kirche unter der Dachtraufe begraben, auf dass er durch den herabfallenden Regen gereinigt und entsühnt werde.

Unwissenheit beherrschte diese gleich den andern Wlachenspriestern, denn der jetzige Kloostervorstand wäre ein Mönch gewesen, der zum Cleriker nur die Kenntniss des Lesens brauchte, für das Ansehen sorgte das ‚ungarische Haar‘ und die Grösse des Bartes. Den Hut rückten sie vor Niemand, nur wenn es ans Messopfer ginge. Das Untergewand sei blau, worüber sie, auf dem Wege zur Kirche, ein schwarzes zögen. Die Kopfbedeckung, einen ungarischen Hut, umwänden sie mit Tuch- oder Linnenstreifen. Fleisch ässen sie nie, Butter nur zweimal die Woche. Es gäbe keinen eigenen Koch, sondern dies Amt werde der Reihe nach von allen, auch den älteren Priestern versehen, und zwar Monat für Monat. Das regelmässige Mal sei ärmlich, die Kirche aus Holz, aber reichlich mit griechischen Malereien ausgeschmückt. Man fände da keine Betstühle, keine Bänke, deshalb vielleicht, damit Niemand bei der Länge der täglichen Gebete in Versuchung gerathe — einzuschlafen. Die Fasten seien zahlreich und streng.

Wandern wir nun aus dem äussersten Südwesten wieder zurück nach Norden, um den Weg in das ostungarische Bergland zu nehmen.

¹ Wie wenig die Unionsangelegenheiten auf die Sympathien der Bevölkerung rechnen konnten, beweisen die Abhandlungen Fiedler's: ‚Die Union der in Ungarn zwischen der Donau und Drau wohnenden Bekenner des griechisch-orientalischen Glaubens‘ (Sitzungsber. der Wiener Akad. der Wissensch., 38. Bd., 284—297) und ‚Beiträge zur Union der Valachen (Vlachen) in Slavonien und Syrmien‘ (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, 37. Bd., 105—145 für einen späteren Zeitraum).

VIII. Gyöngyös.

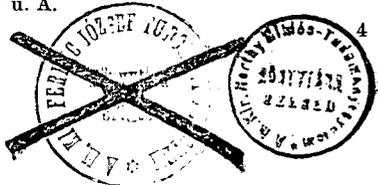
Es führt uns derselbe an die Grenzscheide West- und Ostungarns nach Gyöngyös, im Bereiche der türkischen Herrschaft.¹

Die Jesuitenresidenz allhier zählte im Jahre 1648 drei Priester. Ohne bestimmtes Einkommen, also ohne jeglichen materiellen Halt, waren die Ordensväter hauptsächlich an das Almosen aus der Hand der Bauernbevölkerung angewiesen. Es sammelten sich aber über 200 Studierende aus Croatien, Dalmatien, Ungarn und Siebenbürgen als Besucher der Jesuitenschule an. So konnte bald die Errichtung einer religiösen Bruderschaft oder Sodalität vor sich gehen.

Die Gyöngyöser Residenz war dem Tyrnauer Collegium zugewiesen und vom Türkenkriege 1663—1664 schwer heimgesucht. Der Feind beehrte von der Stadt 3333 Scheffel Hirse. Als man damit säumt, wird Gewalt angewendet. Richter, Rathsherren und andere Vornehme fliehen sammt dem Ortpfarrer. Die Türken brechen in die Jesuitenresidenz ein. Der Superior soll nach Neuhäusel in den Kerker wandern, doch kommt es nicht dazu, da ihn der der Stadt Gyöngyös und den Jesuiten befreundete Aga bei sich verwahrt, wie er es angesucht hatte. Bald wurde der Superior der Haft entlassen.

Die Gyöngyöser Calviner — erzählt der Bericht des Jahres 1667 — wollten ihre Schulen auf dem besten Stadtplatze errichten und die hier nie sesshaft gewesenenen Luthèraner in ihr altes Schulhaus unterbringen. Um dies zu bewerkstelligen, erbaten sie sich zunächst die Erlaubniss, ein Spital errichten zu dürfen. Da man an massgebender Stelle vermeinte, das sei der Wille der ganzen Stadtgemeinde, so willfahrte man dem

¹ Die türkische Herrschaft hatte das Hatvaner Sandschakat, zum Erlauer Vijalet gehörig, geschaffen, somit sich in der Nachbarschaft von Gyöngyös entwickelt. Der Markt Gyöngyös gelangte 1647 beim Erlöschen des Hauses Bethlen von Iktar an Georg Rákóczy I. Auch die Koháry, Eszterházy, Lónyay u. A. waren dort begütert (Rupp II, 65). Ueber die Anfänge der Jesuitenmission allda s. Rupp a. a. O. S. 70, und zwar eröffneten hier 1633 bis 1635 vier Jesuiten eine Schule. Ueber fromme Schenkungen an die Ordensväter allda s. Rupp S. 71—72. Solche waren 1638 bis 1670 Johann Afra, Kath. Turzik, Gattin des Paul Hancsok, Anna Lang, Witwe des Urban Kompolt, Helene Szűcs, Johann Pethes, die Witwe des Paul Gomba, Franz Sötér u. A.



Ansuchen. Als aber die Katholiken den wahren Sachverhalt hinterbrachten, wurde der Befehl erlassen, den schon begonnenen Bau zu zerstören, was auch die Katholischen gern besorgten. Die Calviner stecken sich nun hinter die Türken, die mit ihrer Einmischung nicht lange zögern und die katholischen Rathspersonen theils nach Erlau, theils nach Hatvan deportiren lassen. Doch seien auch die Türken endlich eines Besseren belehrt worden.

IX. Rosenau.

Schlagen wir nun den Weg weiter ostwärts ins Bergland ein. Hier treffen wir auf die Jesuitenresidenz zu Rosenau,¹ in der Primatialstadt des Gömörer Comitates. Der Graner Erzbischof Lippay machte hier den Orden sesshaft; eine Colonie des Tyrnauer Collegiums ging hieher ab, denn auch in Rosenau hatte der geistliche Grundherr dem Eindringen des Protestantismus nicht wehren können. Ueberdies waren die Besitzrechte des Primas arg bedroht, denn der Gebietstheil der Gömörer Gespanschaft, in welchem Rosenau liegt, bekam es mit der bis gegen Filek vorgeschobenen Türkenmacht zu thun, und in diesem Sinne lässt sich die Bemerkung der Tyrnauer Ordenschronik, Rosenau sei zur Zeit der ersten Mission (1652) den Osmanlis unterthan gewesen, rechtfertigen.²

Primas Lippay verwirklichte alsbald den Plan der Gründung einer Jesuitenresidenz (1656).³ Er kaufte ein stattliches

¹ Rosenau gehörte als königl. Schenkung den Graner Erzbischöfen seit 1291 (Rupp II 108 f.). Das Gründlichste über die bürgerlichen und confessionellen Verhältnisse Rosenaus bietet noch immer Bartholomæides in seiner Notitia hist. geogr. statistica Comitatus Gömöriensis, 4^o, Lentschau 1805—1808, 2 Th. in 1 Bd., S. 208 ff. über die Türkeneinfälle in Gömör 236 f. über das Religions- und Schulwesen u. s. w.

² 1652 . . . 'in oppido Turcis dedito' . . . Von einer eigentlichen Eroberung kann nicht die Rede sein, nur von vorübergehenden Ueberfällen und Brandschatzungen, wie solche auch im 16. Jahrhundert, so 1556, 1573, 1584 vorgekommen waren. 1646 hatte in Rosenau ein Comitatsconvent stattgefunden (Bartholomæides, S. 244), in welchem die Gespanschaften Zips, Sáros, Heves, Torna, Ungh und Gömör vertreten waren und letzteres Comitatscomitat verhalten wurde, für die Besatzungen der wichtigsten Grenzfeste des habsburgischen Ungarn im Berglande, so beispielsweise Putnok, Balog, Filek, Murány aufzukommen.

³ Vgl. darüber auch die handschriftliche Jesuitenchronik Rosenaus (1656—1772), — den Aufsatz in der Zeitschrift 'Merkur für Ungarn', her-

Bürgerhaus für die Summe von 3000 Gulden und unterbrachte so die Ordensmänner. Begreiflicherwise boten die Rosenauer Protestanten, die Gefahr nicht verkennend, Alles auf, um der Jesuitenniederlassung Stein auf Stein in den Weg zu werfen und vor allem den Bau einer Jesuitenkirche zu hintertreiben oder doch möglichst zu verzögern. Sogar mit falschen Gerüchten vom Ausbruch der Pest in Rosenau wurde gearbeitet, wie die Jesuiten erzählen.

Aber es half Alles nichts. Der geistliche Grundherr zog die ‚Rädelsführer‘ zur Rechenschaft und verurtheilte sie zur Strafbzahlung mehrerer Tausend Gulden. Die Jesuitenkirche kam zustande und hatte die Ordensheiligen Ignatius und Franz Xaverius zu Patronen. Vom Reste des Baucapitals wurde eine Dotation oder Bestiftung von 200 Gulden für die Jesuitenresidenz ausgeworfen. Letztere erhielt auch den Stadthurm sammt Glocke und Uhr überwiesen.

So gewann denn Rosenau bald ein anderes confessionelles Gepräge.¹ Die neue Residenz und Schule des Ordens gedieh, und auch in der Umgebung liessen es die Ordensväter an Rührigkeit nicht fehlen. Doch blieben ihnen mancherlei Schwierigkeiten nicht erspart, die mit der seit 1664 wachsenden Gährung in den protestantischen Kreisen zunahmen.

Der Graner Primas Georg Szelepesényi² wollte die der katholischen Mission widerstrebenden Protestanten mürrisch machen. Um sie vorerst einzuschüchtern, beschied er die Vornehmsten der Gemeinde unter Androhung des Güterverlustes nach Pressburg zur Verantwortung, weshalb sie Eisen und Kupfer, trotz der strengen Reichsverbote, den Türken zugeführt hätten.

Dies hinterbrachte aber ein ‚ehrloser und habgieriger Katholik‘ den Rosenauer Protestanten, und es setzte nun einen grossen Tumult gegen die Jesuiten als Aufhetzer ab. Man legte bei dem Eperieser Convente der 13 Comitate Oberungarns Berufung ein. Die Jesuiten harrten jedoch aus, wie sehr man

ausgegeben von Kovachich, 1787 S. 366—367 und Rupp a. a. O., II, 115 f.; anderseits die Beschwerdeschrift der Gümörer Protestanten vom Jahre 1715 über die damaligen Vorgänge von 1659 bei Bartholomaeides (S. 676—677).

¹ Bartholomaeides S. 678 . . . ad annum 1656 soli rerum in oppido potiebantur Evangelici, ab hinc vero Catholici. . . .

² 1665—1685, Nachfolger Lippay's.

sich auch befliss, ihnen Rosenau zu verleiden. Schliesslich verweigerte der Widerpart die Zahlung jener 300 Gulden Jahresrente, die von der Bürgerschaft alljährlich am Tage des heil. Georg der Jesuitenresidenz verabfolgt werden sollte, um so die Ordensmänner in eine Nothlage zu versetzen und zum Abzuge zu zwingen.¹

X. Die Mission in der Zips.

Die Zipser Gespanschaft, vor Allem das leider in seiner ursprünglichen Einheit und Blüthe längst zerstörte Sachsenland, bildete seit geraumer Zeit den wenig ergiebigen Versuchsboden der Bekehrungsthätigkeit des Ordens, wie sehr ihr auch die Gönnerschaft der Familie Csáky² und des Zipser Propstes Bársony³ an verschiedenen Orten die Wege ebnete.

¹ Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1669—1670.

² Die jesuitenfreundliche Thätigkeit des Obergespans Grafen Csáky beginnt seit 1638 in den Orten Donnersmarkt, Mindszent, Kabsdorf und Domanyóc. 1642 finden wir zufolge der Gönnerschaft der Familie Horváth und des Zipser Probstes Hoszuthóty in der Zipser Magura ein Dutzend Orte rekatholisirt. 1647—1648 setzte Graf Csáky die erste Jesuitenresidenz in der Zips, zu Kirchdrauf (Szepesvárallya) durch, während der Erbstarost der 13 an Polen verpfändeten Orte, Lubomirski, die 1642 aus Leipnik in Mähren angesiedelten Pudleiner Piaristen vornehmlich begünstigte und so eine merkliche Rivalität der Kirchdraufer Jesuiten hervorrief. Darum heisst es in der Pudleiner Handschrift ‚Historia Provinciae Scholarum Piarum Polonae 1642—1686 a P. Michaële a V. B. M. V. (Provinc. 1686) conscriptae‘ zum Jahre 1645; Lubomirski habe den Obergespan Csáky abgemahnt, die Jesuiten so auffällig zu begünstigen, ‚cum in Scepusio territorio tam angusto cum alii sint operarii‘ (i. e. patres piarum scholarum). Die Piaristenschule in Pudlein empfand auch bald die Concurrenz des Kirchdraufer Jesuitengymnasiums . . . ‚ut ungarica iuventus et ex toto Scepusio non amplius Podolinum sed Varallyam ad Scepusiense gymnasium frequentandum confueret‘. (Die Pudleiner Schülerzahl sank von 300 auf 100 herab.)

Vgl. auch die fleissig gesammelten Notizen in dem reichhaltigen Werke des Jesuiten Karl Wagner, *Analecta Scepusii sacra et profana IV partes* (Wien 1774 und Pressburg, Kaschau 1778), insbesondere pars III. und anderseits die ‚Zipser Geschichts- und Zeitbilder‘ des Pastors Weber (Leutschau 1880, 109, 125, 137—139 . . .), die unter Anderem auf der Handschrift ‚Kirchliche Nachrichten von Joh. Scholtz, Pastor in Matzdorf (1810)‘ beruhen.

³ Georg V. Bársony von Lovasberény, 1663—1675 Zipser Probst mit dem Sitze zu Kirchdrauf, zugleich Titular-Bischof von Grosswardein, Verfasser

Der Angelpunkt der Ordensbestrebungen blieb Leutschau, aber ohne die erwarteten Früchte. ‚Obgleich,‘ heisst es im Berichte vom Jahre 1669, ‚diese Stadt und ihr ganzer Rath ketzerisch gesinnt sind, so brachte es doch die Gewandtheit der dortigen Jesuitenmission dahin, dass ihr die Versehung der Kranken gestattet wurde.‘

Die gesicherte Stellung bildete nach wie vor Kirchdrauf mit seiner Ordensansiedlung, und ebenso blieb es bei der Nebenbuhlerschaft der Jesuiten mit den minder begünstigten, aber rührigen Piaristen zu Pudlein in der polnischen Zips.¹

Im sogenannten ‚Gründnergebiete‘ der Zips wurde um 1670 Schmöllnitz ein katholischer Ort, wie der Ordensbericht meldet.²

IX. Kaschau.

Die bedeutendste Rolle unter den ostungarischen Werkstätten des Ordens verknüpft sich mit dem Jesuitencollegium zu Kaschau,³ dem politischen Hauptort und Generalatsitze der ‚oberen Reichstheile‘. Seit 1654 erlangte der Orden hierorts seinen festen Halt, doch war er weit früher schon hiefür thätig und einer ‚Residenz‘ theilhaftig geworden, die Jahrzehnte

jener Denkschrift, die unter dem Titel ‚Veritas toti mundo declarata‘ 1671 erschien und den Grundsatz verfocht: ‚die Könige Ungarns seien an Verträge mit den Akatholiken in Hinsicht der Kirchen und anderweitiger Heiligthümer nicht gebunden und gegen Niemanden diesbezüglich verpflichtet‘. Vgl. Katona, XXXIII. 927 f. und die I. Abth. S. 293.

¹ S. oben S. 328, Anm. 2. Ueber die Entwicklung der Kirchdraufer Jesuitenresidenz vgl. auch Rupp a. a. O. II, 168—171.

² Um 1653 war Johann Andreas Joaneli Freiherr von Telvana Pächter des Schmöllnitzer Bergbaues geworden; die Bergstadt selbst gedieh 1638 an den Grafen Stefan Csáky, der sie an den genannten Joaneli verpachtete. Vgl. den Schmöllnitzer Bergkalender I. II. Jahrgang (1839, 1840, Schmöllnitz bei Stark) mit dem gehaltvollen Aufsätze von Florian Kolinázy (anonym) ‚Synoptische Geschichte des oberungarischen Bergbaues bis 1670‘.

³ Für die Geschichte dieses Ortes ist noch immer brauchbar das Büchlein (des Jesuiten Timon) *Cassovia vetus et nova (Cassoviae 1732)*. Auch die magyarisch geschriebene Monographie von Tutkó Sz. k. *Kassa város tört. évkönyve (Jahrbuch der Stadt Kaschau, Kaschau 1861, welche von der handschriftlichen Chronik ‚Kassai száradok‘ (die Jahrhunderte Kaschaus) ausgiebigen Gebrauch machte, ist brauchbar, was von Plath’s ‚Kaschauer Chronik‘ (Kaschau 1860) leider nicht gesagt werden kann.*

ihres Bestandes zählte.¹ Die Einräumung des königlichen Commandantenhauses an die Gesellschaft Jesu, längst ein Gegenstand nachdrücklicher Beschwerden der Protestanten, sollte für Collegium und Kirche Raum schaffen, und Commandant Sigismund Pethő² erwies sich diesfalls als Gönner des Ordens. Nicht minder bethätigte dies der Erlauer Bischof Kisdy³ Benedict, der die Gerechtsamen seines Kirchensprengels in der Protestantenstadt kräftig geltend zu machen entschlossen war. Auch Palatin Wesselényi liess es an regem Eifer für die Kaschauer Jesuiten nicht fehlen, und diese verwertheten rührig die günstige Zeitlage.

Die Einweisung des Erlauer Capitels in die Stadt leistete überhaupt dem Katholicismus einen wesentlichen Vorschub, denn die Hauptkirche⁴ wurde nun der magyarischen Predigt der Domcapitulare zugewiesen, die neuerdings eingeführten Franziskaner⁵ übernahmen die deutsche Predigt in ihrer Capelle, und die Jesuiten erbauten das Volk in slavischer Sprache. Ihre Schulen füllten sich; das Fest der heil. Katharina wurde bei ‚sonst ungewohntem‘ Glockenklange feierlichst begangen, und man versuchte durch Seelsorge und mit Hilfe erbaulicher Schauspiele die protestantischen ‚Kieselherzen‘ zu erweichen. Das schaulustige Volk habe mit Thränen dem Drama vom ‚schuldlosen Isaak‘ beigewohnt. Auch das neue

¹ Die beste Uebersicht der bezüglichen Vorgänge bietet der Jesuit Akai in seinem Büchlein ‚Initia Cassoviensia S. J. ab anno 1601—1640‘ (Kaschau 1743, 12^o). Vgl. auch die Notizen bei Rupp II, 258 f. Der Ausgangspunkt der Jesuitenmission in Kaschau knüpft sich bereits an das Jahr 1601; doch mussten sie schon 1604 vor der Bocskay'schen Erhebung Kaschau räumen. 1614—1615 begann der Orden seine Thätigkeit allhier von Neuem. In der Zeit Gabriel Bethlen's (1619—1629) erscheint sie wieder unterbrochen. 1631—1632 nahm sie zum dritten Male den Anlauf zu dauerndem Bestande.

² Sigismund P. von Gerse, ursprünglich Commandant der Festung Onod, Vicecapitän, 1659 ‚Capitaneus supremus partium superiorum Hungariae‘. Vgl. Szirmay, Notitia Comitatus Zemplin. historica I, 188, 192. Die Zuweisung des bewussten Gebäudes an den Jesuitenorden bildete schon 1649 einen Gegenstand heftiger Beschwerden der protestantischen Abgeordneten. S. Katona XXXII, 606 f.

³ Benedict Kisdy, ursprünglich Bischof von Grosswardein, 1648—1660 Bischof von Erlau.

⁴ Der schöne Elisabethdom aus der Arpádenzeit, den man 1604 zum ersten Male den Protestanten entriss. Vgl. Rupp II, 252 f.

⁵ Die Franziskaner erscheinen in Kaschau seit 1238. Rupp a. a. O., 256.

Schauspiel, die Bussübungen am Tage der Parasceue, brachten so Manchen zur Einkehr in sich selbst, — meldet der Bericht.

Die Jesuitenschule musste 1655 wesentlich erweitert werden, fünf Lehrkräfte wurden nothwendig. Bald ging sie einer erhöhten Bedeutung entgegen. Bischof Kisy erhob sie im Einvernehmen mit dem Ordensgeneral Nickel laut Urkunde vom 26. Februar 1657 zum ‚studium universale‘ oder zur ‚Akademie‘.¹

In der Einleitung des Stiftsbriefes rühmt Kisy die Trefflichkeit der Ordensväter, deren Eifer, Redlichkeit und Erfolg im Unterrichtswesen der ganzen Welt geläufig seien. Der Stiftung selbst wandte der Kirchenfürst die namhafte Summe von 40.000 Thalern oder 60.000 Gulden zu. Sie sollte das Collegium, die Bibliothek und das Convict der Professoren und einiger Schüler als Hauszöglinge umfassen. Als Lehrgegenstände erscheinen: Logik, mit der man bereits begonnen habe, sodann, in drei Curse gegliedert: Ethik, Mathematik, scholastische Theologie, Hermeneutik, Casuistik, Controversenlehre und Linguistik. Die Akademie solle ihren Sitz bleibend in Kaschau haben, und den Erlauer Bischöfen das Ordinariat zukommen. Die Schöpfung selbst sei der Förderung des katholischen Glaubens und dem Wohle des theuren Vaterlandes gewidmet.

Der neue kaiserliche Feldhauptmann und Commandirende zu Kaschau kam diesen Bestrebungen Kisy's aufs Bereitwilligste entgegen und unterstützte auch die weiteren. Es war dies Georg Homonnay der Jüngere, der Sohn eines werktätigsten Gönners der Jesuiten in drangvolleren Tagen.

Kisy ruhte nicht, bevor er seinem Werke mit kaiserlicher Huld eine höhere Weihe verliehen. Drei Jahre später, 7. August 1660, ertheilt Kaiser Leopold I. der Kaschauer Akademie ein Diplom mit ‚goldener Bulle‘, worin derselben der Rang einer ‚Hochschule‘ zugesprochen erscheint, mit Rechten und Freiheiten, deren sich die Wiener Universität und Andere im Reiche erfreuten. Der Monarch stellt diese Hochschule unter kaiserlichen Schutz und Schirm und macht die königliche Kammer für die Wahrung dieses Gnadenbriefes verantwortlich.²

So gab es nun in Ostungarn eine Jesuitenuniversität, die jüngere Schwester der Tyrnauer Hochschule in Westungarn,

¹ Abgedruckt bei Tutko, S. 230—231. Vgl. Cass. vetus et nova, S. 112.

² Vgl. Cassovia vetus et nova a. a. O.

und ihr Album, ihre Matrikel geben Zeugniß für den ziemlich raschen Aufschwung dieser Akademie, soweit ein solcher unter den gegebenen Verhältnissen möglich war.

Kehren wir nun wieder zu den anderweitigen Berichten über die Ordenthätigkeit in Kaschau zurück. Die Jesuiten waren selbst darüber verwundert, dass die vorzugsweise protestantische Stadtgemeinde sich den Bau und die Einrichtung der neuen Jesuitenkirche¹ so ruhig gefallen liess, obschon in dieselbe ein Theil des Gebäudes eingefügt war, von welchem die Bürger behaupteten, dass sie es dem Kaiser und nicht den Jesuiten eingeräumt hätten. Um den Rath zu beschwichtigen und für die Ordensleute günstig zu stimmen erwies sich dienlich ein gütlicher Vergleich mit der Gemeinde, worin man einem Rechtsanspruch entsagte.² Dies stimmte den Magistrat milde und bewirkte, dass er das ganze Jahr hindurch keinerlei Gewaltact gegen die Jesuiten verübte, ja sogar zu der dem Palatin³ bereiteten Ehrentafel auch den Superior und Convictregenten einlud, ohne die eigenen Seelsorger zuzulassen.

Für den neuen Bau der Kirche spendete Graf Rákóczy⁴ 100 Goldgulden.

Wie sehr nun auch das Collegium an der Verdrängung der ‚Ketzerie‘ aus Kaschau arbeitete, so glückte es doch nicht sonderlich zufolge der ‚Schlauheit‘ des Stadtrathes und der akatholischen Prädicanten, da man nur Protestanten zu Aemtern gelangen liess, und vom Predigtstuhle eifrig wider alle Abtrünnigen und Papisten gedonnert wurde. Auch habe der gegnerische Hass Alles an Anfeindungen aufgeboten. ‚Sie wollen

¹ Das wesentlichste Verdienst um den völligen Ausbau der Kaschauer Jesuitenkirche erwarb sich Sofie Báthory, die Witwe des Fürsten von Siebenbürgen und Mutter des Magnaten Franz Rákóczy, deren wir noch weiter unten gedenken werden. Sie wurde daher auch als Hauptgönnerin die erste in der Kirchengruft bestattet. Vgl. Rupp a. a. O. 258. Sie erscheint seit ihrer Deposition im Jahre 1680 in der ersten Reihe der Wohlthäter des Ordens, deren Todestage feierlich begangen wurden.

² Ad mitigandum et societati benevolentioem reddendum senatum multum adiumenti attulit in quadum lite amica non tam compositio quam remissio iuris, quod nobis militabat . . . (Litt. ann. S. J. Prov. Austr. a. a. 1656).

³ Wesselényi (1656).

⁴ Wahrscheinlich Ladislaus Rákóczy (Sohn des Judex curiae Paul † 1636), am kaiserlichen Hofe erzogen, Obergespan von Sáros, vermählt mit Elise Bánffy, † 1664.

uns nachäffen,‘ heisst es im Berichte, und richten auch Schulkomödien her, aber ohne Salz, sie versuchen sich in Disputationen, aber ohne Würde und Grazie, zu welchen eingeladen zu werden eine wahre Bussübung ist. Sie begnügen sich damit, die Ihrigen gründlich zu verblenden und kurz zu halten. Den Preis hierin trägt davon die Bosheit oder Dummheit des calvinischen Predigers, der da behauptet, die seit ihrer Kindheit in ihrem Glauben erzogenen Katholiken würden der Verdammniss nicht entgehen. Als einer von ihnen von einem Katholiken gefragt wurde, weshalb die Calviner ihre Synode in einem abgelegenen, öden Orte abhielten, in vorgerückter Jahreszeit und nicht in der königlichen Freistadt Kaschau, die für sie doch gelegener wäre, antwortete Jener: es gibt in Kaschau viele Wölfe (Jesuiten). Vor diesen gibt es keine Sicherheit, sie würden uns mit ihren Disputationen stören.⁴

Auch das von den Jesuiten geleitete Priesterseminar und Adelsconvict ward ein wichtiger Hebel für die Katholisierung Kaschaus.¹

Wie man in akatholischen Kreisen über die Jesuiten dachte, besagt der Bericht zum Jahre 1658. Ein angesehenener Mann habe im Kreise des Adels erklärt: die Jesuiten seien die Ursache des Einfalles der Türken und Tataren in Siebenbürgen und Ungarn, der Niederlage Georg Rákóczy's II., der Einführung deutscher Söldner in Ungarn u. s. w.

Diese Anschauung und Stimmung fand auch ihren stärksten Ausdruck zur Zeit der Krise,² als (1670) die Kaiserlichen in

¹ Dies Priesterseminar und Adelsconvict mit dem heil. Ladislaus als Schutz- und Namenspatron sollte nach der (1647 getroffenen) letztwilligen Anordnung der Magnatenwitwe Susanne Balassa von Gyarmat, einer werktätigen Gönnerin des Ordens, in Unghvár, an der Seite des dortigen Jesuitencollegiums bestehen. Primas Lippay veranlasste jedoch die Eröffnung desselben 1659 zu Kaschau durch den Erlauer Bischof Benedict Kisdy. Der Primas widmete dieser Schöpfung 50.000 fl. Vgl. Rupp a. a. O., II, 260—261.

² 20. Februar 1670 fand zu Kaschau trotz des Verbotes von Seite des Commandirenden Grafen Franz Csáky (seit 1664) und des königlichen Commissärs Grafen Rothal eine Adelsversammlung statt, die alsbald von dem Letztgenannten aufgelöst wurde, da sie die Insurrection der 13 Comitate Oberungarns beschloss. Vgl. ‚Kassai századok‘ zum Jahre 1670, Tutkó a. a. O. zum Jahre 1670 und Korponay, Abaujvármegyének monographiája I (Kaschau 1866—1870), S. 42.

der Sommerszeit vor Kaschau erschienen.¹ Die Stadt verweigerte hartnäckig den Einlass. Verdächtigungen seien laut geworden, die Jesuiten hätten in unterirdischen Schlupfwinkeln 300 Soldaten verborgen, um über die Bürger herzufallen. Die Jesuitenschüler werden angesichts der drohenden Haltung der Protestanten bewaffnet und das Collegium in Vertheidigungszustand gesetzt.

„Als dies die Kaschauer Calviner erfuhren, wurden sie von der Belagerung des Jesuitencollegiums derart abgeschreckt, dass sie selbst wie vor einer Belagerung zitterten.“

Am fünften Tage der Einschliessung Kaschaus durch die Kaiserlichen wurde endlich vorzugsweise durch Vermittlung des Jesuitenrectors mit dem kaiserlichen General (Spork) 27. Juli 1670 eine Uebereinkunft abgeschlossen und kaiserliche Besatzung in die Stadt aufgenommen.² Dennoch „verdächtigten die Akatholischen die Versöhnlichkeit, Mässigung und Billigkeit der Jesuiten, die sich doch — statt als Rächer aufzutreten — zu Gunsten der Gegner aufs Bitten verlegten“. So meldet der Ordensbericht.

Bevor wir unsere Wanderung fortsetzen, erscheint es am Platze, jener protestantischen Schulgründung zu gedenken, welche in der Hauptstadt des Sároscher Comitates, zu Eperies, einem alten Ansiedlungsorte des oberungarischen Deutschthums, ihre Wurzeln schlug und gewissermassen der Jesuitenthätigkeit in Kaschau ein Paroli bieten sollte.

¹ 22. Juli unter dem Befehle des Gen. Spork.

² In den „Kassai századok“ findet sich die Stelle (verdeutsch): „Die deutschen (Soldaten) verfahren so unbarmherzig mit den Bürgern, dass diese in ihrer Erbitterung sich verschworen, jeden deutschen Soldaten in einer bestimmten Nacht zu ermorden; „diese Absicht ging aber in Rauch auf.“ Auch ist von den harten Massregeln eines gewissen Adam Fodor gegen die Adeligen in Kaschau und Eperies die Rede. — Der festliche Einzug der Truppen, 9000 Mann zu Fuss und Ross, unter dem Oberbefehle Spork's, dem Herzog Karl von Lothringen, Gottfried Heister und Johann Adolf, Herzog von Holstein zugeordnet waren, fand den 29. Juli statt. Das Commando in Kaschau für die 13 oberungarischen Comitete übernahm Paris Graf von Spankau. S. Korponay S. 42.

Der Jesuitenhochschule trat 1665 die Eperieser Protestanten-Akademie,¹ das Ergebniss opferwilliger Bestrebungen, gegenüber, eine Schöpfung, für welche sich namentlich Vitnyédy², der Vordermann der Evangelischen, thätig einsetzte, und zu welcher, wie eine zeitgenössische Chronik bemerkt, ‚nicht allein in Hungarn, die evangelischen Stände sondern auch evangelische Könige, Fürsten und Herren mit Geld behilflich‘ waren. Die Eperieser ‚hohe Schul‘ sollte die katholische Mission der Kaschauer Universität eindämmen.³

XII. Sáros-Patak.

Zu den wichtigsten und schwierigsten Arbeitstätten des Jesuitenordens zählte die Pflanzung der Kaschauer Mission im Hauptorte der Zempliner Gespanschaft, Sáros-Patak.⁴ Ihr Anwalt und werktätiger Gönner war jetzt das vor Kurzem noch streng calvinische Magnatenhaus Rákóczy geworden.

¹ Vgl. darüber den ‚Versuch einer Geschichte der königl. freyen Stadt Eperies‘ in den k. k. privileg. Anzeigen V, 1775 (Wien) und Korabinszky, Geogr.-hist. prod. Lexikon von Ungarn, (1786) S. 154—155.

² Stefan Vitnyédy, der bekannte protestantische Führer der ständischen Bewegung († 1671), dessen Briefwechsel, einen der wichtigsten für die Geschichte der sogenannten Magnatenverschwörung Fábó 1871 im ‚Magyar tört. tár‘ herausgab.

³ Eperieser Chronik (1665—1709) Handschrift des Budapester Nationalmuseums Germ. Q. 94. Der Vorläufer dieser ‚Academia‘ bildete das schon seit Ende des 16. Jahrhunderts begründete prot. Gymnasium, dessen erste Rectoren Sever Scultetus und Johann Bocatius waren. — Für diese ‚hohe Schule‘ sammelte man in Eperies selbst 4405 fl. an Baargeld. Stefan von Tárkany gab 10.000, die Familie Keczer von Lipócz ebensoviel, Stefan Tökölyi einen Weingarten in gleichem Werthe; in Oedenburg, unter dessen Protestanten Vinyédy den Ton angab, steuerten Vornehme und geringe Leute bei. Vom Auslande trugen Danzig und Kronstadt ihr Scherflein zu. Karl XII. von Schweden sandte 20.000 fl. Der erste Rector der Akademie war Samuel Pomarius, hiezu aus Norddeutschland berufen, mit 400 Reichsthalern Gehalt und Naturalbezügen. Die Aufsicht führten zwölf Inspectoren.

⁴ Vgl. ausser den Litt. ann. S. J. Prov. Austr. auch die *Historia Residentiae Patakiensis* S. J. 1663—1753 (Budapester Nationalmuseum Fol. IX f.) und das noch immer sehr brauchbare Doppelwerk von A. Szirmay: *Notitia histor. polit. oecon. montium et locorum viniferorum comitatus Zemplin.* (Cassoviae 1799) und *Notitia topogr. et historicae Comitatus Zemplinensis*, (herausgegeben von M. Kovachich, Budae 1803); desgl. Rupp a. a. O., II, S. 315—316.

Sáros-Patak, die alte und namhafte Marktstadt am Fusse der rebenreichen Hegyallja-Kette, bereits im 13. Jahrhundert als königlicher Freiort bekannt, später gutsherrlich geworden, gestaltete sich im 16. Jahrhundert zu einem Bollwerk der reformirten Kirche Ostungarns.

Schon im Jahre 1531 hatte hier Peter Perényi als Grundherr Pataks¹ eine protestantische Schule gegründet, welche im Jahre 1550 zum ‚Collegium‘ erhoben ward, allwo Theologie, Philosophie, Griechisch, Hebräisch und andere akademische Fächer zur Behandlung gelangten. Im Jahre 1567 kam Patak an die Krone; Kaiser Maximilian II. war ein Gönner des Collegiums. — Unter dem späteren Grundherrn, Michael Lórantffy hob sich letzteres ungemein (1608). Sáros-Patak kam dann durch seine Tochter an den Eidam, Georg Rákóczy I., den Fürsten Siebenbürgens. 1648 verwitwet, kehrte Susanna (1649) aus Transsylvanien in Begleitung des jüngeren Sohnes Sigismund nach Patak zurück und erwies sich als eifrige Gönnerin des Collegiums.

Der bekannte ‚Brüderbischof‘ Amos Comenius, ein Schulmann von Weltruf, ward aus seinem polnischen Asyl nach Patak berufen, um die reformirte Hochschule universeller oder ‚pansophisch‘ einzurichten. Im November 1650 traf er ein und führte die Reform durch. Erst 1654 finden wir ihn zu Lissa wieder. Man behauptet, er habe der Anstalt eine schlimme Zukunft prophezeit.²

Sie trat thatsächlich ein, als die Schwiegertochter Susannas Lórantffy,³ Sofie Báthory, und der Enkel, Franz Rákóczy,

¹ Vgl. darüber die Abhandlung von Fraknói im Századok 1875, S. 669 f. (Adalékok a hazai és külföldi iskolázás történetéhez a XV. és XVI. században, 667 f.) und vor Allem die Monographie von Szombathelyi, A Sárospataki ref. Kollegiumnak rövid történetje (1827).

² S. Palacky's Abhandlung in der Zeitschrift des böhmischen Museums 1829, III, 19 f. über Amos Comenius und Gindely's Aufsatz in den Sitzungsber. der Wiener Akad. der Wissensch., hist.-phil. Cl., 1855 (482—550). ‚Ueber des Johann Amos Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde‘.

³ Susanna Lórantffy, vermählt mit Georg Rákóczy im Jahre 1616 und † 18. April 1660. Von ihr kam Sárospatak an das Haus Rákóczy. Ein biographisches Denkmal setzten ihr Kubinyi und Vahot in dem illustrirten Werke ‚Magyar- és Erdélyország képekben, IV. Bd. Ungleich wichtiger ist die treffliche akad. Publication von Alex. Szilágyi im

dem Calvinismus den Rücken kehrten und als katholische Proselyten ihre Gunst dem Jésuitenorden zuwandten.¹

Die beiden Ordensmissionäre aus dem Kaschauer Collegium fanden allmählig in Franz Rákóczy den willigsten Patron und Schüler. Er liess 2000 ketzerische Bücher in den Vorwerken der Festung verbrennen. ‚Die Prädicanten verwirrte und verstrickte er aber mit Fragen; zu welchem Ende er ein Büchlein hatte, in welches er zur Unterstützung des Gedächtnisses Sentenzen eintrug, die er in der heiligen Schrift aufgefunden, um die gottlosen Lehren Calvins zu widerlegen.‘ — Die Mission sollte sich bald zur ständigen Residenz entwickeln.²

Bemerkenswerth sind einige Aeusserungen des Ordensberichtes vom Jahre 1663 über Patak. Die bedeutende calvinische Akademie sei ein wahres ‚Seminar der Prädicanten‘ deren an 100 jährlich ausgebildet würden, abgesehen von den zahlreichen adeligen Zöglingen. Die Lehrart unterscheide sich wenig von der der Jesuiten.

Die Einwohnerschaft Pataks sei dem Calvinismus ‚über Gebühr‘ ergeben und habe vorher ihr Muthchen an den Katholischen unbeschränkt kühlen gedurft. Seit der Jesuitenmission sei dies anders geworden. Die Calviner selbst bewunderten ihr bescheidenes Auftreten, und gar manchen Adeligen halte nur Menschenfurcht vom Genusse der katholischen Sacramente zurück. — In Gegenwart des Fürsten seien viele Disputationen mit den Prädicanten abgehalten worden, ‚bei denen die letzteren durch die Macht der gegnerischen Beweise derart ins Gedränge kamen, dass sie nicht ohne Beschämung ihrer Glaubensgenossen verstummen mussten‘.

Zur Vorbereitung des Residenz- und Kirchenbaues brachten Fürst und Fürstin-Mutter zwei Scheunen als Bauplätze käuflich an sich.

XIII. Bde., 4. Th. der ‚Akadémia évkönyvei‘ vom Jahre 1872 unter dem Titel: Lórantffy Zs. tört. család- és jellemtrajz.

¹ Dass dies nicht sogleich der Fall war, beweist die vom Ordensberichte zum Jahre 1662—1663 verzeichnete Thatsache, dass die S. Pataker Katholikenpfarre den Ujhelyer Pauliner-Ordensmännern überwiesen wurde, da man dem Fürsten abrieth, sie den habstüchtigen Jesuiten anzuvertrauen.

² 1662 war ihnen Zboró (Rákócz. Herrschaft im Sároscher Comitate) angewiesen worden. 1663 ist das Gründungsjahr der S. Pataker Resi-

Bis zum Jahre 1669 verlief die Mission günstig,¹ dann aber gab es schlimmere Tage, da sich, im Zusammenhange mit der sogenannten Magnatenverschwörung, der Protestantismus der oberungarischen Comitate zu einer Erhebung gegen das Regierungssystem und den Katholicismus aufraffte, und der Ordensgönner, Fürst Rákóczy, in eine bedenkliche Zwangslage gerieth, da auch ihm ja eine Hauptrolle in der ‚Rebellion‘ zugeordnet war.

‚Nachdem hier Alles bis Ostern glatt abgelaufen‘ — heisst es im Ordensberichte des Jahres 1669 — erschien am Ostermontag der Bannerführer der Rebellen und Ketzer, Stefan Bocskay, Obergespan des Comitates, in Begleitung der vornehmsten Ketzer der 13 Gespanschaften Oberungarns und zwang den Fürsten Rákóczy, alle Jahreseinkünfte, die sich auf viele Tausende beliefen, den Prädicanten, Professoren und Schulmeistern zurückzustellen, beraubte die Katholischen des Geläutes und Begräbnisses, nahm der Jesuitenresidenz einen Weinberg weg, den er aber zurückstellte, weil er Geld dafür vom Fürsten erhielt, und verursachte den Katholischen vielen Schaden.⁴

denz. Das über Rákóczy Bemerkte findet sich in Litt. ann. S. J. Prov. Austr. zum Jahre 1663.

¹ Die Hist. Resid. Patak. berichtet zum Jahre 1664 von dem Erfolge, den die Aufführung einer ‚Comoedia‘ mit ‚Metamorphosen‘ und einem Epilog davontrug. Zur Erweiterung der Residenz wurde ein Haus um 1100 fl. angekauft, ein Weingarten, eine Orgel und Glocke (um 500 fl.) beschafft. Die Fürstin Sophie soll geäußert haben: ‚Timere se flammas purgatorii, quod non statim a conversione sua nos adhibuerit pro Patakensium in spiritu restauratione.‘ — (Rákóczy streckte den Jesuiten 12.000 Goldgulden vor, versah sie mit drei Häusern, einem Meierhofe zu Kispatak sammt Schenke, Weiderecht, Wiesen, freiem Fischfang in der Bodrog, Gärten, Weinbergen u. s. w.; s. Rupp a. a. O., II, 316.) — 1665 wurden 10 Anabaptistenfamilien bekehrt. Besonderen Eifer bewies die Fürstin im Taufenlassen der Kinder von Anabaptisten. Auch unter den Zigeunern mühten sich die Pataker Jesuiten mit der Glaubensbotschaft ab. — Da in dem genannten Jahre Rákóczy's Verlobung mit Gräfin Helene, Tochter des Banus Peter Zrinyi, vor sich ging (die Hochzeit fand 1. März 1666 statt), so beeilten sich die Jesuiten mit einem ‚Epithalamium‘, worin sie den jungen Fürsten aufforderten, die Ketzerei mit dem Schwerte auszurotten. — 1668 fanden sich zur Frohnleichnamfeier viele Bewohner der Nachbarorte: Tállya, Regécz, Liszka, Tolcsva u. a. (im Hegyalljagebiete) ein.

Der Bericht berührt auch Zerwürfnisse zwischen Rákóczy und seiner Mutter in der Jesuitenfrage, doch habe sich Sofie der Nachgiebigkeit des Sohnes versichert und seiner revolutionären Zumuthungen erwehrt. Rákóczy liess auch, wie der Kaschauer Ordensbericht anführt, den Pataker Jesuiten Sicherheitsbriefe ausstellen, rieth aber in vertraulichen Zuschriften den Ordensmännern, sich vom Hause nicht zu entfernen, um nicht der Wuth der Widersacher zum Opfer zu fallen. ‚Und die Fürstin Sofie, obschon (äusserlich) noch Ketzerin — heisst es im Ordensbericht — ,dennoch aber unserer Sache zugethan, benachrichtigte uns, dass sich sowohl auf ihren Gütern als in der Nachbarschaft Schulmeister und Ortsrichter verschworen hätten, jedweden Genossen der Gesellschaft Jesu, der in ihre Hände fiel, zu tödten oder der härtesten Gefangenschaft mit schweren Fesseln zu überantworten.‘

Im Beginne der Erhebung gegen den Kaiser wurden auch die Pataker Jesuiten von der Gegnerschaft verhalten, während ihrer Internirung auf dem Schlosse Rákóczy's: 1. keinerlei Briefe zu schreiben, 2. den Aufenthaltsort nicht zu verlassen, 3. keine Personaländerung vorzunehmen und 4. sich der Sachlage anzubequemen. Die beiden ersteren Bedingungen wurden ohne Weiteres angenommen, bezüglich der dritten ausgesprochen, dass man dies nicht in der Gewalt habe, und hinsichtlich der vierten erklärt, man wolle sie halten, insoweit sie nicht Gott, dem Gemeinwohl und der katholischen Kirche entgegen sei.

XIII. Unghvár, Szatmár, Nagy-Károly, Munkács.

Das Unghvárer Collegium, der ‚Phönix von Homonna‘, wie es der Ordensbericht zum Jahre 1648 bezeichnet,¹ überkam

¹ Zunächst bestand, seit 1613, die Jesuitenansiedlung, bald Collegium zu Homonna, der Hauptherrschaft des eifrigen Jesuitengönners Georg Drugeth von Homonna, des politischen Hauptgegners Gabriel Bethlen's in Oberungarn, dessen Vorherrschaft seit 1619 allda die Ordensmänner zur Flucht nach Polen zwang. 1630 kehrten sie nach Homonna zurück und erfreuten sich der Gunst Johann-Drugeth's von Homonna, des Sohnes Georgs. Seit 1634 vertrat der damalige Erlauer Bischof Emerich Lósy (nachmals Primas) letzterem Magnaten gegenüber den Plan, die Pfarre

harte Arbeit in der Seelsorge, da aus Mangel an katholischen Pfarrern die ganze Last des Hirtenamtes auf den Schultern der Jesuiten lag.

Auch auf die Güter der angesehenen Familie Károlyi, der namhaftesten im Szatmárer Comitate, dessen gleichnamige Hauptstadt seit 1666 eine stabile Jesuitenresidenz beherbergte, sehen wir die Ordensthätigkeit verpflanzt.¹ Am Herrschaftssitze der Gebrüder Adam und Ladislaus Károly, deren Mutter in

von Homonna den Jesuiten zu überweisen, ihr Collegium aber nach Unghvár übersiedeln zu lassen. Dieser Plan wurde auch von dem damaligen Ordensgeneral Mutius Viteleschi gebilligt. Die Jesuiten blieben in Homonna als Inhaber der Residenz; Collegium und Schule übersiedelte in das Unghvárer Franziskanerkloster (1636). Dennoch führen die Litt. ann. S. J. Prov. Austr. von 1639—1644 Homonna als Jesuitencollegium an, also bis zum Jahre der Rákóczy'schen Schilderhebung gegen Kaiser Ferdinand III., welches die Jesuiten abermals nach Polen zu flüchten zwang. Daher heisst es zum Jahre 1645 ‚Collegii Homonnensis dissipati in Polonia residentia‘ — ‚annus exilii nostri secundus‘ — und beginnt die Chronik des Collegium Unguariense vel Unghvarinum 1644—1647 mit dem Berichte, dass die ‚Heroine‘ Gräfin Anna (Jakusith), Gemahlin des (1645, 17. December) verstorbenen Grafen Johann Drugeth von Homonna, die flüchtigen Ordensväter nach Unghvár berief, und dass die Schulen des Collegiums im November 1646 wieder eröffnet wurden. Dieser scheinbare Widerspruch dürfte sich wohl dadurch beheben lassen, dass die Benennung Coll. Homonnense lange nachwirkte, oder Wechselbeziehungen zwischen Homonna und Unghvár als dem älteren und jüngeren Ordenssitze und Collegium bestanden. S. darüber die handschr. Historia Collegii S. J. Homonna-Unghvariensis (Manuscript in der bischöflichen Bibliothek zu Unghvár, worin die Anfänge der Erbauung des Unghvárer Collegiums zum Jahre 1637 angesetzt erscheinen, die völlige Uebersiedlung von Homonna nach Unghvár zum Jahre 1646 verzeichnet wird. — S. auch Rupp a. a. O., II, 402—406.

¹ Die erste Mission des Ordens in Nagy-Károly begann schon 1630. Primas Pázmán verwandte darauf 1634—1636 33.000 und 2000 fl., deren Zinsen das Zipser Capitel den Jesuiten auszuzahlen hatte (vgl. Rupp II, 349). Kaiser Ferdinand III. bestätigte 1639 diese Abmachung. Später übersiedelten die Jesuiten nach Szatmár, wie dies schon 1634 geplant wurde. 1644 mussten die Ordensmänner Szatmár räumen und liessen sich 1649 wieder in Nagy-Károly nieder, wo sie sich zur Erbauung einer Kirche, Residenz und Schule anschickten. Sie kehrten dann abermals nach Szatmár zurück, und hier entwickelte sich eine der wichtigsten Ordensresidenzen. (Vgl. auch Szirmay, Szathmár vármegye fekvése, tört. és polg. ismérte. Budae 1809—1810, I. II. Bd.).

Adony hauste, finden wir ‚inmitten der Ketzerei‘ seit 1648 einen Jesuitenpriester.¹

Von ungleich grösserer Bedeutung für den Orden musste jedoch die Mission desselben auf der zweiten Hauptherrschaft der Rákóczy's, zu Munkács, sein, an einem Heerde des griechischen und calvinischen Bekenntnisses.² Der Ordensbericht vom Jahre 1667 bezeichnet es als eine günstige Thatsache, dass die ‚schismatischen‘ Priester sich herbeiliessen, in ihrem Ornate den Gottesdienst der Jesuiten zu besuchen und an ihrer Seite den Leichenbegängnissen beizuwohnen. Sie sängen abwechselnd mit ihnen die Psalme, und zwar in ‚illyrischer‘ Sprache, während die Jesuiten sie in lateinischer und magyarischer Sprache anstimmten. Das sei auch bei anderen kirchlichen Umzügen der Fall gewesen, denen sich selbst Calviner entblössen Hauptes beigesellt hätten, um mit den Jesuiten betend einherzuschreiten. Man fände bei ihnen, was noch erstaunlicher, ein gewisses Wohlwollen, insbesondere für die Schule der Jesuiten. Letztere hätten sich rasch gefüllt und arme Schüler reichliche Unterstützung empfangen. Dabei sicherte sich der Orden die thatkräftige Unterstützung Sofiens und ihres Sohnes Franz Rákóczy gegen die ‚Ränke‘ der Glaubensfeinde.

1669—1670 stand es allerdings schlimmer. ‚Die Jesuiten seien an Gut und Leben bedroht gewesen, erlangten aber von Rákóczy Schutzbriefe und erfreuten sich alsbald eines Umschwunges der Dinge, der sie in die Lage brachte, gesuchte Vermittler und Fürsprecher abzugeben.‘

XIV. Székelyhid.

Wir schliessen unsere Wanderung mit der ‚Lagersendung‘ (missio castrensis) des Ordens in die Festung Székelyhid, welche, als Grosswardein (1660) türkisch geworden, zur Eindäm-

¹ In den Litt. ann. S. J. Prov. Austr. begegnen wir wiederholt der Missio Karolyana, welche auch nach der Errichtung der Jesuitenresidenz in Szatmár fortbestand. — Adam Károlyi † 1661, ohne männliche Leibeserben; sein jüngerer Bruder Ladislaus, wurde Vater zahlreicher Kinder, 1679. Ihre Mutter war Barbara Sennyey.

² 1635 erwarb Georg Rákóczy die königliche Burgherrschaft Munkács als Pfandbesitz. Vgl. den guten Aufsatz von Balajthy, Munkács vára in der Zeitschrift ‚Felső Magyarországi Minerva‘ 1827.

mung der Türkengefahr errichtet, bis zum Eisenburger Frieden (1664) bestand und in Folge seiner Bestimmungen geschleift, ihr kurzes Dasein schloss. Der Ordensbericht zum Jahre 1662 bis 1664 entrollt uns ein interessantes Bild von der Söldnermeuterei, welche Ende 1663 ausbrach.

Der dorthin entsendete Ordensmann fühlte sich sehr vereinsamt, denn weit und breit gab es keinen katholischen Priester. Seine Lage war gefährlich. Er predigte der Besatzung alle Sonntage und Feiertage und versah die Katechese in deutscher, magyarischer und slavischer Sprache. Das dritte Missionsjahr sollte gar übel verlaufen, denn die Besatzung meuterte.

Der Hergang war folgender: Ein Trommler oder Heerpauker (tympanista), ein leichtfertiger Mensch, brachte in der Nacht des 4. December (1663) an dreihundert Soldaten auf seine Seite. Davon noch in derselben Nacht unterrichtet, hielten die Befehlshaber eine Berathung ab, verschoben aber die Gegenmassregeln auf die Tageszeit, damit nicht des Nachts im Tumult Blut flösse. Die Meuterer jedoch, welche wussten, dass ihr Beginnen am nächsten Morgen schlecht enden könnte, fielen noch in derselben Nacht über die Wachen her, schlugen die Widerstrebenden nieder, und so ereignete sich gerade das, was die Befehlshaber zu vermeiden gedachten.

Bei Tagesanbruch wollte der Commandant den Aufruhr beschwichtigen und wurde hiebei von dem Jesuiten unterstützt, da sonst Niemand es wagte, sich den wüthenden Meuterern entgegenzustellen. Der Ordensmann mühte sich mit Betheuerungen und Beschwörungen ab. Doch konnte nichts Anderes als der freie Abzug der Befehlshaber, ohne Habe jedoch, erreicht werden. Der Commandant hatte Alles versucht, seine ganze Barschaft, die Einkünfte von den zugehörigen Dörfern und Amnestie den Rebellen zugesagt, wenn sie nur dem Kaiser treu blieben und der Christensache nicht schaden würden. Hauptveranlassung der Meuterei sei eben die Nothlage der Besatzung gewesen, die mehr als ein Jahr hindurch Hunger gelitten hätte.

All dies Zureden und Versprechen blieb jedoch unwirksam, ja einer der Rebellen zückte sogar das Schwert über das Haupt des Commandanten mit der Drohung, ihn zu erschlagen, wenn er noch ein Wort hören liesse. Die Hauptleute mussten froh sein, davonzukommen; der Jesuit durfte aber nicht mit, da die Söldner katholischen Bekenntnisses nicht ohne Seelsorger bleiben wollten.

Beim Abzuge der Anführer verharrete der Jesuit dem Commandanten bis zuletzt an der Seite, um jedweder Gewaltthat vorzubeugen. So wurden alle Hauptleute hinausgeschafft, und die Meuterer theilten sich alsbald in ihre Habe.

Der Ordensmann war in schlimmer Zwangslage. Er hatte kein Geld, um Lebensmittel einzukaufen, durfte sich aus der Festung nicht entfernen, ohne von Söldnern begleitet zu werden, keinen Brief schreiben, ja mit Keinem ohne Aufsicht sprechen, denn das schlechte Gewissen mache misstrauisch.

Auch habe es nicht an solchen gefehlt, deren Gedanken und Bestrebungen dahin gingen, die Befehlshaber zurückzurufen und die Festung dem Kaiser wieder botmässig zu machen.

Wer aus der Festung fort wollte, wurde jedoch entweder alsbald getödtet oder zur Hinrichtung bestimmt.

Als die Beute verthan war, regte sich die Reue über das Vollbrachte. Doch wollte Niemand kaiserlich werden, sondern man schickte Botschaft an die Stände Siebenbürgens und trug ihnen die Festung an. Fürst Apafy entbot nun einen der Seinigen als Befehlshaber dahin ab, liess Geld unter die Söldner vertheilen und von Székelyhid förmlich Besitz nehmen. Bald darauf gedachte er die Festung dem Kaiser auszuliefern. Doch kam es nicht dazu, und so hielt er Székelyhid so lange fest, bis ihn der Friedensschluss des Kaisers mit der Pforte zwang, die ohnehin schwierig zu erhaltende Festung zu vernichten.¹ Erst jetzt glückte es dem Ordensmanne, seiner schwierigen Lage zu entkommen und den Weg zu den Seinigen zu finden.

¹ Im Eisenburger Frieden vom Jahre 1664 betrifft der III. Art. die Schlei-
fung Székelyhids (Katoná XXXIII, 566). Ueber die Szatmárer Unter-
handlungen zwischen Apafi und Grafen Rothal, kais. Commissárs über
die Auslieferung Székelyhids, s. ebendort S. 572 f. Dass sich diese Unter-
handlungen noch lange fortspannen, und Apafi höchst besorgt der Ver-
nichtung Székelyhids entgegensah, weil hiemit ein ganzer Landstrich den
Beutezügen der Türken schutzlos preisgegeben ward, beweist die Ab-
sendung der siebenbürgischen Fürstenräthe Teleki und Ispán November
1664 nach Szatmár, wo abermals mit Rothal Besprechungen gepflogen
wurden. Die Angelegenheit schleppte sich bis ins Frühjahr 1665. Vgl.
darüber insbesondere Alex. Szilágyi, Monumenta comitialia regni Trans-
sylvaniae, XIII. Bd. (Schluss) und XIV. Bd. (Anfang).

ANHANG.

I.

Zur Geschichte der Asketik des religiösen Genossenschaftswesens unter der Leitung des Jesuitenordens.

In dem Berichte der ‚*Annuae litterae S. J. Provinciae Austriacae*‘ über das Collegium zu Homonna¹ v. J. 1641 findet sich Nachstehendes von den asketischen Uebungen der Jesuitenschüler im Verbande der *Sodalitas Annunciatae Virginis* bemerkt:

‚*Cingula, pilis horrida vel filo ferreo aspera, noctu dieque gestare parum etsi rarum sit; calcaribus admotis corpusculum ad superna impellere, parum minimeque novum; nudis asseribus et dura humo dormire illud insolitum et plane dixerim inauditum; tabulis aculeatis, solo nivibus, glacie, lapidibus, spinis, urticis instrato incumbere, hoc sodalibus istis novo et ingenioso pietatis invento familiarissimum est. Pauperes infimaque mendicabula in domos inducunt, pascunt lautioribus, his serviunt ut famuli, vestiunt ut suos, instruunt, erudiunt fidei vitaeque christianae praeceptis, etiam domesticos in cultu caelitem magnaеque matris erudiunt. Verbo, fraeno eges, quo coërceas effervescentem spiritum et industria singulari, quo invigiles, ne praetergressi discretionis limites, quid nimis.*‘

(Es wird erzählt, dass Einer, um die Gelüste des Fleisches zu zähmen, in eine Kufe eiskalten Wassers sprang, und sich darin bis an den Hals versenkte; hätten ihn nicht seine Genossen herausgezogen, so würde der halb Entseelte ohne Zweifel zufolge seiner ‚*pertinaci et indiscreta licet constantia*‘ in Lebensgefahr gerathen sein.)

Dann heisst es weiter:

‚*Alius pene hebdomade soleis cothurnorum avulsis parte superiore amore veritatis celandae, speciose relictæ, nives glaciemque calcabat, donec vetita Veneris incendia defervuere. Eodem verebatur igne alius, nec quo affundebat gelidum sepivit incendium, quidquid ageret verebatur,*

¹ Vergleiche über diese Bezeichnung das auf S. 340 Anm. der vorlaufenden Abhandlung Gesagte.

emacerato corpore fatiscebat, extracta inedia, crebrae verberationes, zona ferrea vires iam fregerunt; forte remotiore in loco putre, quod oberrantibus vermibus pabulum tum prebebat, cadaver conspicit, ad hoc Venerem, pene triumphantem provocat Nicetes Marianus,¹ in genua devolvitur, nares admovet, figit basia, hiantique ore tam diu ebullientes vermes (audiat haec antiquitas et veterani milites mirentur) colligit, quo ad usque tam preciosam vindemiam nauseare incipiat turpis cupido, deseratque victus generosum athletam sordido pulvere decorum.

Sensere alii insidias Veneris, quas, ut repellerent, excita e intimo pectore phlegmata evomant, codicibus feriunt et tandem cultris arreptis infames amores domo eiiciunt.

Nobilis erat, sed haereticorum parentum adolescens, huic par genere virgo, sponsa parabatur, advocatus est e scholis, domum paratam invenit; illa nihil simile metuentem iuvenem aggreditur deprehensum et angustiis conclusum, ubi se fortis athleta animadvertit, basium intentanti eam infregit alapam, quae impudentem multum, ex ore naribusque excito sanguine depinxit docuitque effraenam audaciam bene tingi simili purpurisso.

Alius, ut a parato iamque disposito scelere revocaret sororem, flagello armatus in medium suorum irruit, tam diu in proprio corpore meditatam crimen innocens acerrime plectit, dum impedit, sicque utriusque consilium pessimum ad saniozem mentem revocavit.

Cessit alius parentum postulatis et ludentibus fidibus pedes concessit, ecce ibi, dum in gyrum abit, in pariete lacrymanbundum almae Dei genitricis sub cruce intuetur imaginem, mox ille in genua devolvitur et innatans lacrymis: ‚Parce Domina, parce Patrona!‘ exclamat, ‚me Tui oblitum delirasse!‘ quo facto e profanis chorearum ludis ad sacratiora rei novitate perterritus deduxit‘.

II.

Ueber die Jesuitenmission in der Moldau 1643—1647 (1649).

Litterae annuae S. J. Provinciae Austriacae, a. a. 1644:

‚Penetratio in Moldaviam et Missionis in ea regione anno proximo (1643) constitutae initia et primitia!‘

¹ Der marianische Siegesheld, eine Anspielung auf seine Mitgliedschaft in der sodalitas b. Virg. Annunc. Wir enthalten uns jedes Commentars!

(Beschreibung der Moldau, welches Land für die Türken das Gleiche bedeute, was einst Sicilien für Rom.)

,Incolunt eam promiscue: Valachi, Vngari, Saxones germani, quibus permiscetur: Poloni, Itali, Turcae, Judaei, Tartarique, Principis¹ stipendiarii, Valachi Schismatici sed Ungari et Saxones Catholici — (Lutheri enim et Calvinii sectatores nulli — imo tantum illorum odium quemadmodum et concubinariorum sacerdotum ut ubi vel nominari quispiam talis audiat, protinus a pueris et foeminis fustibus et lapidibus propellati).

Verum tanta rerum ad salutem necessariorum apud omnes ignorantia ut praeter nomen parum Christiani hominis habeant. Causa sacerdotum ingens defectus, utpote quorum quatuor solummodo in tanta regione reperiuntur. Et ex his 3 tam indocti, ut vix literas collegere norint.

Si qui alii sunt e religiosis familiis,² quorum numerus raro ad octavum pervenit (si excipias quos eminentissima congregatio de propaganda fide³ submittit) ex illis plerumque sunt, qui religionem suam deseruerunt, et qui tam rem Catholicam verbo et exemplo sustinent quam ad lapsum in graecum Schisma et ad omne flagitium duces existunt.

Quorum bini magno religionis Catholicae detrimento et dedecore non ita multum ante ad Turcas defecerunt.

Quanta vero catholicorum sacerdotum et Religiosorum raritas est tanta Schismaticorum frequentia, quibus sui quoque sunt Archimandritae, Episcopi et Archiepiscopi, qui nunquam a Principis latere discedit, propterea quod a consiliis intimis sit, illique uni fas sit principem admonere.

Illud non tacendum, num ab aliquo Monachorum, Sacerdotum vel Episcoporum Schismaticorum delictum est, in monitis archiepiscopus delinquentem protinus puniat, a Principe ipso illi vincula injici, carceri mancipari et gravissime plecti. At vero si a Catholico sacerdote vel monacho gravius cum populi offendiculo peccetur, infremit quidem Princeps et queritur quod Vngaris (ita Catholicos omnes vocat)⁴ nullus

¹ Basilius Lupul, ein Albanese, Hospodar der Moldau 1634—1654; sein Zeitgenosse, im Besitze des Hospodarats der Wallachei (1633—1654), war Mathias Bessaraba.

² Ordensgeistliche.

³ Die Sendboten der unter P. Gregor XV. 1627 gestifteten römischen ‚Propaganda‘.

⁴ Das ergibt sich schon aus den Namen der 33 katholischen Pfarren, die damals in der Moldau bestanden: Bakov, Baja, Barlad, Bogdana, Bogdan-

nisi Romana ecclesia sit praepositus episcopus, qui illos contineat. Attamen eos corripere et plectere non audet, quod Romano pontifici subjectos illos dicat. Tanta etiam apud barbaros Romanae sedis reverentia et auctoritas, quin imo universe loquendo Catholicis multum princeps afficitur, cuius rei illud argumentum est, quod quidquid postulatur pro templis aut personis ecclesiasticis facilis concedat, quod catholici sacerdotes a decimis et vectigalibus omnibus immunes sint, cum Schismatici utraque eadem praebere cogantur. Fovet denique juvenem sua in aula Italum, cui, quemadmodum fama fert, minimam natu filiam matrimonio iuncturus est. Cumque eo supra se a confessorio corripere tamquam rei parum sibi decorae, utpote quia Constantinopolitano Patriarcha dependet, iuvenis vero contra a Pontifice Romano, arguenti respondit: „Numquid vobis Romana fides mala videtur, mihi profecto in omnibus valde probatur. . . .“

Im Jahresberichte v. J. 1644 wird über das Anachoretenthum im Lande und über die Unwissenheit der schismatischen Mönche gehandelt. In Jassy befanden sich 60 Kirchen, darunter aber nur eine römisch-katholische.

Der Jahresbericht von 1645 verzeichnet zum 12. März die Ordensmission in Jassy: zwei Patres und einen Novizen. — Unter den hier herrschenden Lastern wird namentlich hervorgehoben:

„Raptus virginum et mulierum ac in faciendo divortio usque adeo invaluerat, ut si conjunx conjugii displiceret, darent sibi facultates mutuae cum alia persona contrahendi; hinc saepe unus prioribus dimissis quartam et septimam inducebat uxorem, itemque femina viros.“

Der Jahresbericht von 1647 bemerkt, dass die Jesuitenmission in Jassy vom Fürsten einen Baugrund angewiesen erhielt und einen Weingarten erwarb, dessen Einkünfte auf 200 Reichsthaler veranschlagt werden könnten.

Die Schule der Jesuiten zähle bereits 27 Jünglinge.

Ueber die Aussichten der kirchlichen Union in der Moldau erscheint Nachstehendes bemerkt:

falva, Domafalva, Fass, Farkasfalva, Galacz, Grazdafalva, Herlő, Hidegkut, Husz, Kuthnar, Lökösfalva, Lukácsfalva, Marfalva, Nemez, Páskán, Roman, Sucsawa, Szabófalva, Salancz, Sztánfalva, Sztoczfalva, Sztunga, Tamarfalva, Tatrós, Terebes, Ujfalva, Vasló, Völcsök, Zsidófalva. Siehe die Abhandlung von Julian Grafen Pejacevich: „Peter Freiherr von Parchevich, Erzbischof von Martianopol (1612—1674)“ im Archiv für österr. Geschichte 59. Bd., 2. H., S. 354.

Imprimis ipsa haec Moldavia schismatis quasi pertaesa, facilisque in unionem cum ecclesia Romana quantum ex incolurum sensu perspici potest. Neque omnes nec in omnibus consentiunt cum Graecis et Baronum magna pars cum metropolita damnat Graecorum schisma. A quorum sensu neque ipse princeps dissentit.¹ Una rudi populo deest cultura, quae si accesserit in unionem ductus non difficilis erit. Ac licet vitia quaedam obstare videantur duo praesertim superstitionis et carnis, quibus imprimis haec gens dedita est, ea tamen non sunt talia, ut emendationem non admittant, quod ex iis est animadvertere, qui hactenus emendati sunt.

Hoc anno quidem 15 a superstitione quam pro religione habebant, a Carnali autem initio 60, quorum 40 adulteriis assueverant, alii aliis initis. Quare iuventus, quae eo dissoluta erat, ut ne in peccatis quidem reponeret carnis spurcitas, ab errore deducta et salubriore disciplina est informata.

Sodann wird der Visitation des Erzbischofs von Marcianopel als Administrators der Moldau² gedacht.

Im Ganzen habe man 60 bekehrt, 12 dem Mohammedanismus abgerungen, 80 Kinder und 10 ältere Personen getauft.

In einem Dorfe machte man 20 dem Schisma abwendig, in einem zweiten 2 lutherische Sachsen katholisch.

130 brachte man zur Ablegung der Beichte, darunter einen Greis von 90 Jahren, der bis dahin nie gebeichtet hatte.

Ein besonders angesehener Schismaticus (inter schismaticos celeberrimos) wurde im Alter von 80 Jahren für den Katholicismus gewonnen.

Die Ankunft des Fürsten wurde von den Jesuitenschülern durch eine Theatervorstellung in lateinischer und wallachischer Sprache gefeiert. Man gewahrte da die Scene, wie Sonne, Mond und Sterne der heil. Jungfrau dienten.

¹ Ueber die freundlichen Beziehungen zwischen Basil Lupul und dem Papste Innocenz X. (1644—1655) siehe die oben erwähnte Abhandlung von Julian Grafen Pejacevich: ‚Peter Freiherr von Parchevich‘ im Archiv für österreichische Geschichte, S. 358.

² Marcus Bandin († 1654) 1645, 20. Mai vom Papst Innocenz X. dem Fürsten Basil Lupul als apostolischer Vicar empfohlen. Lupul berief auch katholische Mönche aus Polen, gründete eine lateinische Klosterschule, gab den Katholiken die Kirche in Jassy zurück u. s. w. S. oben die citirte Abhandlung von Pejacevich S. 358.

Die Güte des Fürsten gegen die Jesuiten hätte einen Sturm der schismatischen Basilianer und ihres Metropolitens wider die Ordensansiedlung erregt. Man beschuldigte ihr Schulwesen der Proselytenmacherei. Es heisst dann weiter:

„Ex quaerela apud Principem deposita, vehementer commotus est in Metropolitam, ne quid tamen seditionis ea occasione oriretur, nunciari nostris curavit: tantisper ut fabricae scholarum supersederent, quo ad remitterent primae turbae.“

Die Jesuiten stecken sich hinter die Ungarn und diese vermitteln beim Metropolitens und Fürsten.

„Sed maior nostris fuit molestia a domesticis fidei atque ab iis, quos pro ratione muneris maxime oportebat promotum religionis negotium eiusque operarios adjutos, sed ubi privatae rationes animum occuparunt reliqua posthabentes facile. Ex horum numero est vir in dignitate constitutus ecclesiastica et religiosa quapiam familia, qui, quia ad privata commoda sua non habebat nostros uti vellet, minari non dubitavit, effecturum se, apud S. Congregationem de propaganda fide, nostri ut e Moldavia omnino eliminarentur, is ipse est, qui socios nuper Nandorpha eiici curavit. Speramus, periculum citra minas constituturum.“

Für das hier mehr Angedeutete als Ausgeführte bietet eine willkommene Ergänzung eine Stelle, die sich in dem nach verschiedener Richtung hin sehr interessanten Aufsätze des Jesuiten P. Stephan Milley 1648—1653 aus der Residenz Kolos-Monostor über die Ordensmission in Siebenbürgen (zum Jahre 1649) vorfindet. Den umfangreichen Bericht, der in der Wiener k. k. Hofbibliothek unter der Ueberschrift nr. 7573 (Rec. 1593) ch. XVI et XVII 202 f. „Acta partim autographa res publicas et praesertim religionis in partibus Transylvaniae concernentia, indice gen. adiecto im V. Vol. der Tabulae codicum manu scriptorum. Vindob. 1871, S. 151 verzeichnet erscheint, hat in dankenswerther Weise Alex. Szilágyi seinem jüngsten (XV.) Bande der „Monumenta comitialia regni Transylvaniae“ (1669—1674, Budapest 1892) S. 479—574 anhangsweise beigegeben. Die betreffende Stelle findet sich S. 514 und lautet:

„De Moldavica missione pauca. a) Ibi residet etiam titularis Marciapolitanus archiepiscopus ut administrator ex ordine S. francisci. Ungaricos ibidem sacerdotes, ut auditur, extra suas parochias celebrare non sinit: quo spiritu? ipse sciat. Secretarius eius fuerat apud nos haec aestate in Transsylvania, mendicabat pro quodam ibi templo restaurando. Cum parum obtinisset, homo impertinens, jam, ut auditur patri nostro superiori impingit, quasi ille impedisset, et tamen jacebat

tunc pater aeger valde. Dum apud nos moraretur, quod ei non omnia ad nutum procurarentur, scabiosas valde furore plenus scripsit litteras, exprobrare nobis exiguam charitatem (et tamen praestitum homini quod fieri potuit) minitansque se acturum cum suo archiepiscopo, ut nostri e Moldavia emoverentur. Convenit hominem noster et conatus reddere capacem, ostendereque suaviter non spiritum Dei ipsum agi in tali aut opinione, aut intentione. P. Beke videtur interiora Tartariae meditari (ut ex homine, qui cum ipso locutus fuit, intelleximus) quod vocetur eo ab aliquibus, ad illos ibi christianos. Et sic stationem suam cui resignabit? b) Est pater apud voyvodam seu principem (Basil Lupul) in respectu aliquo, magno cum fructu catholicorum Hungarorum et Saxonum, qui utriusque unquam adhuc sunt perversi hoc loco. c) Transsylvanorum commercium cum Moldavis fuit aliquanto difficilius ob mandatum principis, prohibentis ingressum vel egressum hominum e suo regno. Occasionem mandati fuisse putant aliqui monachorum indigenarum cum Italis missionariis aliquam dissensionem, quamquam negent monachi indigenae se quidquam apud principem movisse. Quicquid sit mandatum est perniciosum rei catholicae, si severe observetur.

Deus tamen melior est, aderit suae causae; tantum non terreantur, quos vocat, sed veniant audacter. Non est murus Sinensium mandatum illud. Quo tamen collineret facile est videre. Ita libertas religionis jurata toties politicis sub praetextibus vapulat . . .

Dieser Text ist von nachstehenden gleichzeitigen Anmerkungen begleitet:

a) Intelligere potui.

b) Videtur bonus pater disgustatus contra patrem superiorem nostrum, quod ipsi non praestet pater superior certam pecuniariam annuam a patre Rayki legatam, an promissam? De quo tamen nullum iudicium existit hic, nec exstat, nec scio, quomodo vir prudens potuisset legare. De fructu nihil intellexi.

c) Illud querebantur aliquando catholici, patrem evagari sed sine dubio fuerit cum causa. Voluit noster superior nuper ire visitatum, sed ab amicis fuit ob mandatum principis prohibitum, quod nescio, unde motus aut sollicitatus dedit hac aestate, ne ulli sacerdoti aut monacho liceat aut exire in provincias extra hanc sitas, aut in hanc intrare sine voluntate principis et teneatur manifestare vicarius.

Halten wir das in den *Annuae litt. S. J. Prov. Austr.* zum Jahre 1647 und in dem Berichte des P. Milley vom 16. Oct. 1649 d. Monostor (Kolos-Monostor) Gesagte zusammen, so ist ein gewisser sachlicher Verband unverkennbar. Die in jenem Ordensberichte angedeutete Persönlichkeit, vir

in dignitate constitutus ecclesiastica e religiosa quapiam familia' der den Jesuitenmissionären in der Moldau mit der Verbannung seitens der congregatio de propaganda fide droht, wie er eine solche Massregel gegen sie bereits in Belgrad durchgeführt habe, und der ‚Secretarius‘ des Erzbischofs von Marcianopel (im Briefe des P. Milley), der das Gleiche in Aussicht stellt, scheinen identificirt werden zu dürfen, wengleich dort das Jahr 1647, hier die Schlusshälfte von 1649, in Betracht kommen. Denn in beiden Berichten wird als Beweggrund der feindseligen Stimmung jenes Anonymus ein persönlicher angegeben, dort, weil er die Jesuiten nicht für seinen privaten Vortheil ausnützen konnte (quia ad privata commoda non habebat nostros, uti vellet), hier, weil er in der Siebenbürger Jesuitenresidenz Kolos-Monostor (Sommer 1649) den Beitrag zu einem Kirchenbau in der von ihm erwarteten Höhe nicht empfing.

Es dürfte daher die Hypothese nicht ganz unbegründet sein, jener Anonymus von den Jahren 1647 und 1649 sei der Vertrauensmann, Beichtiger und Secretär des Erzbischofs von Marcianopel und apostolischen Visitators der Moldau, Peter Freiherr von Parchevich, nachmals selbst Erzbischof von Marcianopel († 1674), gewesen. Es würde dies auch zu dem Lebensgange des Genannten bis 1650 stimmen.

Um 1612 zu Kiprovac in Bulgarien geboren, studirte Parchevich im illyrischen Collegium zu Loretto (1623—1630), dann in Rom, wo er zum Doctor promovirt wurde, und sodann als der griechischen, lateinischen, italienischen, bulgarischen, wallachischen und armenischen Sprache mächtig von der ‚congregatio de propaganda fide‘ die Mission für seine Heimat empfing. 1644 wurde mit ihm Marcus Bandin, Erzbischof von Marcianopel und apostolischer Administrator des Moldauer Sprengels, in Kiprovac bekannt und erkor sich den hochbegabten, jüngst zum Priester geweihten Cleriker als Arbeitsgenossen und Vertrauten. Sie begaben sich nach Bakov in der Moldau an der Bistrica, drei Tagereisen von der siebenbürgischen Grenze, und bezogen das damals leerstehende Franziskanerkloster. Der Jesuitenpater Milley bezeichnet den Erzbischof von Marcianopel ausdrücklich als ‚Franziskaner‘ und als solcher mochte auch Parchevich in den Augen der Jesuiten gelten, daher der Bericht des Jahres 1647 von dem Anonymus als ‚Angehöriger eines gewissen Ordens‘ (e religiosa quapiam familia) spricht.

Parchevich wirkte als Secretarius Bandin's in der Moldau 1644 bis 1650 (Februar wurde Bandin des Moldauer Vicariates enthoben) und noch weitere vier Jahre in der Eigenschaft als Missionarius der congregatio de propaganda fide bis zu seiner Ernennung zum Stellvertreter des (1654) verstorbenen Bandin im Vicariat und in der Administration der katho-

lischen Kirchenagenden der Moldau. 1656 wurde er selbst Erzbischof von Marcianopel. Allerdings fällt in diese Zeit die diplomatische Thätigkeit Parchevich'.

Er wurde nämlich von der bulgarisch-wallachischen Bewegungspartei, die seit 1630 schon eine merkliche Thätigkeit entwickelt, zur Mission an den polnischen König Wladislaw IV. ausersehen und begab sich Anfangs 1647 nach Polen. Im gleichen Jahre kehrte er an seine Moldauer Station zurück und übernahm dann Ende 1649 eine zweite Sendung nach Polen zu dem neuen Könige Johann Casimir.¹ Das was der Ordensbericht vom Jahre 1647 und P. Milley zum Jahre 1649 erzählen, lässt sich somit auch zeitlich mit der Thätigkeit Parchevich' in der Moldau zusammenreimen. Die Erscheinung, dass der Jesuitenorden von anderen älteren Genossenschaften der römischen Kirche mit scheelen Augen angesehen wurde, wenn er als Concurrent auftrat, ist keine seltene, und andererseits mochte das apostolische Vicariat in der Moldau, von dem Franziskaner Bandin versehen, die Jesuiten nicht fügsam finden. — Vergessen wir ferner nicht, dass der Erzbischof von Marcianopel nur einen glänzenden Titel führte, da er ein ‚archiepiscopus in partibus infidelium‘ war, und auch in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte. Denn Parchevich war nicht nur sein ‚Vicar, Secretär, Caplan und Beichtvater, sondern auch sein Amtsbote und Küchengärtner‘. Wir können uns ihn im Sommer 1649 ganz gut auf dem Wege nach Siebenbürgen denken, um hier, so bei den Jesuiten in Kolos-Monostor milde Spenden für einen Kirchenbau einzusammeln. — Schwieriger allerdings können wir mit der Beschuldigung des Ordensberichtes von 1647 zurechtkommen, welche besagt, jener Anonymus habe die Verdrängung der Jesuitenmission aus Belgrad bewirkt, da sich der Ortsname ‚Nandor-Alba‘ (Nandor-Fehérvár) wohl nicht anders deuten lässt. Immerhin kann bei den nahen Beziehungen zwischen Parchevich und der congregatio de propaganda fide der Verdacht der Jesuiten gegen ihn begreiflich werden, wenn wir auch von diesen Schritten des Genannten und ihren Beweggründen gar nicht unterrichtet sind.

Wie rührig Parchevich als Nachfolger Bandin's für den Franziskanerorden und dessen Beruf, in der Moldau zu wirken, eintrat, und wie kühl er von den Jesuiten dachte, beweist unter Anderem sein

¹ Ueber das vorhin Gesagte siehe Pejacsevich a. a. O. S. 351—363. Ueber die damalige Action in Polen vergleiche auch Mareš, Aufstandsversuche der christlichen Völker in der Türkei in den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1882 (III. Bd.), S. 294 bis 295.

charakteristischer Bericht vom 12. Juli 1670 an die congregatio de propaganda fide, datirt von Bakov.¹

Diese Stellen lauten (S. 597): „Insinuavi aliquoties, Patres Societatis (Jesu) a viginti annis (also seit circa 1650) nullas erexisse scholas nisi trium vel quatuor puerorum totidem pariter annorum syllabiantium. Magistri possunt teneri, sed modus deest illos nutriendi.

De missionariis quoque sincere insinuavi, non esse adaequatos et aptos pro hac provincia, cum nec linguam calleant, nec firmam stationem habeant. . . .

Secundum tenuitatem ergo iudicii mei, intellectus et maturaе considerationis non adinvenio meliorem, tutiorem et salubriorem modum fidem catholicam in hac provincia dilatandi seu dilatatam conservandi, quam ut sacra sedes introduceret seu restitueret fratribus Franciscanis de Observantia, nunc Reformatis nuncupatis, in sede Siculensi Csik (Széklerstuhl Csik in Siebenbürgen) Custodiae Transsylvaniae existentibus conventum Bakoviensem. — — — — — Ratio autem ipsa dictat, dictos patres esse introducendos (und nun folgen vier Gründe).

Primo propter linguam et nationem; notum enim est Eminentissimis vestris, omnes catholicos per provinciam Moldaviae diffusos esse Hungaros petentes sui idiomatis sacerdotes. Secundo propter vicinitatem et securitatem; num Czikiö Bakoviam secundo die commode intratur, item Bakovia Czikiö, ita quod conventus Czikiöensis Custodiae Transsylvaniae subministret necessitates Patribus Bakoviae existentibus et in qualibet turbatione hostili refugium haberent Bakoviam; si autem orirentur turbationes in Moldavia, refugium haberent Czikiö. Tertio. Omni tempore dicti Patres Franciscani providerent spiritualibus functionibus et necessitatibus illius populi catholici excurrere per parochias et provinciam, verbum Dei disseminando, et unus custos commode regeret ambas provincias (Moldau und Siebenbürgen), ita tamen, ut episcopus seu vicarius apostolicus cum dictis Patribus et vivat et maneat et functionem ad ipsum pertinentes solemni ritu exerceat, prout factum fuit novissime anno 1594°, quo tempore et episcopus et patres simul et manebant et vivebant, et fides augebatur, ut extat in annalibus dictae Custodiae Transsylvaniae: quod reverendissimus dominus Bernar-

¹ Graf Kemény über das Bisthum und das Franziskanerkloster zu Bakov in der Moldau im „Magazin für Geschichte und Literatur . . . Siebenbürgens“, herausgegeben von Kurz, Kronstadt 1846, S. 69ff. — Bei Pejacsevich a. a. O. S. 596—599.

dinus Quirinus ex Ordine Minorum de Observantia, quondam episcopus Argensis, in Moldavia et Valachia una cum dictis fratribus in eodem conventu Bakoviensi cohabitabat, quorum opera in obsequium fidelium fruebatur. Quarto. Quia in dicto conventu Csikiensi sunt quidam Patres ex hęc provincia (Moldaviae) imo natione Armeni et Valachi, qua occasione possemus Armenos, qui plurimi sunt in provincia, ad unionem attrahere; nam ego deo duce jam animos presbyterorum Armenorum ex parte optime disposui et non video contrarietatem aliam, nisi quod diffugiant propter summas exactiones.

Schlussbemerkung. S. 293 wurde des Būchleins aus der Feder des Propstes Georg Bársony ‚Veritas toti mundo declarata‘ gedacht, weil es, obschon 1671 gedruckt, Anschauungen ausspricht, die früher schon der katholischen Hierarchie Ungarns geläufig waren. Das Nähere versparen wir uns auf eine spätere Studie.

